

Einleitung

Vier in der Heidelberger Universitätsbibliothek aufbewahrte Handschriften (Cpg 315, 340, 363, 399), die alle um 1460–80 entstanden sind, enthalten drei längere deutsche Reimpaarepen aus dem karolingischen Sagenkreis und sind daher deutsche Vertreter der in Frankreich beliebten Gattung der *Chanson de geste*, in der der mächtige Frankenkönig eine zentrale Rolle spielt: ‘Renaut de Montauban’ (oder ‘Les Quatre Fils Aymon’), ‘Maugis d’Aigremont’ und ‘Ogier le Danois’. Die hier überlieferten Romane gehören in ihrer literarischen Heimat einem besonderen Strang der *Chanson*-Gattung an, dem Zyklus der *barons révoltés*, dem in der deutschen mittelalterlichen Literatur das sogenannte Rebellenepos (vgl. ‘Herzog Ernst’) entspricht. In jedem Vertreter dieses Zyklus steht der Kampf eines großen Vasallen gegen den ihn auf ungerechte und grausame Weise verfolgenden König Karl im Mittelpunkt. Der große Vasall bemüht sich zwar um eine loyale Haltung zu seinem Lehnsherrn und Landesfürsten und um eine gerechte Lösung des Konflikts mit ihm, fühlt sich jedoch ständig bedroht durch die rücksichtslose Verfolgung des grausamen Lehnsherrn, der jede vernünftige Lösung abweist. Diese epischen Werke spiegeln die politische Situation im Frankreich des 12. Jahrhunderts wider, als die zentralistische Politik des in Paris residierenden Königs (Philip II. Augustus, 1180–1223) die Selbständigkeit und Macht der großen Lehnsmänner einzudämmen und zu verringern bestrebt war. Im *Chanson de geste*-Zyklus der *barons révoltés* fanden der Unmut und die Unzufriedenheit der Vasallen ihren literarischen Niederschlag.

In den Heidelberger Handschriften des ‘Malagis’ und des ‘Reinolt’ wird die Quelle der *historie* zwar allgemein und regelmäßig *welsch* genannt; in beiden Werken findet sich aber darüber hinaus der direkte Hinweis, daß sie auf einer mittelniederländischen bzw. flämischen Vorlage beruhen. Der vollständige Text dieser Epen aus dem Nordwesten ist zwar nicht erhalten, eine Reihe von mittelniederländischen Fragmenten liefert aber den Beweis für ihre Existenz und die westliche Herkunft der jeweiligen (direkten und indirekten) Vorlagen. Diese finden sich, wie der Vergleich beweist, in der frühneuhochdeutschen Textgestalt der Heidelberger Handschriften ziemlich getreu wiedergegeben.

Die beiden Malagis-Handschriften fanden schon Ende des 18. Jahrhunderts Beachtung, als FRIEDRICH ADELUNG (1796 und 1799) in der Vatikanischen Bibliothek die Katalogisierung der altdeutschen Dichtungen vornahm und vor allem über den Cpg 315 ausführlicher informierte (vgl. die Handschriftenbeschreibung S. XIX). Nach ADELUNG war es FRIEDRICH WILKEN (1817), der von den 1816 nach Heidelberg zurückgekehrten altdeutschen Handschriften ein Verzeichnis erstellte, welches später durch KARL BARTSCH (1887) durch den bis heute gültigen Katalog ersetzt worden ist.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fand der ‘Malagis’ zunächst großes Interesse. LUDWIG TIECK (1805, 189) fühlte sich ‘auf den Vatikan gelockt,/ Dort die alten Schriften,/ Vom Dietrich von Bern und Tristan,/ Titorell und Malagys,/ Vom König Rother und den Heymonskindern/ Zu lesen, zu vergleichen,/ Mir vieles abzuschreiben.’ HERZOG (1831, 187–191) gibt nach einer kurzen Einleitung die Verse 65–250 – allerdings in

modernisierter Graphie – wieder, und VON DER HAGEN (1847) druckte die Verse 22197–22313 (*Oriandes Puppenspiel*)¹ und 21200–21230 (vom Schwert Lucebel) ab und bezeichnete das Werk als ‘eine Hochdeutsche Dolmetschung des Mittelniederländischen, aus dem Französischen übertragenen Gedichts, welches nur noch in Bruchstücken und als Prosavolksbuch vorhanden ist.’ Er urteilte allerdings: ‘Die Verhochdeutschung des 15 Jahrhunderts ist sehr roh und unverständlich, daher häufig unverständlich.’

Auch Wilhelm Grimm kannte den ‘Malagis’ (vgl. GRIMM 1, 488; 2, 173f.), und im DWB finden sich ‘Malagis-Belege’ (vgl. u. a. 4,1,2, 2477; Quellenverzeichnis, 572). Die lexikographischen Sammlungen und Exzerptionen Wilhelm Grimms benutzte Matthias Lexer für die Erarbeitung seines Mittelhochdeutschen Handwörterbuches und führte in seinem Verzeichnis ‘Quellen und hilfsmittel’ auch ‘Malagis. Pfälzer handschrift’ auf. Die an der Universität Trier erstellte digitale Textfassung von LEXERS Wörterbuch ergab, daß der ‘Malagis’ (meist gemeinsam mit anderen Quellen, aber 31 × als alleinige Quelle) in 187 Wortartikeln herangezogen ist. In 19 Wortartikeln sind allerdings außer dem Lemma nur grammatische Angabe, Zitat und Belegstelle enthalten, ein Interpretament fehlt. Es mögen jedoch nicht nur Verständnisschwierigkeiten gewesen sein, die den ‘Malagis’ später nahezu in Vergessenheit geraten ließen. In den bekannten Literaturgeschichten erfuhren die drei Reimpaarepen ‘Malagis’, ‘Reinolt’ und ‘Ogier’ keine große Beachtung. Lediglich GERVINUS (1836 und 1871) widmete ihnen längere Abschnitte, in die er auch sein verhältnismäßig hohes Werturteil einfließen ließ. Ansonsten wurden sie negativ bewertet oder kaum berücksichtigt, das gilt auch für die niederländische Philologie (vgl. DUIJVESTIJN 1985, 119–122). Erst BECKERS (1973) und die Forschungen von Gilbert de Smet und Bob W.Th. Duijvestijn weckten wieder das Interesse für die mittelniederländisch-mittelfränkisch-rheinfränkische Rezeption dieser Chanson de geste-Stoffe.

I. Der deutsch-niederländische Versroman

A) Die Überlieferung des deutschen ‘Malagis’

Der fröhneuhochdeutsche ‘Malagis’, eine vergenaue Umschrift des mittelniederländischen ‘Madelgijs’, ist in zwei im rheinfränkischen Raum entstandenen Handschriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überliefert, von denen die eine (A) die direkte Vorlage der anderen (B) bildete. Der Text scheint also nur eine zeitlich und räumlich eng begrenzte Wirkung gehabt zu haben, die wahrscheinlich auf den Umkreis des Heidelberger Hofs beschränkt blieb. Vermittelt wurde der Roman dem Heidelberger Hof durch den moselfränkischen Adligen Wirich von Stein, der auch möglicherweise der Auftraggeber der Umdichtung war (s. S. LXV). Als einziger mittelalterlicher Handschriftenbesitzer ist der aus dem pfalzgräflichen Geschlecht stammende württembergische Graf Eberhard im Bart belegt. In beiden Handschriften ist der ‘Malagis’ eng mit dem ‘Reinolt’ verbunden, zu dem er die Vorgeschichte liefert: In A stehen beide

¹ Dieses Spiel ist auch Inhalt des einzigen Hinweises auf den ‘Malegys’ bei RUPPRICH/HEGER 1994, 288.

Texte in einem Band zusammen; zur Hs. B, die nur den 'Malagis' enthält, gehört als zweiter Band der von dem gleichen Kopisten geschriebene Cpg 399 mit dem 'Reinolt'.

1. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 340 (A)

Buchblock: Bei dem Codex handelt es sich um eine Papierhandschrift, die aus 556 Blättern besteht. Die Blätter sind folgendermaßen foliert: 1^x, 2^x, 1^a, 1–110, 112–323, 323^a, 324–351, 351^a, 352–466, 470–514, 516–553, 553^x, 553^{xx}, 553^{xxx}. Die Folierung wurde wohl im 17. Jh. angebracht, kurz nachdem die Hs. in die Vaticana gelangt war. Die Hs. setzt sich aus Sexternionen zusammen (Kustoden oder Reklamanten fehlen). Bl. 22 ist falsch eingebunden; es gehört nach Bl. 11.²

Format und Einrichtung: Die Blätter haben ein Format von 272 × 198 mm; der durch Blindlinien begrenzte Schriftraum misst 205 × 129 mm. Der Text ist einspaltig geschrieben. Die Zahl der nicht vorliniierten Zeilen schwankt zwischen 30 und 39. Am Beginn der abgesetzt geschriebenen Verse stehen rubrizierte Majuskeln. Ab und zu sind am Ende von kürzeren Versen rote Zierlinien als Zeilenfüllung eingefügt. Abschnittsanfänge werden durch rote Lombarden markiert, die zumeist 2 Zeilen, seltener (in ca. 10 % der Fälle) 3 Zeilen hoch sind; daneben finden zuweilen Capitulum-Zeichen am Beginn von Abschnitten Verwendung. Capitulum-Zeichen stehen auch am Beginn der einzelnen Strophen Bl. 312^r–313^r (V. 22232–22291, Oriandes Puppenspiel), die außerdem noch durch Leerzeilen voneinander abgesetzt sind.

Der 'Malagis'-Text beginnt (Bl. 1^r) mit einer achteiligen, 55 × 53 mm großen Initiale, die in den Farben Violettt, Rotbraun und Schwarz ausgeführt und mit grünen Blattranken verziert ist. Eine einfacher gestaltete, 50 × 50 mm große und 6 Zeilen hohe Initiale mit rotem Buchstabenkörper und schwarzem Fleuronée steht am Beginn des 'Reinolt' (Bl. 324^r).

Schrift: Die gesamte Hs. ist von einer einzigen Hand in einer nicht sonderlich sorgfältigen Bastarda geschrieben. Der 'Reinolt'-Teil stammt von demselben Kopisten wie der 'Malagis'-Teil (anders DUIJVESTIJN 1989, 43); dagegen spricht auch nicht, daß die Tinte im Schlußteil eine etwas dunklere Farbe hat und daß der Name des Malagis hier durchgehend in einer anderen Schreibung als im Anfangsteil erscheint (immer als *Male-gis*, also mit *e* statt mit *a* wie im ersten Teil). Ein besonderes Charakteristikum der Schrift bilden die großen Zierbuchstaben am Beginn der oberen Zeilen, die sich – wenn auch gegen Ende hin kleiner werdend und häufiger fehlend – in beiden Teilen in denselben Formen finden (vgl. z. B. die Form des V Bl. 47^v und 58^v mit derjenigen Bl. 330^r und 333^r oder den in der Art einer Lombarde ausgemalten Buchstaben *D* Bl. 21^v und 62^r mit demjenigen Bl. 336^r). In bezug auf Interpunktions, Orthographie, Korrekturen und Glossen (die im folgenden nur für die 'Malagis'-Abschrift beschrieben werden) lassen sich ebenfalls keine ins Gewicht fallenden Unterschiede zwischen 'Malagis'- und 'Reinolt'-Teil feststellen.

² Von jüngerer Hand angebrachte Hinweise auf die gestörte Blattfolge finden sich Bl. 11^v unten: folgt Pag 22. G und Bl. 21^v unten: folgt p. 23.

Interpunktion: Als Interpunktionszeichen benutzt der Schreiber den Punkt (.) und – seltener – die Virgel (/). Die insgesamt recht sparsame Interpunktion, die sich hauptsächlich am Beginn der Hs. findet, kann stehen: bei einem Enjambement (12, 63, 77, 81 u.ö.), bei einem syntaktischen Einschnitt in einem überlangen Vers (114, 1245), nach einer Anrede (374, 414), vor einem Nebensatz (468, 1131, 1228) und bei Aufzählungen (1). Die Virgel dient daneben noch zur Trennung von gleichlautenden (*jr / ir*, V. 251) oder zu eng zusammengeschriebenen Wörtern (häufig, z.B. *dier/zu*, V. 792), der Punkt zur Hervorhebung des Kurzworts *ee* (18, 795). Punkte am Ende von Versen sind sehr selten gesetzt (z.B. 12, 25, 135).

Abkürzungen: Häufig gebraucht werden lediglich Nasalstriche, die einige Male auch für -en stehen, z.B. *myñ*, (53) *siñ*, (4695), und er-Haken, die oft auch einfaches r repräsentieren, z.B. *fer^ee*, (300); *kinde^rlin*, (1330). Andere Abkürzungszeichen kommen dagegen höchst selten vor: *vñ* (3767, 10888, 21998) für *vnd*, *p(er)* für *per*, (8754, 19669, 20311, 20761, 20819), *p(ro)* in *propheten* (17136), *de⁹ me⁹* (17376) für *deus meus* und hochgestelltes a für *ra* in *sprach* (10634). Zu erwähnen ist außerdem das vereinzelte Vorkommen der Schreibung *dz* für *daz* (1722, 1776, 2190, 15096), die im ‘Reinolt’ häufig ist.

Diakritische Zeichen: Über die Vokale a, o und u setzt der Schreiber sehr häufig Superskripte, bei denen es sich zumeist um zwei diagonal übereinandergestellte Punkte oder Striche von unterschiedlicher Größe und Form handelt, die selten auch über dem i für e stehen, z.B. *wilt: hilt*, (2493f.). Über dem u erscheinen in einigen Fällen daneben auch etwas längere Striche, die die Form eines Akzents haben, z.B. *würde* (2124); *frú* (4108); *úwerm* (7254). Ab und zu stehen diagonal übereinanderstehende Striche am Ende eines Wortes, wo sie die e-Endung vertreten, z.B. *flij^e* (19563); *jn^e* (19163).

Korrekturen: Der Schreiber hat die Hs. durchgehend selbst korrigiert, z.T. schon während des Abschreibens, z.T. wohl erst nachträglich in einem eigenen Korrekturgang. Verschriebene Buchstaben, Wörter oder ganze Zeilen tilgt er, indem er sie durchstreicht und/oder unterpungiert. Die Verbesserungen schreibt er entweder über die Zeile oder an den seitlichen Rand. In letzterem Fall wird die Position, an der die Korrektur zu stehen hat, mit einem Einfügungszeichen über der Zeile (zumeist zwei kleinen Strichen) markiert. Oft sind die Tilgungen und Einfügungszeichen noch einmal mit roter Tinte nachgezogen oder aber nur in Rot ausgeführt. Auch diese rot geschriebenen Korrekturzeichen dürften von der Hand des Textschreibers stammen; es gibt jedenfalls keine Anhaltspunkte dafür, daß neben dem Hauptschreiber noch ein Rubrikator an der Herstellung der Hs. beteiligt war. Lediglich eine einzige Korrektur stammt sicher von einer anderen Hand, der am Rand ergänzte Vers 2895 auf Bl. 13v: *hin zü der helle grüntt.*

Glossen: Zu insgesamt 29 Versen des ‘Malagis’ hat der Kopist am Rand Wortglossen angefügt (vgl. DUIJVESTIJN 1986, mit Einbeziehung der Glossen zum ‘Reinolt’): 1308, 1612, 1630, 1684, 1745, 1964, 2006, 2180, 2235, 2277, 2278, 2806, 3003, 3361, 4820, 5147, 5289, 7634, 7699, 8105, 9011, 9515, 9621, 10913, 12153, 13862, 14745, 15413, 16468. Bis auf wenige Ausnahmen (2006, 3361, 5147, 14745, 15413) beziehen sich die Marginalglossen auf Reimwörter; sie bieten entweder eine lautliche Umsetzung eines ndl. oder mittelfrk. Worts in eine im Rheinfränkischen verständliche Form: *lobe* zu *lofe*, (1308);

leden zu *gliden* (2806), oder aber eine Erläuterung eines ndl. bzw. mittelfrk. Lexems durch ein entsprechendes Synonym (s. S. XXVIf.). – An weiteren Marginalien sind einige Notandum-Zeichen (abgekürzt *nō* bzw. *not⁹*) zu erwähnen, die jeweils auf Spruchweisheiten im Text aufmerksam machen (1749, 15215, 15353). Ein ausführlicherer Lesehinweis, der Bezug nimmt auf die Belehrungen, die Malagis bei seiner Schwertleite erhält (1963–1969), findet sich am oberen Rand von Bl. 30^v (unterstrichen und mit Capitulum-Zeichen versehen): *Hie merck Ritt'schafft.*

Entstehungszeit: Auf dem Vorsatzblatt 1a^v steht zwar die Jahreszahl 1474; es handelt sich dabei jedoch nicht um das Entstehungsjahr der Handschrift (zur Erklärung der Jahreszahl s. u.). Diese ist sicher einige Zeit früher entstanden, nämlich in den (frühen?) 60er Jahren des 15. Jh.s, wie sich aus den vorkommenden Wasserzeichen ergibt:

A. Bl. 1–323^a und 484–530: Zwei aufrecht stehende Schlüssel mit zweikonturigen Bärten und einkonturigem Kreuz = BRIQUET 3820: Troyes 1462–67; PICCARD III,43: Frankfurt/M 1465; Var. PICCARD III,47: Frankfurt/M 1468.

B. Bl. 324–430: Buchstabe *P* = PICCARD III,694: Straßburg 1461–63.

C. Bl. 531–548: Buchstabe *P* = Var. PICCARD III,209: Utrecht 1457.

D. Bl. 431–481: Sitzender Papst = Var. BRIQUET 7550: Troyes 1459.

Aus den Wasserzeichen läßt sich ersehen, daß der 'Reinolt' teilweise auf dem gleichen Papier geschrieben ist wie der 'Malagis' (vgl. Wasserzeichen A). Eine sonst nicht in der Handschrift vorkommende Papiersorte wurde für das Vorsatzblatt 2^x verwendet, in dem folgendes Wasserzeichen erscheint: Waage = PICCARD I,49: Aschaffenburg 1446; Var. PICCARD I,52: Süddeutschland 1446.

Schreibsprache: südrheinfränkisch mit Spuren einer mndl. Vorlage/Vorstufe und mittelfränkischer Vermittlung (s. Kap. I. A. 3).

Einband: Der Codex ist mit einem einfachen Pergamenteinband (aus dem 17. Jh.) versehen. Oben auf dem Rücken befindet sich die Signatur 340, darunter die Inhaltsangabe *Malagis u. Heimonskinder*. Auf der Mitte des Rückens steht die merkwürdige, bei dem Aufenthalt der Hs. in der Vaticana angebrachte Titelangabe: *Poema Sacrum in Laudem Dei et egregiorum Virorum*. Ganz unten auf dem Rücken erscheint die heutige Signatur des Codex: *Pal. Germ. 340*.

Provenienz und Geschichte der Hs.: Es steht fest, daß die Hs. aus dem Besitz Eberhards V. im Bart, Graf (seit 1495 Herzog) von Württemberg (1445–1496), stammt. Auf Bl. 1a^v findet sich in großer Schrift dessen Wappenspruch *ATTEMPTO* zusammen mit der (darüber geschriebenen) Jahreszahl 1474. Die gleiche Wortdevise und die gleiche Jahreszahl ließ Eberhard, bekannt als Literaturförderer und als Gründer der Universität Tübingen, noch in eine Reihe von weiteren Bänden seiner Bibliothek eintragen.³

³ Zur Bibliothek Eberhards vgl. MERTENS 1994, 76–81 und CERMANN 1997, 30–50. Von den 29 Bänden, für die eine Provenienz aus Eberhards Bibliothek gesichert ist, enthalten 9 sowohl die Devise *Attempto* als auch die Jahreszahl 1474 (die Nummern 2, 4, 5–11 in MERTENS' Liste); Abb. der Seite mit der Devise in Nr. 6 bei CERMANN 1997, Pl. 9a); zu den 1474 in Eberhards Besitz befindlichen Büchern gehören Hss. mit Pleiers 'Tandareis und Flordibel' (Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. germ. 11; dat. 1464); Rudolfs von Ems 'Willehalm von Orlens' (Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek, 2^o Ms. poet. 2); Hadamars von Laber 'Jagd' (olim Straßburg, Universitätsbibliothek; 1870 verbrannt).

Möglicherweise bezieht sich die Zahl 1474 auf seine in diesem Jahr mit der italienischen Prinzessin Barbara von Gonzaga, der Tochter des Markgrafen von Mantua, geschlossene Heirat.⁴ Es wird vermutet, daß Eberhard die Hs. mit dem 'Malagis'- und dem 'Reinolt'-Text bei diesem Anlaß von seiner Mutter, der Erzherzogin Mechthild, als Geschenk erhielt. Sicher ist jedenfalls, daß diese beiden Werke in Mechthilds Büchersammlung vorhanden waren.

Mechthild (1418/19–1482), Tochter des Pfalzgrafen bei Rhein Ludwig III. (Regierungszeit 1410–1436), in erster Ehe (seit 1434) verheiratet mit Graf Ludwig dem Älteren von Württemberg († 1450), in zweiter Ehe (seit 1452) mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich (1418–1463), lebte bereits vor dem Tod ihres zweiten Gatten von diesem getrennt auf ihrer Residenz Rottenburg am Neckar, die unter ihr fast drei Jahrzehnte lang eines der wichtigsten Zentren kulturellen Lebens in Südwestdeutschland war. Weithin berühmt war ihre Bibliothek; Jakob Püterich von Reichertshausen nennt in seinem 1462 verfaßten 'Ehrenbrief' 23 Werke aus Mechthilds Büchersammlung, die er selbst nicht kenne, darunter auch *Malagis* und *Reinhart* (= 'Reinolt von Montelban').⁵ Es ist nicht auszuschließen, daß es sich bei dieser 'Malagis'-Hs., die sich 1462 in Mechthilds Besitz befand, um den Cpg 340 handelte; die oben nachgewiesenen Wasserzeichen, die auf eine Entstehung der Hs. zu Beginn des 7. Jahrzehnts deuten, sprechen jedenfalls nicht dagegen. Möglich wäre aber auch, daß sich die beiden Titelangaben auf mindl. Hss. der betreffenden Werke beziehen (so DUIJVESTIJN 1987, 256).

Wann die Hs., die also vermutlich im Auftrag der Erzherzogin Mechthild angefertigt wurde und später ihrem Sohn, dem württembergischen Grafen Eberhard im Bart, gehörte, nach Heidelberg gelangte, ist unbekannt. In der Heidelberger Palatina ist sie seit der Mitte des 16. Jh.s nachweisbar; sie erscheint dort in zwei Bücherverzeichnissen (vgl. DUIJVESTIJN 1987, 252f.): In einem um 1558 entstandenen alphabetischen Inventar der Bibliothek des Kurfürsten Ottheinrich wird sie aufgeführt mit der kurzen Angabe *Malagis und S. Reinolt*; in einem 1581 angefertigten Katalog ist sie etwas ausführlicher beschrieben: *Von malagiß und S. Reinholte papier. reymen. bretter. roth leder. bucklin.* Nach der Eroberung Heidelbergs durch die Katholische Liga im Dreißigjährigen Krieg erhielt der Papst 1623 die gesamte Bibliotheca Palatina von dem bayerischen Herzog Maximilian als Kriegsbeute geschenkt. Für den Transport nach Rom wurden bei den meisten Hss., so auch beim Cpg 340, die schweren Holzdeckleinbände entfernt. Ihren heutigen Pergamenteinband erhielt die Hs. in der Vatikanischen Bibliothek, wo sie sich von 1623 bis 1816 befand. Zusammen mit den anderen altdeutschen Hss. der Palatina gelangte sie im Jahr 1816 wieder nach Heidelberg.

⁴ Eine plausible Erklärung gibt CERMANN 1997, 39, der zufolge die Zahl 1474 das Jahr der Inventarisierung der entsprechenden Hss. angibt.

⁵ Edition: FRITZ BEHREND, RUDOLF WOLKAN (Hrsgg.), *Der Ehrenbrief des Püterich von Reichertshausen*. Weimar 1920, Str. 98f. Neuere Ausgabe (mit Kommentar): MARTHA MUELLER, *Der 'Ehrenbrief' Jakob Püterichs von Reichertshausen, die 'Turnierreime' Johann Hollands, der 'Namenkatalog' Ulrich Füetrers*. Phil. Diss. The City University of New York 1985, 67–146. Die 'Ehrenbrief'-Handschrift wird jetzt in der Bayerischen Staatsbibliothek als Cgm 9220 aufbewahrt, vgl. Jacob Püterich von Reichertshausen: *Der Ehrenbrief*. Cgm 9220. Kulturstiftung der Länder (Patrimonia 154). München 1999 (mit einer Einführung von Klaus GRUBMÜLLER S. 7–12, und einem Aufsatz von Ulrich MONTAG zur Beschreibung und Geschichte der Hs., S. 45–53).

Inhalt:

Bl. 1^r–323^v 'Malagis'

Beginn: *O Vater. Sone. heiliger geist
Der alle ding hat volleist
Dich bit ich hie am begynne
Das du erclerest mir die synne
Zu dichten diese abentüre ...*

Ende: *... Damit das auch der synne
Vns groben künczen worde wise
Lop hab yemer got jme paradiß
Hie Endet / Que Remede. malagiß: – (Bl. 323a^{r/v} leer)*

Zur Erklärung der Worte *Que Remede* in der Schlußzeile (Motto des moselfränkischen Adligen Wirich von Stein) s. S. LXV.

Bl. 324^r–553^v 'Reinolt von Montelban'

Beginn: *Es was vff einen pfingstag ein loff
Das karle der konig hielt hoff
Dar quamen vil czu syme hobe
Die riche waren von großem lobe ...*

Ende: *... Der dise Rymen macht zu foren
Mit got müß er sin erkoren
Alle die diß buch lesen oder schriben
Die müssen alle mit got bliben
Des güne got vnser vader.
Nu sprechent Amen alle gader.*

Amen

Edition: PFAFF 1885. – Eine direkte Abschrift des 'Reinolt'-Teils dieser Hs., die 1480 datiert ist und von dem Schreiber der Hs. B stammt, ist der Cpg 399 der Heidelberger Universitätsbibliothek.

Transkriptionen: Gießen, Universitätsbibliothek, Hs 103a,c, enthält Teiltranskriptionen des Cpg 340, 1^r–78^v = 'Malagis' V. 1–5352; 298^{r/v} = V. 21200–21231 (Schwert Lücebel); 311^v–313^v = V. 22197–22313 (Puppenspiel) mit vereinzelten Worterklärungen am Rand und eine Zusammenfassung des Inhalts der übrigen Verse, ferner eine Inhaltsangabe zum 'Reinolt' nach dem Cpg 340 und zum 'Ogier' nach dem Cpg 363. Vgl. die Beschreibung bei ADRIAN 1862, 5.

Beschreibungen: ADELUNG 1796, 24f.; ADELUNG 1799, 63; BARTSCH 1887, 81f.; PFAFF 1885, 468f.; DUIJVESTIJN 1985, Bd. I, 103–114 (zur Geschichte der Hs.) und 123–132 (Beschreibung); KIENHORST 1988, Bd. I, 127; DUIJVESTIJN 1989, 39–44.

Abbildungen: DUIJVESTIJN 1985, Bd. II, 121f. (Bl. 1^r und 7^r); KIENHORST 1988, Bd. II, 85f. (Bl. 1^r und 363^r); DUIJVESTIJN 1989, Abbildungsteil nach S. 202 (Bl. 9^v).

2. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 315 (B)

Buchblock: Die Papierhandschrift besteht aus III+349+II Blättern (moderne Foliierung: 1^x, 2^x, 3^x, 1–349, 1^x, 2^{xx}), die in Lagen von 12 Blättern (Sexternionen) gebunden sind. Reste von Reklamanten am Ende der Lagen (Bl. 11^v, 23^v, 35^v usw.) sind noch größtenteils erhalten.

Format und Einrichtung: Die Blätter haben ein Format von 278 × 199 mm, die Größe des durch Blindlinien markierten Schriftraums beträgt 217 × 125 mm. Auf jeder Seite stehen regelmäßig 33 vorlinierte Zeilen. Die abgesetzten Verse beginnen mit Majuskeln. Die Handschrift ist nicht rubriziert. An Abschnittsanfängen ist für dreizeilige (selten vierzeilige) Lombarden, am Textbeginn (Bl. 1^r) für eine achtzeilige Initiale Raum ausgespart worden, der jedoch nicht ausgefüllt wurde.

Schrift: Die Handschrift ist durchgehend von einer Hand in einer gleichmäßigen Bastarda südwestdeutschen Typs geschrieben. Der Kopist hat den Text selbst durchkorrigiert. Abkürzungen (fast nur Nasalstriche und er-Haken) benutzt er insgesamt sehr selten. Die verwendeten Superskripte sind weitgehend die gleichen wie in der Hs. A.

Glossen: Der Schreiber hat fast alle Randglossen der Hs. A übernommen und diese noch um 19 weitere vermehrt, die neben folgenden Versen stehen: 699, 700, 828, 884, 1406, 1721, 3164, 3215, 3282, 4712, 4806, 5255, 5929, 6486, 6949, 8300, 13760, 18526, 22242. Bei diesen neuen Glossen handelt es sich wie bei den aus A übernommenen bis auf wenige Ausnahmen (4712, 4806, 5255, 8300) um Erläuterungen von Reimwörtern. Notandum-Zeichen hat B neben drei Verse gesetzt: 2073, 15215 (auch in A) und 15400. Wie in A ist die Passage 1963–1969 durch den Hinweis *Hie merck Ritterschafft* (Bl. 30^v am oberen Rand) besonders hervorgehoben. Gegenüber A hinzugekommene Glossen finden sich am Rand von Bl. 40^v; hier werden die Namen der im Text (2582–2603) genannten Teufel durch die lat. Bezeichnungen der Hauptsünden erklärt: *Superbia, Luxuria, Inuidia, Gula, Pigricia, Auaricia*.

Entstehungszeit: Die Handschrift wurde um 1480 geschrieben. Auf dieses Jahr ist nämlich die Abschrift des 'Reinolt von Montelban' im Cpg 399 datiert, der von dem gleichen Kopisten wie der Cpg 315 stammt und ebenso wie dieser direkt aus dem Cpg 340 abgeschrieben ist. Auf eine Datierung ins Jahr 1480 verweisen auch die in der Handschrift nachweisbaren Wasserzeichen (von denen zwei, B und C, auch im Cpg 399 vorkommen):

A. Bl. 3^x–35: Dreiberg mit zweikonturiger Stange und fünfzackiger, nach außen geschwungener Krone = Var. BRIQUET 11949: Bamberg 1480.

B. Bl. 37–339: Ochsenkopf mit zweikonturiger Stange, zweikonturigem Kreuz, Kugel mit daraus wachsendem Kreuz = PICCARD XI,401: München 1484; = Var. BRIQUET 14533: belegt in württembergischen Dokumenten aus der Zeit des Grafen Eberhard im Bart.

C. Bl. 341–1^{xx}: Ochsenkopf mit einkonturiger Stange, Krone, Blume = PICCARD XV,211: Bozen, Eichstätt 1479, 1480.

Schreibsprache: südrheinfränkisch mit schwäbischen Merkmalen und Spuren einer mndl. Vorstufe und mittelfränkischer Vermittlung (s. Kap. I.A.3).

Einband: Die Hs. ist mit einem ähnlichen Pergamenteinband versehen wie der Cpg 340. Oben auf dem Rücken steht die Zahl 315, unmittelbar darunter die Aufschrift *Malagis*. Auf der Mitte des Buchrückens folgt die unzutreffende, beim Aufenthalt der Hs. in der Vaticana angebrachte Inhaltsangabe: *Poëma Historicum de Imperatorum et Regum Nativitate*. Unten auf dem Rücken erscheint die heutige Signatur *Pal. Germ. 315*.

Provenienz und Geschichte der Hs.: Der ursprüngliche Besitzer der Hs. ist zwar nicht bekannt; da die Hs. eine direkte Kopie des Cpg 340 ist und ihre sprachlichen Änderungen gegenüber der Vorlage sich vor allem auf westoberdeutsche graphematische und morphematische Merkmale sowie einige südwestdeutsche Lexeme beschränken, kann jedoch angenommen werden, daß sie aus Kreisen des Rottenburger oder Heidelberger Hofs stammt. Spätestens seit der Mitte des 16. Jh.s befand sie sich in der kurfürstlichen Bibliothek in Heidelberg (vgl. DUIJVESTIJN 1987, 252f.). In dem alphabatischen Inventar Ottheinrichs aus dem Jahr 1558 wird sie angeführt als *Malagis reimen geschrieben papier*, in dem Katalog von 1581 als *Malagis reymen. papier. bretter. rott leder. bucklin.* Zur weiteren Geschichte s.o. zu Hs. A.

Inhalt:

Bl. 1^r-349^v 'Malagis'

Beginn: [O] *Vatter Sone Heyliger geyst*

*Der alle ding hat volleist
Dich bitt ich hie am beginne
Das du erclerest mir die sinne
Zu dichten diß abenture ...*

Ende: *... Da mit das auch der synne*

*Vns groben Conczen wurde wise
Lob hab ómmer gott im paradise.
Hie endet Que Remede Malagiß.*

Beschreibungen: ADELUNG 1796, 21; ADELUNG 1799, 55–62; BARTSCH 1887, 75f.; DUIJVESTIJN 1985, Bd. I, 133–138; KIENHORST 1988, Bd. I, 127f.; DUIJVESTIJN 1989, 44–47.

Abbildungen: KIENHORST 1988, Bd. II, 87 (Bl. 144^y); DUIJVESTIJN 1989, Abbildungsteil nach S. 202 (Bl. 9^v).

3. Sprache der beiden Handschriften

Eine ganze Reihe von Indizien spricht dafür, daß die jüngere Hs. B eine direkte Abschrift der älteren Hs. A ist: In A stehen zahlreiche Glossen am Rand des Textes, die sich zum größten Teil im gleichen Wortlaut in B wiederfinden (s. S. XVIII). Den vielleicht besten Beweis für eine direkte Abhängigkeit der Hs. B von A liefern zwei Verse (4674, 15370), in denen beide Hss. ein Spatium für ein fehlendes Wort freigelassen haben. Bei den zahlreichen im Text vorkommenden sinnentstellenden Verderbnissen und Verballhornungen stimmt B durchgehend zu A; vgl. z. B. *parteny* für *portifet* (193), *oryonsen* für *orysone* (1297), *wortzabel* für *worfzabel* (1796), *redijt* für *respijt* (3029), *lanterbe* für *lanterne* (14482) (zu weiteren Belegen s. S. LX). Auch viele kleinere

Schreibfehler finden sich in identischem Wortlaut in A und B; z.B. *dangnier* für *dangier* (2585), *truwart* für *truwant* (8542), *peüs* für *preüs* (14647). Zuweilen hat B zwar bei solchen unbedeutenden Flüchtigkeitsfehlern des Schreibers von A Korrekturen vorgenommen, es handelt sich dabei jedoch ausschließlich um selbstverständliche Ergänzungen und Ersetzungen von einzelnen Buchstaben, die in keinem Fall gegen A als direkte Vorlage von B sprechen: *sender* A, *sonder* B (55); *Gon* A, *Gein* B (152); *nach* A, *noch* B (300); *ist scheide* A, *ich scheide* B (738); *wol raüben* A, *wolt rauben* B (793); *vesa"elt* A, *versamelt* B (817); *goß* A, *groß* B (872); *kin* A, *kint* B (902).

Dennoch gibt es auffallende dialektale Unterschiede zwischen den Hss. A und B, die hauptsächlich den Laut- und Formenstand betreffen.

Die Lokalisierung beider Hss. in der Heidelberger Region ist wahrscheinlich. Während A noch deutliche Spuren einer mittelfränkischen Vorlage aufweist, erscheinen in B die mittelfränkischen Schreibungen reduziert, und oberdeutsche Merkmale treten etwas deutlicher hervor. Außerdem weist B bisweilen einen moderneren Sprachstand auf: So kann in B die Kennzeichnung der perfektiven Aktionsart entfallen: *ich engesach* (B: *Ich ensah) nie mynen vater* (10390). Vor allem entfällt in B mehrfach die Negationspartikel *Die nye engesagen* (B: *gesahen*) *kleiner figure* (12048); *Aber nü ensal* (B: *sal*) *er sich irer nit ergeczen* (3922).

Beim Vokalismus ist besonders die im Md. häufige Senkung mhd. *i* > *e*, *u* > *o*, *ü* > *ö* auffällig, und zwar vor allem bei A: *gledt*, *glede*, *gleder* (20936, 15323, 1926 u. ö.) neben *glider*, *glieder*, *glidt*, *glide*, *gelijt*, *glift*, *glijder* (2653, 6909, 17092, 4189, 8200, 2711, 2968 u. ö.); *beschreiben* (17326 u. ö.) neben *beschreiben* (16619); *geworczelt* (8726) neben *wurzelijn* (5549). Sie ist selbst vor Nasalverbindung möglich: *wonder*, *wondern*, *wonderlich* (960, 21148, 5857 u. ö.); *sonder* 'Sünder' (17116); *uber wonnen* 'überwunden' (22268). B hat bis auf die drei reimbedingten Fälle *gledt* (zu *steet*), *glede* (zu *sede*) und *beschreiben* (zu *leben*) hier stets nicht gesenkte Formen: *glied(d)er*, *gelied*, *griet*, *glitt* (1926, 2968, 17092, 8200, 2711); *gewurczelt* (8726); *wunder*, *wundern*, *wunderlich* (960, 21148, 5857); *súnder* (17116); *sündar* (17116); *vberwunden* (22268). Mhd. *künic*, *küniginne*, *küniriche* erscheinen in A und B als *konig*, *koning*, *koniginn*, *konigynne*, *konigrich* (3070, 8595, 14585, 34, 3757 u. ö.). *künig* (16149) in A ist in B als *konig* belegt. Desgleichen wird die in A belegte Form *würffent* (19835) in B *worfent* geschrieben.

Umgekehrt ist auch das vor allem rheinfränkische *i* (FRNHD. GRAMM. I, 1, 128, §71.1.) für mhd. *e* möglich: *finster* 'Fenster' (12034); *erwielte* 'erwählte' (18168) neben *erwelt* (Part. Prät.) (9769); *bekynne*, *bekynt* (2127, 2058); B hat lediglich beim zweiten Beispiel die Normalform (*erwelt*), sonst ebenfalls *finster*, *bekynne*, *bekint*, wobei die Formen *bekynne*, *bekint* reimbedingt sind.

ie-Schreibung zur Bezeichnung des gedehnten mhd. *i* (vgl. FRNHD. GRAMM. I, 1, 130f., §72, Anm. 1) begegnet im Südrheinfränkischen, auch in Heidelberg, recht oft (vgl. HSS I, 114–116; HSS II, Kte. 18; STEER 1986, 13; HEIDELBERGER 1979, 300). Neben häufigerem *spil*, *spill*, *spilmann*, *spilen* (10773, 17435, 8769, 2101 u. ö.), das auch (reimbedingt) gesenkt auftreten kann als *spel*, *spelen* (1283, 2421 u. ö.), sind in beiden Hss. *spiel*, *spielman*, *spielen* (8590, 22211, 1793 u. ö.) belegt. Weitere Beispiele sind *viel* (7898 u. ö.) neben regelmäßigm *vil*, *villicht* (188, 6538 u. ö.), das selten auch im Reim gesenkt ist: *vel* (2847 u. ö.); *ziel* (6483 u. ö.) neben häufigerem *zijl*, *zil* (13926, 8973 u. ö.); *wieder*, *wiederfür*, *wiederhielt*, *wiederkere* (16634, 5619, 5003, 3507 u. ö.) neben selte-

nerem *wider*, *widerfaren*, *widersacz*, *widerstont*, *widder* (1865, 12947, 13644, 6488, 78 u. ö.). Mhd. *siben* erscheint in A und B durchgängig als *sieben* (896 u. ö.).

Die nhd. Diphthongierung ist gemäß Heidelberger Usus nur sporadisch bezeichnet (vgl. HEIDELBERGER 1979, 314–317, 318): *Käume* (8306); *treüwen* (7345) als Reimwort zu *leüwen* (7344); und die folgenden Reime lassen diphthongische Aussprache des mhd. Langvokals erwarten: *Ich weiß – fliß* (5276f.); *kreyß – enverwiß* (10201f.); *beyt – zift* (20704f.). Sonst herrscht in beiden Hss. noch die alte Monophthongschreibung: *wib* (2828); *huß* (3560); *truwe* (919).

Die Hebung mhd. *a* > *o* ist ebenfalls im Wmd. anzutreffen (FRNHD. GRAMM. I, 1, 117, §69): *empfort* (1562) neben regelmäßigem *fart* (827 u. ö.). Auch in B steht *Entpfört*. Mhd. *â* ist in *mane* im Reim zu *empfan* (6256f.) erhalten, sonst aber – wie in den meisten Dialekten üblich – zu *o* übergegangen: *mont*, *mone* (286, 3787 u. ö.).

Die auch für den Heidelberger Raum bezeichnende md. Form *off* für mhd. *ûf* (vgl. FRNHD. GRAMM. I, 1, 161, §77. 1., Anm. 8; HSS I, 143f.; HSS II, Kte. 52; STEER 1986, 13) kann in A und B auftreten (403, 453 u. ö.). Es ist auch möglich, daß in A *off* verwendet wird, wo in B *vff* steht (198, 395 u. ö.). Auch der umgekehrte Fall ist belegt: A hat *uff*, wo B *off* schreibt (28, 6517 u. ö.). Ansonsten ist in beiden Hss. *uff*-Schreibung die häufigste (33 u. ö.). Zum Verhältnis *uff* – *off* vgl. auch STEFFENS 1988, 97f., §16.

Das wohl schon gekürzte mhd. *ie* erscheint in beiden Handschriften nach besonders md., aber teilweise auch alemannischem Gebrauch gerundet in *ummer*, *ummers*, *ummermee*, *ummermer(e)* (4483, 10872, 15243, 4768, 22078 u. ö.) neben häufigerem *ymmer*, *ymmers*, *ymmermer*, *ymmernere(n)*, *yemmer mee* (808, 1553, 1832, 1998, 12036, 14094 u. ö.) und *nummer*, *nümmer*, *nummerme(e)*, *nümmerme*, *nummermer(e)*, *nummermeer*, *numme*, *nümme* (7500, 626, 14156, 7281, 5446, 1462, 18969, 17785, 755, 415 u. ö.) neben 1 × *nimmer* (2562), wo auch in B *nummer* steht (FRNHD. GRAMM. I, 1, 113, §66.6.).

Die Rundung mhd. *ei* > *eu* ist ebenfalls in A und B gleichermaßen nachweisbar: *zeügt*, *zeugt*, *zeügen* (3057, 11490, 316 u. ö.) neben *zeigen*, *zeigt*, *zeig* in beiden Handschriften (4274, 6300, 13600 u. ö.). Auch die Entrundung mhd. *öu* > *ei*, mhd. *üe* zu *ie* begegnet in A und B (letztere allerdings reimbedingt): *ereygt* (967), *eygt*, *eyget* (6301, 20608 u. ö.); *erkiekt* (13723) neben *kule*, *kulen*, *erkulen* (6260, 2593, 11415 u. ö.) in A und B. Aber auf Grund des Zusammenfalls der Diphthonge ist Reim von gerundetem und nicht gerundetem Laut in A möglich: *eygt*: *zeugt* (11489f.) (in B aber: *eugt*). Dies ist bei frnhd. Dichtern öfter zu beobachten (FRNHD. GRAMM. I, 1, 106, §65, Anm. 11).

Umgelautete Formen stimmen zum Md.: *unbekent* (5330 u. ö.), *lenger* (1116 u. ö.) neben *langer* (7449 u. ö.), wobei B den Umlaut von mhd. *a*, *â* > *e* sogar etwas öfter aufweist: *lenger* (11609, 13335, 19799) gegenüber *langer* an diesen Stellen in A; *offember(e)*, *offembert*, *offenbertest*, *offemberest* (11719, 18730, 21571, 7002, 7008) neben häufigerem *offembar*, *offenbar* (9343, 1363 u. ö.); *gleubt* (4385 u. ö.), *gleubent* (22341) neben etwas häufigerem *glaubt* (4769 u. ö.), *glaubent* (8945 u. ö.); *heupt* (765 u. ö.) ohne umlautlose Variante. In B tritt dieser Umlaut weit seltener auf: *gleubt* (7623, 13744), *heubt* (765). Die anderen hier aufgeführten Beispiele sind in B umlautlos. Andererseits sind für das Mitteldeutsche die in A und B belegten homonymen umlautlosen Formen *verrost* (9757, 15758) zu mhd. *veræsten*, *veræsen* typisch.

Mhd. *ou* erscheint gemäß rheinfränkischem Gebrauch in beiden Handschriften regelmäßig als *au*: *frawwe*, *auch*, *auge*, *augenschin* (35, 279, 17855, 973 u. ö.). *o*-Formen

begegnen nur sporadisch: *globe*, *globen*, *globent*, *jüngfro* (15595, 11366, 1588, 1111). Zum auffälligen Überwiegen der Schreibung *au* im Heidelberger Raum vgl. HSS I, 167–169; HSS II, Kte. 75; STEER 1986, 12f.

Beim Vokalismus der Nebensilben ist vor allem die im Wmd. vorherrschende, im Wobd. seltene Variante *zur-* des Präfixes *zer-* auffällig (GRAMM. d. FRNHD. I,2, 95–98, §20): *zurbissen*, *zurbrochen*, *zurslügen*, *zürstort* (7638, 10243, 3379, 16650 u.ö.) neben der selteneren – besonders md. – Form *zu-*: *zubissen*, *zubrochen*, *zustoren*, *zusliffen* (782, 15925, 16000, 16673 u.ö.). *zer-* kommt nicht vor. Das Präfix *ver-* lautet fast immer *ver-*, selten *vor-* (*verborgen*, *vorbissen*, *vorgan* (20800, 17609, 19455). Das Zurücktreten von *vor-* hinter andere Graphien ist bezeichnend für das Wmd., im Wobd. tritt *vor-* nur sporadisch auf (GRAMM. d. FRNHD. I,2, 82–85, §17).

Beim Konsonantismus weisen die meisten Besonderheiten ins Wmd. Das betrifft schon das auffällige Überwiegen von *nit* (878 ×) gegenüber *nicht* (128 ×) und den allerdings seltenen *h*-Vorsatz in *hersach* (1315 u.ö.), *herhort* (11264), der in B in diesen Fällen fehlt: *ersach*, *erhort* (1315, 11264), während er in Vers 22729 nur in B auftritt (*herbarm*) und in A fehlt (*erbarm*). (Zum md. und alem. Gebrauch des Präfixes *her-* vgl. FRNHD. GRAMM. I,3, 8, §128. 4 b.) Mhd. *hervür* erscheint in A als *herfür*, *herför* (22220, 10610), in B als *erfüre*, *herfür*.

Die rheinische Gutturalisierung (nach R. SCHÜTZEICHEL 1960, 124, besser Velarisierung genannt, vgl. auch ebd., 127–130) kommt vor, wenn auch sehr selten: *rang* ‘Rand’ zum Reimwort *sangk* (4334f.); *stangen* ‘standen’ zum Reimwort *gefangen* (589f.); für *king* (870) in A steht *kint* in B. Auch die md. Liquidametathesis ist nur vereinzelt belegt: *verbornet* (13646) als Reimwort zu *erzornet* (13645) neben je 1 × *verbrent*, *verbrennet* (6434, 17471) und 3 × *verbrant* (6415 u.ö.); *porß* (mhd. *presse*) (6393) zu mndl. *perse* als Reimwort zu *orß*. Mhd. *ros*, *ors* erscheint allerdings 113 × als *orß*, *ors* (552, 635 u.ö.) und nur 60 × als *roß* (616 u.ö.). In B ist aber durchweg *orß*, *ors* zu *roß* geändert. Zweimal (5381, 13491) wird in B für *orß* aus Unverständnis *ers*, *erß* gesetzt.

Nach Heidelberg weist auch das Überwiegen der *pf*-Schreibung: *pfaffe(n)* (201, 21621 u.ö.); *pfort(en)* (2830, 5279 u.ö.); *pfunt* (18142 u.ö.). Unverschobenes *p* ist selten: *portener* (15067), während in B an dieser Stelle *pfortener* erscheint (vgl. HSS I, 234f.; HSS II, Kte. 132; HEIDELBERGER 1979, 311). Hierher gehören auch *plegen*, *plien*, *plach* (17030, 22242, 520) neben regelmäßiger *pflegen*, *pflag* (2350, 910 u.ö.); *geplent* (8732) neben *gepflantzt*, *gepflanczet* (19679, 22660); *pet* (8221) neben *pfat* (2287 u.ö.). Die Verschiebung von germ. *t* ist bis auf wenige Ausnahmen durchgeführt: *zu* (5 u.ö.), *essen* (19010 u.ö.). Sie fehlt u.a. in *batten* (16148); *blot* (5807, hier Reimwort zu *rot*); *swert* ‘schwärzte’ (20494, trotz Reimwort *hercze*) (zum unverschobenen germ. *t* im Rheinfränkischen vgl. u.a. LERCHNER 1971, 239–241, hier auch *baten* ‘helfen, nützen’). *schotten* ‘Schützen’ (3361) wird in B ohne Erklärung übernommen, allerdings wird es in A am oberen Rand glossiert: *schüzen*.

Generell wird gemäß Heidelberger Schreibtradition germ. *d* häufig mit *d*, seltener mit *t* und – meist bei *thun* (mhd. *tuon*) – mit *th* wiedergegeben (vgl. HSS I, 250–256; HSS II, Kte. 158; HEIDELBERGER 1979, 312 f.; KLUGE 1948, IIIf.; VENEMA 1997, 13; STEFFENS 1988, 155–159, §44): *dapffer*, *dauff*, *dier*, *dogent*, *dragen* (1039, 4915, 792, 5459, 13738 u.ö.) neben seltenerem *tapffer*, *taüff* (7831, 3013 u.ö.) und häufigerem *tier*, *tugent*, *togend*, *tragen* (798, 1154, 333, 348 u.ö.). Bei *tag*/*tagen* wird in A regelmäßig

(181 ×) die verschobene Form gebraucht. Daneben kommt die (aus dem Mndl. stammende und durchgehend im Reim stehende) Graphie *dach* 6 × in A vor (383 u. ö.); in B wird diese Schreibung 4 × beibehalten, 1 × kommentarlos durch *tag* ersetzt und ein weiteres Mal zwar ebenfalls mit *tag* wiedergegeben, jedoch am Rand mit *dach* glossiert, wohl um den Reim zu begründen (zur Verbreitung von *tag – dag, dach* vgl. BESCH 1967, 217).

Mndl. *cht* ist in A fast immer durch *ft* ersetzt: 13912 steht *unsanfft* für *onsocht*, das Reimwort zu *dücht* (13911) war; *kraft* steht als Reimwort zu *durch bracht* (7424f.). Im Vers 15903 ist in A sogar hyperkorrekt *cht* getilgt: *Er slug ine, das sin sein kraftsten* (das Reimwort lautet 15902 *gerachen*). In B ist das nicht übernommen, sondern hier wird korrekt *krachten* geschrieben. Einmal bleibt *unsachter* als Reimwort zu *dochter* (16468f.) erhalten, wird aber am Rande in beiden Hss. glossiert. Im Vers 954 steht in beiden Hss. *unsucht* statt *unsacht* als Reimwort zu *mocht* (953). In unverstandenen Stellen bleibt ebenfalls in beiden Hss. *cht, so ein sucht* (8942) für mndl. *onsochte* 'un-sanft' und *uwer sucht* (8955) für mndl. *was v sochte* 'war Euch angenehm'.

Der Übergang des inlautenden *ch* vor *s* zu *k* ist entsprechend wmd. Gebrauch noch nicht vollzogen. Es steht deshalb regelmäßig *sechßt, sehs, sehß* (15387, 2583, 2625 u. ö.), *vol wachsen* (11699) (nach HSS I, 295–297; HSS II, Kte. 205f., ist in Heidelberg *hs* die Normalschreibung, *chs* die Sonderschreibung, *s* ist nicht belegt). Nur 1 × erscheint die Präsens-Indikativ-Form *wäßen* (16774) mit wmd. *ch*-Ausfall vor *s*, die in B bezeichnenderweise in *wahsen* geändert ist. Dieser Schwund des inlautenden *ch* begegnet auch in der Präsens-Form *weselt* 'verwandelt' (334), die in B sogar übernommen wird (*weßelt*). Mit *ch* ist dieses Verb im Text nicht belegt (Vgl. FRNHD. GRAMM. I, 3, 280f., §150.2; EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA 1993, 124, §56.2; SCHÜTZEICHEL 1974, 132–137).

j für *g* begegnet in beiden Handschriften nur in *jeest*, das in B im Rande glossiert ist: *gesta geschicht. jeest* kommt 12 ×, *geest* 1 × vor. Über mndl. *engien* auf afrz. *engin* geht *verjehen* 'geistige Kraft' (18656) zurück. Auch die *g*-Schreibung für intervokalisch *h*, hauptsächlich im Mittelfränkischen (besonders im Ripuarischen), aber auch im Rheinfränkischen und Ostfränkischen belegt, da diese Gebiete die spirantische Aussprache des *g* kannten (FRNHD. GRAMM. I, 3, 279f., §150, 1b), ist gelegentlich festzustellen: *jegen* (6263) zum Reimwort *versehen* (6262) (in B steht hier *jehen*); *gewagen* (1217) für mhd. *gewahen*; *ziegen* (7952) gegenüber regelmäßigem *ziehen* (5278 u. ö.); *slagent* in B gegenüber *slahent* (19386). Hierher könnte auch *blügest* (5466) gehören. Mitteldeutsch sind *bluwend(e)*, *bluwet* (3754, 21545, 11465 u. ö.) zu mhd. *blüejen* (Lexer I, 313) und *ruge* 'Ruhe' (2376 u. ö.) (Lexer II, 552, auch FRNHD. GRAMM. I, 3, 92, §132, 3, Anm. 8).

Mhd. *gegen* wird zwar in der Mehrzahl der Fälle in voller Form beibehalten, erscheint aber des öfteren in beiden Handschriften gleichermaßen in der für Heidelberg typischen kontrahierten Form *gein* statt *gen*, die in B *geyn* geschrieben sein kann (152, 4752 u. ö.) (vgl. auch HSS I, 290f.; HSS II, Kte. 199; STEER 1986, 13).

Ins Wmd. weist auch die Schreibung *briebe* 'Briefe' (17442) zum Reimwort *liebe* (17441) (FRNHD. GRAMM. I, 3, 139, §140, 2 b., Anm. 6) neben sonst regelmäßigem *brief(f), briefe, brief(f)elin* (4698, 4705, 3128, 12130, 19236 u. ö.). Umgekehrt reimt 22172f. *lieber* auf *biever* 'kürzer', aber 20643 steht *lieff* 'Leben' in der dem Mndl. entlehnten Wendung *ich han lieff* 'solange ich lebe' (MNW 4, 596) zum Reimwort *stijf*

(20642) (A und B haben *schijff, Schiff*). Zum mnld.-mittelfränkischen Reim *f-p* vgl. auch KLEIN 1997, 84.

Mhd. *tw* ist dagegen nach obd. Gebrauch, der allerdings auch das Wmd. einschließt, konsequent zu *zw* übergegangen (FRNHD. GRAMM. I,3, 198–204, §144; EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA, 133, §L 59.2.; BESCH, 128–131 einschl. Karten 29, 30): *zwingen*, *zwinger*, *zwing(e)t* (1259, 2715, 2846, 6146 u. ö.); *zwerg*, *zwergen*, *zwerg(e)lin* (10743, 22052, 15918, 22039); *zwan*, *getzwagen* ‘waschen, gewaschen’ (22549f.); *zwehel* ‘Tisch-tuch’ (22504); *zwers*, *zwerchs* ‘quer’ (9216, 13780). *kw(qu)*-Formen für mhd. *tw* kommen nicht vor.

Die im Alem. beginnende *sch*-Schreibung für palato-alveolares *s* vor *l, m, w* (FRNHD. GRAMM. I,3, 236, §147,4) ist nur in B festzustellen: *schlaffend* (8741 u. ö.); *entschlupfft* (19117); *schmehlen* (18239); *schmerczt* (14335); *schmessen* ‘Schläge’ (18867); *schwarcz* (18853 u. ö.); *schwere* (18944); *schwester* (12687). In A erscheint an diesen Stellen *slaffent*; *entslupfft*; *versmehlen*; *smerczt*; *smessen*; *swarcz*; *swere*; *swester*. Ebenso findet sich nur in B Vers 19499 die ins Alem. weisende Schreibung *freischlich*, A hat hier *Freißlich*. Die vielleicht auf partieller Fernassimilation beruhende *sch*-Graphie für anlautendes *s* in *geschehen* ‘sehen’ (präfigierter Infinitiv) begegnet 18139 aber in A und B, im Vers 20673 tritt sie nur in A auf, in B wird *gesehen* verwendet. V. MOSER (FRNHD. GRAMM. I,3, 227, §147, Anm. 10) weist sie für das Alem. und das Schles. im 14. Jh. nach. Einmal belegtes *erwist* (1333) neben *erwischt* (18807, 18887) könnte Reflex alter Assimilation vor *t* sein (PAUL 1998, 101, §67, Anm. 4). Die Hs. B setzt an dieser Stelle sinnlos *es wist*.

Auch beim Formenbau und bei der Wortbildung sind die wmd. Formen auffällig. Das betrifft schon die – allerdings nicht sehr häufige – Personalendung *-n* in der 1. Pers. Sg. Präs. in A und B: *ich dancken* (1057, 21409), *ich ... getrüwen* (5455), *suß fechten* (*vechten*) *ich* (11274, 11282), *dwile ich leben* (8759, 20690), *werden ich* (19734), *ich mich abenturen* (9891) (GRAMM. D. FRNHD. IV, 176–179, §69) neben den Normalformen in A und B *gebe ich* (17193), *bit(t) ich* (41, 4450), ebenso die Form des Partizips II *geessen* (7970) (GRAMM. D. FRNHD. IV, 225, §83.3.), die allerdings auch in anderen deutschen Dialekten, vor allem im Bair. nachgewiesen ist (in B steht an dieser Stelle *gessen*). Das gilt auch für die Form des Partizips II *geschicht* (8610, 12669) ‘geschehen’, die in B 8610 auch gebraucht wird, während im Vers 12699 *geschehen* steht (GRAMM. D. FRNHD. IV, 420, §136. 1). Die des öfteren belegte Form *sin* (8473, 15347 u. ö.) in der 1. und 3. Pers. Pl. Präs. gilt als md. (EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA, 310, §M 149), während in B die obd. Form *sint* nicht nur in der 1. und 3. Pers. Pl. Präs. erscheint, sondern auch in der 2. Pers. Pl. Präs. (8475, 20011 u. ö.), die in A *sijt* heißt. Desgleichen wird das md. *bijß* (18314) in A in der Handschrift B in *bist* geändert (EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA, 309f., §M 149).

Ins Rheinfränkische weisen ebenfalls die überwiegenden *-ent*-Formen in der 2. Pers. Pl. Präs. und im Imp. neben seltenem *-(e)t* (vgl. GRAMM. D. FRNHD. IV, 1988, 76f., §17.1; 201, §76.2, Anm. 2): *Ir sollent* (14927, 14503 u. ö.), *nement* (11337 u. ö.), *ziehent* (7402 u. ö.) neben *blibt ir* (11335 u. ö.), *ir ziehet* (13563), *(en)kommet* (16691, 17234) in beiden Hss. In ein paar Fällen steht in B die für das östliche Alemannische typische Flexionsendung *-en* für *-ent*: *ir sagen*, *Hafßen*, *laßen* (14585, 21995, 13574) für *ir sagent*, *Hafsent*, *lassent* in A. Das Umgekehrte trifft für die Form *erwachent* (12582) in B für *erwachen* in A zu. In der 3. Pers. Pl. Präs. gibt es größere Schwankungen. Mehrmals hat

A die stärker ins Obd. weisende Endung *-ent* gegenüber *-en* in B: *pflegent* (873), *wenant* (3370), *haltent* (16895), *glaubent* (16896); in B heißt es *pflegen*, *wenen*, *halten*, *glauben*. Umgekehrt steht *bittent* (18834), *horent* (21780), *hant* (21781) in B gegenüber *bitten*, *horen*, *han* in A. *-ent* ist auch in der 2. Pers. Ind. und Konj. Prät. die Regel: *datent* (14787), *kement ir* (15252). *-en* ist selten: *Ir mochten* (9602). Unterschiede zwischen A und B sind möglich: *datent* (20632) in A steht *daten* in B gegenüber, im Konj. hat A *deten* (22567), wo B *detent* aufweist. In der 3. Pers. Pl. Präs. variieren (ebenfalls bezeichnend für das Wmd.) *-ent* und *-en*: *sie dantzen wol / Und singent all eben clar* (8498f.). In der 3. Pers. Pl. Prät. ist bereits *-en* regelmäßig: *gefulten*, *saben* (19023, 435 u. ö.). Einmal steht in A *engehorten* (21145), wo in B *engehortent* verwendet wird (vgl. GRAMM. D. FRNHD. IV, 1988, 77, §17.1). Auffällig ist in der 2. Pers. Sg. Prät. das Variieren von altem *-e*, neuerem *-t* und endgültigem *-est*, dessen dialektale Einordnung auf Grund schwacher Materialbasis schwierig ist (alle drei Formen lassen sich im Wobd. und Wmd. im 15. Jh. nachweisen, vgl. GRAMM. D. FRNHD. IV, 1988, 183–186, §72.2, §73.1.2): *du ... wart, wurdest* (12,16), *empfingest, empfingt* (13,17); *du hingt* (6204), *du sturbe* (6205), *qwemest* (6205). In der 3. Pers. Sg. Prät. weist A neben regelmäßigm *kam, qwam, viel* (12166, 8542, 173) bisweilen *kame, qwame, fiele* (12795, 12794, 7272) auf, die in B – stärker dem Obd. zugewandt – durchweg zu *kam, quam, viel* korrigiert ist.

Beim Part. Prät. schwacher Verben ist die zweimal gegen Textende belegte erweiterte Form auffällig: *Das myn ist zür see verstorten* (21176); *Got herre, da worde du wonderlich / Von dinem schalck verkaufften* (21451f.). Sie könnte mndl. Ursprungs sein, denn sie ist lediglich bei VAN LOEY I, 1980, 64, §52, Anm. g, nachgewiesen: *gedanen*.

Die im Schwäbischen übliche Gerundium-Form auf *-ende* ist nur in B existent, wo in A der unreflektierte Infinitiv steht: *Die gingen alle ... / Knywen* (B: *Knywende*) *nyder werlich / Vor Karle* (14086–88) (HSS I, 305; HSS II, Kte. 215; GRAMM. D. FRNHD IV, 1988, 219, §81).

Die Verbalpräfixe *ver-* und *er-* variieren: *erbolgen* (16028) – *verbolgen* (5518, 15635) (B hat ebenfalls *eruolgen* – *veruolgen*); *ermannt, ermanet* (2803, 18615) – *vermanet* (10738) (B weist an diesen Stellen dieselben Formen auf). Bei einigen Verben ist in A und B nur das (wohl aus dem Mndl. stammende, aber auch im Md. vorkommende) Präfix *ver-* belegt: *verkalt* (14027); *verstart* (958, 7730); *verschampt* (2199).

Weniger dialektal als vielmehr sprachhistorisch sind die Varianten *wijsten, wisten* (20021, 22591 u. ö.) in A und *wusten* in B zu erklären. In B steht die im 14. Jh. im Md. und Elsässischen auftretende Form, die sich später durchgesetzt hat (EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA, 297, §M136). Dagegen erscheint B durch die Verwendung der *e*-Formen bei *hett, hette, hetten* (7692, 7779, 16272 u. ö.) konservativer, da in A die *a*-Formen weit überwiegen und die *e*-Formen oft in konjunktivischer Funktion stehen. (Zum Nebeneinander der *a*- und *e*-Formen im Präteritum von mhd. *hân* 'haben' vgl. EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA, 312, §M151, Anm.)

Das Relativpronomen im Nom. Sg. Mask. tritt fast durchgängig in der Normalform *der* auf (2 u. ö.); einige Male (13480, 18607) kommt auch die mndl. Form *die* vor, die allerdings auch im Rheinfränkischen öfter belegt ist (vgl. GRAMM. D. FRNHD. VII, 1988, 190–195, §17.1).

Schwankungen zwischen A und B betreffen häufiger auslautendes *m* oder *n* im Dat. Sg. Mask. der Pronomen: Beide Varianten sind im Obd. und im Md. möglich (vgl.

GRAMM. D. FRNHD. VII, 1988, 206, §17.3, Anm. 58, und 307, §28.3, Anm. 41). Öfter ersetzt der Schreiber von B *n* durch *m*: *den* (9935) zu *dem*, *einen* (1077) zu *einem*, er schreibt aber auch *den* (8159), *diesen* (8136), *manchen* (3521) für *dem*, *diesem*, *manchem* in A. Die älteren Formen *eyme* (5746), *syme* (9068 u. ö.), *dyme* (21490) in A wird in B durch *einem*, *synem*, *dinem* ersetzt. Statt der flexionslosen Dativformen *all*, *alle* (17088, 15625), *gancz* (1280) der Hs. A werden in B die vollen Formen *allem*, *ganczem* verwendet.

Das Adjektivsuffix *-ig* ist selten: *ruwig*, *ungelessig*, *zuchting* (10901, 21893, 13106 u. ö.). Das im Reim stehende *unglücket* (19873) scheint mit dem Konkurrenzsuffix mhd. *-eht* gebildet zu sein. Nach PAUL 1968, 97, §69, gilt dessen Variante *-et* als vornehmlich obd., ist aber auch des öfteren in md. Texten belegt. Adverbbildung auf *-en* ist bei Adjektiva mit dem Suffix *-lich* und dem Doppelsuffix *-iglich* möglich: 3 × *behendiglichen* (14265 u. ö.) neben *behendelich*, *behendelich* (20514, 6475), *menschlichen* (14592), *unmeßlichen* (9094), es ist aber nicht obligatorisch: *montlich* (14587); *verredelich* (16558); *wirdelich*, *wirdelich* (1091, 1112).

Beim Wortschatz wird der Weg des Textes vom Mndl. über das Mittelfränkische ins Rheinfränkische (s. S. LXV–LXVIII) besonders deutlich. Zunächst fallen die zahlreichen mittelniederländischen Lexeme und Phraseologismen bzw. über das Niederländische ins Deutsche gelangte romanische Wörter sowie etliche Lehnbedeutungen auf. Sie werden S. LIXf. eingehend beschrieben. Wenn die bei LEXER gebuchten Lemmata nur regionale Geltung im Deutschen haben, weist diese ins Mittelfränkische bzw. Ripuarische, das mögliche Entstehungsgebiet der Umdichtung: *all(e) gader*, *algatter* ‘ganz und gar, (alle) zusammen’ (1245, 2269, 6347, 17554 u. ö.) (vgl. FWB 1, 770); *bewang* ‘beweglich’ (18765) (vgl. HELM 1986, 73); *geck* ‘töricht’ (1532 u. ö.) (vgl. RHEIN. WB 2, 1082–1085); *kallen* ‘reden, sprechen’ (9623 u. ö.) (vgl. HELM 1986, 64; RHEIN. WB 4, 83f., 87f.); *knip* ‘Messer’ (20597) (vgl. RHEIN. WB 4, 946); *rechen* ‘sprechen’ (18752) (vgl. HELM 1986, 61f.); *slavine* ‘grober Pilgermantel’ (8294, 14783 u. ö.) (vgl. HELM 1986, 71f.); *stalpen* ‘stampfen’ (7697) (vgl. RHEIN. WB 8, 507); *ure* ‘Zeit(punkt)’ (1604 u. ö.) (vgl. RHEIN. WB 9, 27–31); *verquesten* ‘verschütten, verschwenden’ (2172) (vgl. RHEIN. WB 6, 1354f.). In B werden allerdings ein paar mittelrheinische Regionalismen durch rheinfränkische Heteronyme ersetzt: Für *bynnen*, *enbynnen* ‘darin’ (vgl. RHEIN. WB 1, 704f.) steht *dar jnnen* (4813 u. ö.), *zwuschen* (5518), *Jnnwendig* (4806 u. ö.) (vgl. PFÄLZ. WB. 2, 523; 3, 1307f.); für *Beneden* ‘unterhalb’ (7684) (vgl. RHEIN. WB 6, 199) *Vnwendig* (vgl. PFÄLZ. WB. 6, 933f.). Bemerkenswert ist vor allem die mehrfache Änderung des niederrheinischen *hart(e)* ‘sehr’ (vgl. RHEIN. WB 3, 272) in *ser(e)* (364 u. ö.), *fast* (993 u. ö.) und *gar* (22342).

Die teils von DUIJVESTIJN (1986) untersuchten Glossen (s. S. XIVf.) zeigen allerdings, daß einige Lexeme erkläruungsbedürftig erschienen. Dabei ist die Mehrzahl in beiden Handschriften anzutreffen. Die zu erklärenden Wörter können Fremdwörter bzw. Niederlandismen sein (die allerdings im Ripuarischen auch gebräuchlich waren): *passage* (5147) wird durch *zoll* oder *wart* glossiert; die Dat. Pl.-Form *plümen* (10913) (vgl. MNW 6, 495f.; RHEIN. WB 6, 987) durch *federn*. Mehrmals sind es mittelfränkische Heteronyme, die auch Niederlandismen sein können, die durch auch im Südwesten des deutschen Sprachgebietes verwendete Wörter interpretiert werden: *blide* (8105) – es steht nur einmal im Text, und auch hier nur reimbedingt – (vgl. RHEIN. WB 1, 779;

MNW 1, 1294) durch *frölich*; *gelent* 'gegeben, verliehen' (2180) durch *geluhben* (vgl. DUIJVESTIJN 1986, 133f.); *zale* (9621) durch *rede* (vgl. DUIJVESTIJN 1986, 132f.); *clerck* (12153) (vgl. RHEIN. WB 4, 707; MNW 3, 1533f.) durch *student oder schüler*; *patten* (Dat. Sg.) 'Taufpate' (14745) durch *pfetter(n)* (vgl. PFÄLZ. WB 1, 829); *unsachter* (16468) durch *vnsanffter*. Es können sogar Wörter glossiert werden, die auch im Pfälzischen belegt sind, aber dort offenbar nicht so oft gebraucht werden: *plancken* 'Bretter' (9011) durch *bort*; *gol* 'Scherz' (9515) durch *spiel*. DUIJVESTIJN (1986, 134f.) ist zuzustimmen, daß die Glossen *lieb habent* (3003) und *vnlieb* (7699) für *mynnt* und *unmynnen* stilistische und nicht wortgeographische Varianten sind, wie auch sein dort gegebener Hinweis beachtenswert erscheint, daß die Glossen als paarige Ausdrücke auftreten können.

In B finden sich noch weitere Glossen (s. S. XVIII), die wortgeographische, und zwar auch im Rheinfränkischen übliche Varianten darstellen. Ein weiteres Mal wird *verlent* (3164) durch *verluhen* glossiert; einmal reimbedingtes *plien* (22242) durch *pflegen*; zweimal *jeest* (vgl. RHEIN. WB 2, 1101f.) durch *gesta geschicht* (699) bzw. durch *geschicht* (1721). Auch in anderen Textstellen ersetzes *Bynnen*, *enbynne* wird in den Versen 4806 und 5929 durch *Jnnwendig* glossiert.

B) Die Überlieferung des mittelniederländischen 'Madelgijs'

Von dem mndl. 'Madelgijs' haben sich 14 Fragmente von insgesamt 10 Handschriften erhalten. Der Roman gehört damit zu den am breitesten überlieferten Werken der mndl. weltlichen Epik;⁶ von keiner anderen mndl. Chanson de geste-Bearbeitung ist eine vergleichbare Zahl von Hss. überliefert.⁷ Die Verbreitung des Werks beschränkte sich fast ausschließlich auf den südwestmndl. (flämischen) Raum; sämtliche Handschriften stammen aus dem 14. Jahrhundert. 3 der 10 Handschriften überliefern Verse aus Textteilen einer erweiterten Fassung, die nur im ndl. Prosaroman inhaltliche Entsprechungen haben, im dt. 'Malagis' jedoch fehlen (s.u. I.D). Sämtliche Fragmente sind ausführlich beschrieben bei DUIJVESTIJN 1985, 139–215, KIENHORST 1988, 127–139, DUIJVESTIJN 1989, 47–88 (jeweils mit weiterer Lit. und Faksimiles von allen Hss.). Den folgenden Kurzbeschreibungen sind jeweils die Siglen von DUIJVESTIJN beigegeben, der die einzelnen Fragmente mit römischen Zahlen nach der Reihenfolge ihres Vorkommens innerhalb der Erzählung durchnumeriert. Im Anschluß an die Beschreibungen (S. XXXI) gibt eine Konkordanz einen Überblick zu dem Versbestand der Fragmente.

1. Antwerpen, Stadsbibliotheek, Cod. 500.694

[XIV]

4 beschädigte und unterschiedlich stark beschnittene Pergamentblätter (Größe: 210 × 145, 213 × 215, 220 × 115, 215 × 172 mm).

⁶ Lediglich die 'Historie van Troyen' Jacobs van Maerlant weist mit 13 Hss. (1 vollständig erhaltene, 2 Exzerpte, 10 Fragmente) eine breitere Überlieferung auf (vgl. KIENHORST 1988, 196–210).

⁷ Zum Vergleich seien die Überlieferungszahlen der übrigen mndl. Karlsepen angeführt (nach KIENHORST 1988); 'Karel ende Elegast': 6 Fragmente (außerdem eine ripuarische Abschrift in der 'Karlemeinet'-Kompilation und eine ostndl. Bearbeitung); 'Renout van Montalbaen' und 'Roelantslied': jeweils 5 Fragmente; 'Roman der Lorreinen' und 'Ogier van Denemarken': jeweils 3 Fragmente; 'Beerte metten breden voeten', 'Garijn van Montglavie', 'Geraert van Viane', 'Jourdain de Blaye', 'Loyhier en Malaert', 'Willem van Oringen': jeweils 1 Fragment.

Ursprüngliches Format: ca. 300 × 215 mm; 2 Spalten mit 44–49 erhaltenen Zeilen (ursprünglich wohl 57–61), Verse abgesetzt; an Versanfängen z. T. Majuskeln, einige Versanfänge mit Grotesken verziert; 3zeilige rote Lombarden, sonst nicht rubriziert.
 Schrift: Textualis (wohl von 2 Händen) aus der 2. Hälfte des 14. Jh.s.

Schreibsprache: ostflämisch/westbrabantisch.

Inhalt: 563 z. T. verstümmelte Verse aus dem Fortsetzungsteil des ‘Madelgijs’, der im dt. ‘Malagis’ fehlt; teilweise und nur ungefähre inhaltliche Entsprechungen zu den Versen finden sich im Bereich S. 343–345 des Prosaromans (ed. KUIPER 1903).

Ausgaben: DUIJVESTIJN 1983; DUIJVESTIJN 1989, 177–185.

2. Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Mgf 923,47 [IV]
 1 Pergamentdoppelblatt aus der Mitte einer Lage, das am oberen Rand mit leichtem Textverlust und am äußereren Rand des ersten Blattes stärker beschnitten ist.

Ursprüngliches Format: ca. 240 × 164 mm; 2 Spalten zu 43 abgesetzten Versen; Versanfänge als Minuskeln in Zusatzspalte vorgerückt; 2zeilige rote Lombarden, sonst nicht rubriziert.

Schrift: Textualis aus dem Anfang des 14. Jh.s.

Schreibsprache: (südwest)brabantisch.

Inhalt: 332 meistens vollständig erhaltene (nur in den Spalten 1^{rb} und 1^{va} zur Hälfte abgeschnittene) Verse, die ‘Malagis’ 8719–9056 entsprechen.

Ausgaben: SCHMIDT-WARTENBERG 1897; VERDAM 1901, 1–19; DUIJVESTIJN 1989, 109–121.

3. a) Düsseldorf, Universitätsbibliothek, Cod. F. 45 [VIII]
 2 an allen vier Seiten (etwas stärker am unteren Rand) beschnittene Pergamentblätter, die das mittlere Doppelblatt einer Lage bildeten (Größe der Bll.: 204 × 148 und 203 × 152 mm).

- b) Rotterdam, Gemeentebibliotheek, Cod. 96 C 4 (olim 14 D 26) [III]
 2 vor allem am unteren Rand beschnittene Pergamentblätter, die das mittlere Doppelblatt einer Lage bildeten (Größe der Bll.: jeweils 203 × 160 mm).

Ursprüngliches Format: ca. 280 × 200 mm; 2 Spalten zu 40 abgesetzten Versen; Versanfänge als Minuskeln in Zusatzspalte vorgezogen; 2zeilige rote Lombarden, sonst nicht rubriziert.

Schrift: Textualis aus der Mitte des 14. Jh.s.

Schreibsprache: (nord)westflämisch.

Inhalt: a) 269 weitgehend vollständig erhaltene Verse, die ‘Malagis’ 14500–14812 (mit Lücken) entsprechen. b) 252 (bis auf wenige Versenden) vollständig erhaltene Verse, die ‘Malagis’ 8599–8913 entsprechen (umgestellt gegenüber dem dt. Text [und Fragm. 2] sind die Verse 8902–8905, die hier auf Vers 8913 folgen).

Ausgaben: a) BECKERS 1973, 233–254; DUIJVESTIJN 1989, 141–148. b) DE PAUW 1899, 66–95; DUIJVESTIJN 1989, 105–115.

4. Gent, Universiteitsbibliotheek, Hs. 1618 [X]
 1 Pergamentblatt, das an allen Seiten beschritten ist (Größe: 188 × 152 mm).
 Ursprüngliches Format: ca. 260 × 180 mm; 2 Spalten zu ursprünglich 50 abgesetzten Versen; senkrechter roter Strich durch die Versanfänge, die (z. T. als Majuskeln) in einer Zusatzspalte vorgerückt sind; 2zeilige rote Lombarden.

Schrift: Textualis aus der 1. Hälfte des 14. Jh.s.

Schreibsprache: südostflämisch.

Inhalt: 164 z. T. verstümmelte Verse, die 'Malagis' 17795–17972 (mit Lücken) entsprechen; vor 17795 stehen noch 9 weitere Verse, die im dt. 'Malagis' fehlen, jedoch wohl zum ursprünglichen Text gehörten, da sie inhaltlich auch vomndl. Prosaroman abgedeckt werden (s. Anm. z. St.).

Ausgaben: DE PAUW 1889, 145–161; DUIJVESTIJN 1989, 155–160.

5. Gent, Universiteitsbibliotheek, Hs. 1651 [II]

2 Pergamentstreifen, die zusammen das obere Drittel eines Blattes bilden (Größe: 113 × 178 mm), das die Blattzahl *xlij* trägt.

Ursprüngliches Format: ca. 280 × 200 mm; 2 Spalten zu ursprünglich 40 abgesetzten Versen; Majuskeln an Versanfängen, die in einer Zusatzspalte weit vorgerückt sind; keine Lombarden erhalten.

Schrift: Textualis aus der 1. Hälfte des 14. Jh.s.

Schreibsprache: westflämisch nach ostflämisch-brabantischer Vorlage.

Inhalt: 60 vollständige Verse, die 'Malagis' 6700–6715, 6740–6755, 6780–6794, 6821–6835 entsprechen.

Ausgaben: DE VREESE 1896, 283–304; DUIJVESTIJN 1989, 103–104.

6. Leiden, Universiteitsbibliotheek, Cod. B.P.L. 2552,34 [XIII]

1 stark beschädigtes, nur am Oberrand (mit minimalem Textverlust) beschnittenes Pergamentdoppelblatt (Größe des gesamten Doppelblatts: 232–280 × 359–364 mm). Ursprüngliches Format: ca. 280 × 182 mm; 2 Spalten zu 50 abgesetzten Versen; in einer Zusatzspalte etwas vorgerückte, rot gestrichelte Minuskeln an Versanfängen; 2zeilige rote Lombarden.

Schrift: Textualis aus der Mitte des 14. Jh.s.

Schreibsprache: westflämisch nach brabantischer Vorlage.

Herkunft: Das Fragment diente als Umschlag um das älteste (1432–1463 datierte) Schöffenregister der nordbrabantischen Gemeinde Mierlo (DUIJVESTIJN 1989, 79).

Inhalt: 257 z. T. verstümmelte Verse, die aus einem Einschub der Langfassung (Orlandes Suche nach Malagis) stammen, der im dt. 'Malagis' fehlt; inhaltliche Entsprechungen im Bereich S. 174–194 des Prosaromans (ed. KUIPER 1903).

Ausgaben: MICHELS 1918, 193–204; DUIJVESTIJN 1989, 172–175.

7. a) Leiden, Universiteitsbibliotheek, Cod. Ltk. 201 [VI]

1 am unteren Rand und auf der rechten Seite mit Textverlust beschnittenes Pergamentblatt (Größe: 206 × 134 mm).

b) Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 42584 [I]

1 am unteren Rand und auf der linken Seite mit Textverlust beschnittenes Pergamentblatt (Größe: 208 × 148 mm).

Ursprüngliches Format: ca. 280–290 × 195–200 mm; 2 Spalten mit ursprünglich 54 abgesetzten Versen; an Versanfängen in einer Zusatzspalte vorgerückte Majuskeln, durchgehender senkrechter roter Strich durch die Versanfänge; 2zeilige rote Lombarden.

Schrift: Textualis aus der Mitte des 14. Jh.s.

Schreibsprache: utrecht-holländisch nach flämischer Vorlage.

Inhalt: a) 176 z. T. unvollständig erhaltene Verse, die 'Malagis' 9638–9840 (mit Lücken) entsprechen. b) 183 z. T. unvollständig erhaltene Verse, die 'Malagis' 396–613 (mit Lücken) entsprechen.

Ausgaben: a) BORMANS 1836, 15–20; VERDAM 1875, 121–126; DE PAUW 1889, 97–113; DUIJVESTIJN 1989, 127–132. b) MONE 1837, 62–68; VERDAM 1875, 114–121; DE PAUW 1889, 47–65; DUIJVESTIJN 1989, 96–101.

8. a) Leiden, Universiteitsbibliotheek, Cod. Ltk. 202, Bl. 1–2 [VII]

1 mit unterschiedlichem Textverlust an allen vier Seiten beschnittenes Pergamentdoppelblatt aus der Mitte einer Lage (Größe der Bl.: 210 × 154 und 208 × 170 mm).

- b) Leiden, Universiteitsbibliotheek, Cod. Ltk. 202, Bl. 3–4 [XI]

1 Pergamentdoppelblatt (das zweitinnerste einer Lage), das durchgehend oben und unten mit geringfügigen Textverlusten beschnitten ist; das 1. Blatt ist außerdem noch mit größerem Textverlust seitlich beschnitten (Größe der Bl.: 215 × 113 und 215 × 192 mm).

- c) Leiden, Universiteitsbibliotheek, Cod. Ltk. 203 [XII]

2 Pergamentstreifen, die den unteren Teil von 2 Blättern bildeten (Größe der Streifen: 107 × 171 und 102 × 172 mm).

Ursprüngliches Format: ca. 270–280 × 192 mm; 2 Spalten zu ursprünglich 40 abgesetzten Versen; in einer Zusatzspalte vorgerückte Majuskeln an Versanfängen; 2zeilige rote Lombarden, sonst nicht rubriziert.

Schrift: Textualis aus der 2. Hälfte des 14. Jh.s.

Schreibsprache: (west)flämisch nach ostflämisch-brabantischer Vorlage.

Herkunft: Die Fragmente a) und b) dienten als Umschlag für eine 1561 datierte Stadtrechnung von Middelburg. Auf dem rechten Rand von Bl. 1^v findet sich ein lat. Spruch, der unterzeichnet ist *per me andream Jacobi de Jonge 1562*; dieser ist wohl zu identifizieren mit Andries Jacobsz. de Jonge, der 1579 als Schöffe von Middelburg belegt ist (DUIJVESTIJN 1989, 68, Anm. 99).

Inhalt: a) 280 überwiegend vollständig erhaltene Verse, die 'Malagis' 12720–13052 (mit Lücken) entsprechen. b) 294 überwiegend vollständig erhaltene Verse (in den Spalten 2 und 3 nur Versanfänge bzw. -enden), die 'Malagis' 18511–18673 und 19011–19180 (mit Lücken) entsprechen. c) 122 mit minimalem Textverlust erhaltene Verse, von denen die ersten 15 (Bl. 1^{ra}) 'Malagis' 22157–22171 entsprechen, die übrigen dagegen aus einem Zusatzstück der erweiterten Fassung (Oriandes Suche nach Malagis, eingeschoben nach 'Malagis' 22190) stammen und inhaltliche Entsprechungen im Bereich S. 156–164 des Prosaromans (ed. KUIPER 1903) haben.

Ausgaben: a) und b) VERDAM 1875, 127–141; DE PAUW 1889, 115–143, 164–193; DUIJVESTIJN 1989, 133–140, 160–168. c) BILDERDIJK 1824, 161–165; VERDAM 1875, 142–146; DE PAUW 1889, 195–207; DUIJVESTIJN 1989, 169–171.

9. London, British Library, Ms. Add. 35251, k [IX]

1 beschädigtes Pergamentdoppelblatt (das drittinnerste einer Lage), das am unteren Rand und vor allem an den Seiten so beschnitten ist, daß von den Außenspalten nichts (Bl. 2^{va}) oder nur noch kleinere Teile erhalten sind (Größe der Bl.: 187 × 98 und 188 × 91 mm).

Konkordanz der Fragmente

Ursprüngliches Format: ca. 220 × 160 mm; 2 Spalten zu 40 abgesetzten Versen; in einer Zusatzspalte vorgerückte Versanfänge, teils mit Minuskeln (Hand 1), teils mit Majuskeln (Hand 2); eine 2zeilige rote Lombarde, sonst nicht rubriziert.

Schrift: Textualis (wohl von 2 Händen) aus der 1. Hälfte des 14. Jh.s.

Schreibsprache: (ost)flämisch.

Inhalt: 254 z.T. nur in Resten erhaltene Verse, die 'Malagis' 15684–15844 und 16486–16643 (mit Lücken) entsprechen.

Ausgaben: DE VREESE 1896, 292–304; DUIJVESTIJN 1989, 148–155.

10. Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. Néerlandais 119 [V]

2 Streifen eines vertikal in der Mitte durchgeschnittenen Pergamentblatts, von denen der erste die ursprüngliche Seitenhöhe bewahrt hat, der zweite dagegen oben und unten beschnitten ist (Größe der Streifen: 267 × 57 und 161 × 52 mm).

Ursprüngliches Format: ca. 270 × 190 mm; 2 Spalten zu 50 abgesetzten Versen; in einer Zusatzspalte vorgerückte Versanfänge, z.T. mit Majuskeln, durchgehender senkrechter roter Strich durch die Versanfänge; 2zeilige rote Lombarden.

Schrift: Textualis vom Ende des 14. Jh.s.

Schreibsprache: westbrabantisch.

Inhalt: 169 z.T. unvollständig erhaltene Verse, die 'Malagis' 9530–9729 (mit Lücken) entsprechen.

Ausgaben: HUET 1897, 495–516; DUIJVESTIJN 1989, 121–129.

C) Die Überlieferung des niederländischen Prosaromans

Der Prosaroman ist eine freie Bearbeitung der Langfassung des Verstextes (s.u.D). Der erste (bekannte) Druck erschien 1556 in Antwerpen mit dem Titel: *Die schoone hystorie van malegijs. Een schoone en nieuwe Historie autentijck. Die dat veruaerlijck paert Ros beyaert wan. En die veel wôderlycke en auontuerlike dingen bedreef in zijn leue met zijn conste: ghelyc dese historie verclaert en is seer ghenoechlijck om lesen van nyeus ghecorrigeert*. Der Text dürfte eines der populärsten Volksbücher in den Niederlanden gewesen sein, wie sich aus den zahlreichen Drucken bis ins 19. Jahrhundert ersehen lässt. Nachgewiesen sind Exemplare von insgesamt 12 Drucken (beschrieben bei KUIPER 1903, 349–356; BESAMUSCA 1983, 69–82), neben denen es jedoch noch weitere gegeben haben muß.⁸

1. Antwerpen, Jan van Ghelen, 1556; illustriert mit 80 Holzschnitten.
2. Antwerpen, Godtgaf Verhulst, 1646.
3. Utrecht, J. van Poolsum, o.J. [2. Hälfte 17. Jh.].
4. Antwerpen, Hieronymus Verdussen, o.J. [ca. 1700].

⁸ DUIJVESTIJN 1989 führt S. 12f. (als Nr. 2, 9, 10) drei Ausgaben an, von denen keine Exemplare bekannt sind: Delft, Bruyn Hermensz. Schinckel (?), 1591; Gent, J.J. Gimblet, o.J. [2. Hälfte 18. Jh.]; Amsterdam, Koene, o.J. [ca. 1767–1830]. Einen weiteren nur bezeugten, aber nicht erhaltenen Druck nennt KUIPER 1903, 357: Antwerpen, Jos. Thijs, o.J. [Mitte 19. Jh.]. Aus dem Textvergleich der Drucke erschließt KUIPER, S. 358–360, noch mindestens zwei weitere Auflagen, darunter eine, die der ältesten erhaltenen Ausgabe vorangegangen sein muß.

5. Antwerpen, J.F. van Soest, o.J. [1. Hälfte 18. Jh. (ca. 1740)].
6. Amsterdam, Erven de Weduwe Jacobus van Egmont, o.J. [2. Hälfte 18. Jh. (ca. 1780)].
7. Amsterdam, Erven de Weduwe Jacobus van Egmont, o.J. [2. Hälfte 18. Jh. (ca. 1780)].⁹
8. Amsterdam, Erven de Weduwe Jacobus van Egmont und Gent, P.A. Kimpe, o.J. [ca. 1800].
9. Amsterdam, Erven de Weduwe Jacobus van Egmont und Gent, L. van Paemel, o.J. [ca. 1815–1830].
10. Gent, I.C. van Paemel, o.J. [Mitte des 19. Jh.s].
11. Antwerpen, J.H. Herleyn, o.J. [ca. 1860].
12. Gent, Snoeck-Ducaju en Zoon, o.J. [ca. 1885].¹⁰

Nur die Drucke Nr. 1, 2, 4 und 5 überliefern das Volksbuch vollständig; die übrigen bieten dagegen einen lückenhaften Text, in dem zahlreiche Kapitel und Kapitelgruppen ausgelassen sind.¹¹ Die maßgebliche Edition des Romans besorgte E.T. KUIPER im Jahr 1903; es handelt sich dabei um einen von Druckfehlern gereinigten Abdruck des ältesten Drucks (Nr. 1). Ein fotomechanischer Nachdruck von Nr. 7 erschien 1977 in der Reihe ‘Merlijn Volksboeken’.¹² Aus dem deutschen Sprachraum ist kein Druck des Prosaromans überliefert; die 1865 in SIMROCKS Sammlung deutscher Volksbücher erschienene neuhochdeutsche Übersetzung basiert auf einer der zahlreichen lückenhaften jüngerenndl. Drucken des Romans.¹³ Auf einem solchen Druck fußt auch eine freie modernisiertendl. Bearbeitung, die J.A. Alberdingk Thijm 1861 herausgab.¹⁴

⁹ Bei den Nummern 6 und 7 handelt es sich um zwei verschiedene Drucke: Beide haben auf dem Titelblatt verschiedene Holzschnitte. Nr. 6 besteht aus 48 ungezählten Blättern, Nr. 7 aus 96 paginierten Seiten; Nr. 6 ist in einer Frakturschrift, Nr. 7 in einer Antiquaschrift gedruckt.

¹⁰ Die Liste folgt BESAMUSCAS Zusammenstellung der erhaltenen Drucke. Die Nr. 12 kann allerdings nur eingeschränkt zu den Volksbuch-Ausgaben gerechnet werden: Der Wortlaut des Titelblatts von Nr. 12 stimmt zwar ziemlich genau mit dem der Drucke Nr. 10 und 11 überein; bei dem Text handelt es sich jedoch nach KUIPER 1903, 357, um einen leicht veränderten Nachdruck der von Albertingk Thijm 1861 herausgegebenen modernisierten Neubearbeitung des Volksbuchs.

¹¹ Vgl. KUIPER 1903, 357–360. Druck Nr. 2, der KUIPER unbekannt geblieben war, ist bisher noch nicht auf seinen Textbestand hin untersucht worden; es ist jedoch mit ziemlicher Sicherheit davon auszugehen, daß er einen vollständigen Text enthält, da sein Titelblatt einen genau mit den (vollständigen) Drucken Nr. 4 und 5 übereinstimmenden Wortlaut hat, der wiederum von allen anderen Drucken stark abweicht.

¹² EEN SCHOONE HISTORIE Van den RIDDER MALEGYS, Die het vervaarlyk Paard Ros Beyaart wan. Hulst 1977 (Merlijn Volksboeken 4).

¹³ KARL SIMROCK, Die schöne Historie von dem Ritter Malegis. In: Ders., Die deutschen Volksbücher, gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt. Bd. 12. Basel 1865, 245–486.

¹⁴ Vgl. KUIPER 1903, 357 und 361. Die Bearbeitung erschien 1861 in Amsterdam bei C.L. van Langenhuyzen. Als Bearbeiter wird J.d.B. genannt (J. de Buscoos, Pseudonym von J.C.A. Hezenmans).

D) Inhalt des ursprünglichen niederländischen Versromans und die späteren Erweiterungen

Aus dem Vergleich zwischen dem dt. Verstext, den mndl. Fragmenten und der Prosa des Volksbuchs ergibt sich, daß es zwei Versionen des mndl. Versepos gegeben hat: 1. eine kürzere Fassung, die durch den dt. 'Malagis' und die meisten mndl. Fragmente vertreten wird, und 2. eine durch umfangreiche Zusätze erweiterte Fassung, die durch den Prosaroman und die Fragmente 1, 6 und 8 bezeugt wird. Da es gute Gründe für die Annahme gibt, daß die kürzere als die ursprüngliche Fassung anzusehen ist und daß der dt. Text in Versbestand und Inhalt diese sehr getreu wiedergibt, soll hier zunächst der Inhalt des 'Malagis', wie er sich nach den Heidelberger Hss. darstellt, referiert werden, bevor dann auf die (sekundären) Zusätze der erweiterten Fassung eingegangen wird:

1. Prolog (1–64).

Im Prolog bittet der Dichter die Trinität und die Gottesmutter Maria um Beistand bei der Vollendung seines Werks, das sich sowohl an *leyen* als auch an *clerck* richte. Er teilt mit, die von ihm bearbeitete *historie stamme uß dem welschen*; sie behandle die *kintheit von Malagysse*, der das Pferd Beyart aus der Hölle geholt habe.

2. Geburt und Trennung der Zwillinge Malagis und Vyvien; Unterweisung des Malagis in der Zauberkunst (65–3732).

Der Beginn der Dichtung erzählt von der Heirat Herzog Büenes von Egermont mit Druwane. Etwa neun Monate nach der Hochzeit veranstaltet der Herzog ein Turnier zu Ehren seiner hochschwangeren Frau. Diese besucht in Begleitung ihrer Schwester Ysane und deren Dienerin Rose von Palerne das Fest, das gestört wird durch einen vom Grafen von Palerne, Roses Vater, geführten sarazениschen Angriff. Während des Angriffs bringt Druwane zwei Knaben zur Welt. Im Durcheinander werden die beiden Kinder getrennt. Eines von ihnen, Vyvien, wird von einem heidnischen Krieger geraubt und nach Mombrant gebracht, wo König Yvorins Tochter Beaflür sich seiner annimmt. Ysane wird nach Maiorck entführt. Rose flieht mit dem zweiten Knaben und wird unterwegs von einer Löwin angefallen und zerfleischt; dank eines Zauberrings bleibt das Kind unversehrt und wird von der Fee Oriande gefunden. Diese bringt es auf das Schloß Roseflor und läßt es auf den Namen Malagis (*das jamerheit heißt nach dem walsch*, V. 979) taufen. Malagis wird in dem Glauben, er sei der Sohn von Oriandes zauberkundigem Bruder Baldaris, aufgezogen. Schon in jungen Jahren lernt er durch die Bücher in Baldaris' Bibliothek und durch den Unterricht der Oriande die Kunst der *nygromancij* kennen. Von Oriande wird er über seine Herkunft aufgeklärt und erhält eine ritterliche Erziehung. Malagis' Ritterschlag wird mit einem großen Fest begangen. Im Anschluß an das Fest wird beschrieben, wie eine leidenschaftliche Liebe zwischen ihm und Oriande erwacht.

Kurz darauf begleitet Malagis seinen Ziehvater nach Paris, wo er zum *Meyster von der nygromancije* (3037) promoviert wird. Als Zauberer übertrifft er Baldaris und den Pariser Meister Yvert, der Druwanes Bruder ist. Als Malagis von König Karl um eine Probe seiner Zauberkunst gebeten wird, läßt er den ganzen Hofstaat nackt einen Reigentanz aufführen. Erbost über die ihm und seiner Gemahlin zugefügte Beleidigung, läßt Karl Malagis in den Kerker werfen, aus dem er sich jedoch dank seiner Zauber-

kunst befreien kann. Mit Hilfe des Teufels erbaut er eine künstliche Insel auf der Seine, die den Angriffen der königlichen Truppen standhält. Noch ein weiteres Mal glückt es ihm, den König zum Narren zu halten. Karl haßt ihn nun zutiefst, verhängt den Bann über ihn und beschließt, aus Rache Krieg gegen den Bruder Yverts, den Grafen von Montpelier, zu führen. Malagis selbst begibt sich zusammen mit Baldaris und Meister Yvert nach Roseflor.

3. Vyvien in Mombrant (3733–5705).

Vyvien wird in Mombrant als Bruder von Beafür aufgezogen; diese verliebt sich in ihn. Als der Sultan von Persy, der Beafür zur Frau begehrt, die Stadt angreift, stellt sich Vyvien für einen Zweikampf mit dem Riesen Braysin zur Verfügung. Vor dem Kampf erscheint ihm ein Engel, der ihn über seine wahre Herkunft aufklärt und ihm den Sieg verheiße. Mit Hilfe des ihm von Beafür geschenkten Schwerts Florßberg besiegt er den Riesen. Nach dem Kampf zeugt er mit Beafür, die seine Wunden versorgt, den Sohn Haymyn. Die Liebe der beiden wird Beafürs Vater, dem König Yvorin, verraten. Yvorin schickt Vyvien daraufhin mit einem Bellerophonbrief, der den Auftrag enthält, den Überbringer zu töten, zum Grafen von Palern. Vyvien wird in den Kerker geworfen, aus dem er nachts entflieht; nachdem er den Grafen von Palern erschlagen hat, gelingt es ihm mit Zauber und List, den Verfolgern zu entkommen. Er stößt auf das Zeltlager des spanischen Sultans Anthenor und tritt in dessen Dienst ein. Anschließend begleitet er Anthenor, der gewaltsam um die Hand Oriandes anhalten will, auf einem Kriegszug nach Roseflor. Unterdessen ist Beafür in der Annahme, Vyvien sei in seine Geburtsstadt gereist, aus Mombrant nach Egermont geflohen, wo sie den Sohn Haymyn gebiert.

4. Eroberung und Zähmung des Zauberpferds Beyart durch Malagis (5706–7175, 7513–7717).

Während eines Spaziergangs mit Oriande erblickt Malagis in der Ferne die Insel Volcan, aus der Rauch und Flammen aufsteigen. Oriande teilt ihrem Geliebten mit, der Rauch komme aus der *hellen gebel* (5734), einer Höhle im Berg, in der das Zauberpferd Beyart, das von niemandem gezähmt werden könne, mit silbernen Ketten gebunden stehe. Malagis entschließt sich, das Pferd zu gewinnen, und läßt sich als Teufel Sathanas verkleidet auf die Insel übersetzen. Durch seine Zauberkunst und nach vielen gefährlichen Kämpfen mit allerhand Ungeheuern, die die Höhle bewachen, und durch die Hilfe des Teufels Ranas, den er sich mit Gewalt unterworfen hat, kann er alle Hindernisse überwinden. Doch erschöpft bleibt er lange Zeit bewußtlos liegen. Der Fährmann hat Angst, sich ihm zu nähern, und läuft verzweifelt nach Roseflor zu Oriande. Sie schickt Spiet mit einem Zaubertrank zu Malagis, der sich dadurch rasch erholt. Nach harten Kämpfen gelingt es ihm dann, das Pferd zu zähmen, so daß es ihn als seinen Meister anerkennt.

5. Belagerung Roseflors durch Anthenor; Zweikampf zwischen Malagis und Vyvien (7176–7512, 7718–12616).

Während Malagis die Kämpfe um das Zauberpferd Beyart besteht, wird Roseflor durch den spanischen König Anthenor belagert. Auf der Seite der Belagerer zeichnet sich Vyvien durch besondere Tapferkeit aus; er nimmt Baldaris und Meister Yvert gefangen. Malagis erscheint rechtzeitig auf dem Plan und greift mit seinem wilden Pferd in den

Kampf ein. Er spielt Anthenor einen ganz ähnlichen Streich wie zuvor König Karl: Er läßt ihn zusammen mit seinen Gefolgsleuten einen Nackttanz vollführen und bindet ihn an einen Mast fest. Es kommt zu einem großen Zweikampf zwischen Malagis und Vyvien, der unentschieden ausgeht und an dessen Ende die beiden ihre Namen nennen und sich als Brüder erkennen. Am nächsten Tag wird Vyvien christlich getauft. Malagis trägt mit Anthenor den entscheidenden Zweikampf aus, bei dem Anthenor besiegt und, als er sich nicht zum Christentum bekehren lassen will, getötet wird.

Malagis und Vyvien beschließen, ihre Eltern in Egermont aufzusuchen; Spiet, den zauberkundigen Boten Oriandes, schicken sie voraus, um ihr Kommen anzukündigen. Als Spiet in Egermont ankommt, wird die Stadt durch Yvorin von Mombrant belagert. Spiet verspricht, den Eingeschlossenen Hilfe aus Roseflor zu holen. Auf dem Weg dorthin gelangt er in ein Zauberschloß, das seiner Mutter, der *königynne der elvynne* (12344), gehört. Diese unterweist ihn in der Zauberkunst, klärt ihn über seine Herkunft auf und sagt ihm voraus, daß er seinen Vater Fortemeus töten werde. Durch die Zauberkunst seiner Mutter verliert Spiet sein Erinnerungsvermögen und vergißt die ihm aufgetragene Botschaft.

6. Belagerung Montpeliers durch König Karl (12616–15200, 16647–16856).

In Roseflor trifft ein Bote mit der Nachricht ein, daß Montpelier von König Karl belagert werde und daß der Herzog von Egermont, Malagis' und Vyviens Vater, in Paris im Gefängnis sitze. Malagis und Vyvien rüsten sogleich ein Heer aus, um dem Grafen von Montpelier, ihrem Oheim, zu Hilfe zu eilen. Vor Montpelier verbreitet Malagis mit seinem Zauberpfad Angst und Schrecken unter den königlichen Truppen. Mit Hilfe seiner Zauberkünste gelingt es Malagis, den schlafenden König zu entführen und gefangen zu setzen. Dieser lehnt jedoch alle Friedensangebote ab und weigert sich auch, den Herzog von Egermont freizulassen. Malagis und Vyvien machen sich daraufhin, verkleidet als Pilger, nach Paris auf und befreien dort ihren Vater aus dem Gefängnis des Königs. Nach ihrer Rückkehr willigt Karl schließlich in eine Versöhnung mit dem Grafen von Montpelier und seiner Sippe ein, von der Malagis jedoch ausdrücklich ausgenommen bleibt. Inzwischen haben Malagis und Vyvien erfahren, daß Egermont, die Stadt ihrer Eltern, durch Yvorin von Mombrant belagert wird, der die Flucht seiner Tochter Beaflür rächen will. Die beiden Brüder machen sich nun mit ihrem Heer auf, um ihren Verwandten zu helfen.

7. Belagerung Egermonts durch Yvorin von Mombrant (15201–16646, 16857–17723).

Beim Kampf um Egermont zeichnen sich besonders Haymyn und Spiet aus. Haymyn besiegt den Riesen Gallas, den Vorkämpfer des heidnischen Heers; Spiet setzt mittels der von seiner Mutter erlernten Zauberkünste Yvorin, den Anführer der Belagerer, gefangen. Durch Verrat des Galaffer fällt die Stadt jedoch in feindliche Hände; Haymyn, Oriande und Beaflür werden gefangengenommen und sollen am nächsten Morgen getötet werden. Im letzten Augenblick aber werden sie von den aus Montpelier herbeigeeilten Helden befreit. Yvorin wird enthauptet, der Verräter Galaffers hingerichtet. Danach wird ein großes Fest veranstaltet, bei dem Malagis und Spiet die Hofgesellschaft mit ihren Zauberkunststücken unterhalten.

8. Eroberung Maiorcks; Tod Vyviens und Beaflürs (17724–22654).

Ein Bote erscheint auf dem Fest und berichtet, daß Ysane, die Schwester der Herzogin Druwane, von ihrem Mann, dem König von Maiorck, im Kerker bei Wasser und Brot gefangengehalten und täglich mit Ruten gezüchtigt werde, weil sie nicht von ihrem christlichen Glauben abfallen wolle. Daraufhin wird ein Kriegszug zur Befreiung Ysanes vorbereitet. Spiet wird als Spion vorausgeschickt und tötet im feindlichen Gebiet zwei Riesen, die sich als sein Vater und sein Onkel erweisen. Nach der Eroberung einer heidnischen Burg macht sich das christliche Heer in zwei Gruppen auf den Weg nach Maiorck: Malagis, Spiet und Büene wählen den Landweg, Vyvien, Haymyn, Yvert und Baldaris den Seeweg. Erstere erreichen schon bald ihr Ziel, befreien Ysane und zerstören die Stadt. Letztere werden unterwegs von den Feinden angegriffen und in einer Seeschlacht vernichtend geschlagen; alle Christen mit Ausnahme von Haymyn finden in ihr den Tod. Schwer verwundet kommt Haymyn mit dem Leichnam seines Vaters Vyvien in Maiorck an. Die Überlebenden kehren nach Egermont zurück, wo Beaflür aus Schmerz über den Tod ihres Geliebten bald stirbt.

Nach Vyviens und Beaflürs Beerdigung, an der auch König Karl teilnimmt, wird die Hochzeit zwischen Spiet und Ysane gefeiert. Auf dem Hochzeitsfest erscheint Oriande als Spielmann verkleidet. Erst als sie ein Puppenspiel aufführt, in dem sie ihre und Malagis' Liebesschicksale darstellt, wird sie von Malagis erkannt, der sie seit 15 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Die beiden erklären öffentlich ihre Liebe. Vergeblich versucht der König, Oriande von ihrer Verbindung mit dem Zauberer Malagis abzubringen.

9. Hochzeit Haymyns mit Aye von Pierlepont (22655–22970).

Karl belehnt den um seinen Vater trauernden Haymyn mit der Herrschaft über Dardone und verspricht ihm die Hand seiner Schwester Aye von Pierlepont. Bei der auf Schloß Dardone stattfindenden Hochzeit Haymyns mit Aye gelingt es Malagis mit einer List, eine Versöhnung zwischen ihm und dem König herbeizuführen. Anschließend führt Malagis den Festgästen sein Wunderpferd Beyart vor; als Spiet mit dem Pferd um die Wette läuft, wird er unglücklich durch einen Tritt des Pferdes getroffen und getötet. Wütend über die Tötung seines besten Freundes, will Malagis Beyart erstechen; Haymyn bringt ihn dann jedoch dazu, ihm das Tier zu übergeben, er werde es in einem an allen Seiten ummauerten Stall halten; dort solle es so lange bleiben, bis ihm ein Sohn geboren werde, der es zähmen könne. Nach Spiets Begräbnis und der Heimreise der Hochzeitsgäste schließt die Erzählung mit der Ankündigung, daß aus der Ehe Haymyns vier Söhne hervorgehen werden, *Die starcksten und die grosten, / Von all dem rich die hochsten.*

10. Epilog des Dichters und Schlußwort des dt. Bearbeiters (22971–23003).

Im Epilog dankt der mndl. Dichter in Form eines Gebets Gott und der Jungfrau Maria dafür, daß ihm die Vollendung seines *in dutscher zale* verfaßten Werks vergönnt war (22971–22986). Darauf folgt eine kurze Bitte eines *scriber* an Christus, ihm das ewige Seelenheil zu verleihen (22987–22993; Schreiberzusatz einer mndl. Zwischenstufe?). In seinem Schlußwort erklärt der deutsche Umdichter, er habe das Buch *in flemisch* vorgefunden und es in der Absicht bearbeitet, daß sein Inhalt auch von den Bewohnern eines südlichen Sprachgebiets (*In dieser oberlentschen grannycz*, V. 22998) verstanden werden könne (22994–23003).

Im Vergleich zur dt. Dichtung bietet der ndl. Prosaroman gegen Ende hin eine Reihe von zusätzlichen Episoden. Zumindest zwei dieser sehr umfangreichen Zusätze gehören sicher der erweiterten Fassung des mndl. 'Madelgijs' an, da sie auch durch Versfragmente bezeugt sind. Es handelt sich dabei zum einen um eine im Zusammenhang mit Spiets Hochzeit eingefügte Erzählung über Oriandes abenteuerliche Suche nach Malagis, zum andern um einen Fortsetzungsteil, der u.a. von Malagis' Eremitenleben berichtet. Nach dem Volksbuch (ed. KUIPER 1903) haben die beiden Teile folgenden Inhalt (der in Details z.T. stark von dem der Versfragmente abweicht):

8a. Oriandes Suche nach Malagis (S. 156–221).

Im dt. Verstext wird bei Oriandes Erscheinen auf Spiets Hochzeit kurz erwähnt, daß sie Malagis seit 15 Jahren nicht mehr gesehen hatte (22191–22196). An dieser Stelle bietet das Volksbuch einen sehr ausführlichen Bericht von einer abenteuerlichen See-reise, die Oriande auf der Suche nach ihrem Geliebten unternimmt: Als Oriande von den Ereignissen in Maiorck erfahren hat, bricht sie, in der Annahme, Malagis befindet sich in heidnischen Landen, nach Turckien auf. Ihre Reise, für die sie ein von dem Wasserteufel Balkare bereitgestelltes Schiff benutzt, führt sie in zahlreiche Länder, u.a. nach Pruyssen, dessen Bewohner sie zum Christentum bekehrt, und nach Ermenyen, wo sie die als Kindsmörderin verleumdet Königin vor der Hinrichtung bewahrt. Auf ihrem Weg begegnet sie u.a. dem Verräter Judas, der ihr seine Lebensgeschichte erzählt, und dem schiffbrüchigen Bischof von Cantelberch, den sie vor dem Ertrinken rettet. In *sinte Patricius valleye in Yerlant* wird ihr Malagis' Aufenthaltsort geoffenbart; er befindet sich in Egermont auf der Hochzeit Spiets. Bevor sie dorthin gelangt, hat sie noch mehrere gefährliche Auseinandersetzungen mit Teufeln zu bestehen; u.a. wird sie von den Teufeln Bleccas und Belyal gefangengenommen und in die Höhle Mortuwale entführt. Nachdem sie alle Gefahren (vor allem dank ihrer an Maria gerichteten Gebete) glücklich überstanden hat und nach einer Begegnung mit der Elfenkönigin Crisiole, der Mutter Spiets, gelangt sie schließlich zu ihrem Geliebten nach Egermont. Als Quellen für die Erzählungen von Oriandes Abenteuern dienten u.a. das 'Purgatorium S. Patri-*cii*' und die Brandanslegende.

11. Fortsetzungsteil: Malagis' Eremitenleben; Oriandes Tod (S. 283–346).

Nach dem Tod Spiets, mit dem der dt. Verstext endet, berichtet das ndl. Volksbuch noch von dem weiteren Schicksal des Malagis: Nach ihrer Rückkehr nach Roseflor lassen Malagis und Oriande die von den Sarazenen zerstörte Stadt wieder neu aufbauen. Ohne Wissen Oriandes reist Malagis nach Rom, um dem Papst seine Sünden zu beichten. Der Papst erlegt ihm als Buße auf, 7 Jahre als Einsiedler in der Wildnis zu leben und seine Zauberkunst nicht mehr auszuüben. Malagis zieht sich zusammen mit seinem Knappen in eine Klause im Wald bei Lyons zurück. Nach 4 Jahren gerät er dort in die Gefangenschaft des heidnischen Königs Putiblas, der ihn nach Turckien entführt und ihn hinrichten lassen will. Einem christlichen Heer unter der Führung Büenes (dem König Karl seine Unterstützung versagt) gelingt jedoch Malagis' Befreiung, der danach sein Büßerleben fortsetzt. Nach Vollendung der 7jährigen Buße unternimmt Malagis zusammen mit Oriande eine Pilgerreise nach Santiago de Compostela. Während seiner Abwesenheit zerstört ein heidnisches Heer unter Führung Gloriants von Mombrant die Stadt Roseflor und belagert Egermont. Vor Egermont finden viele christliche Helden den Tod, darunter auch Malagis' Vater Büene. Erst als König Karl mit seinen Truppen

in den Kampf eingreift, werden die Heiden vernichtend geschlagen. Als Oriande bei der Rückkehr von der Pilgerreise von der neuerlichen Zerstörung Roseflors erfährt, stirbt sie aus Kummer und wird von Malagis begraben. Malagis übergibt seinem treuen Knappen die Herrschaft über Egermont und zieht sich wieder in seine Klause zurück.

Es gibt mehrere gewichtige Argumente, warum es sich bei diesen beiden im dt. 'Malagis' fehlenden Textteilen tatsächlich um spätere Zusätze handelt und warum die Annahme ausgeschlossen werden kann, daß die Stücke im dt. Verstext (bzw. dessen direkterndl. Vorlage) herausgekürzt worden seien (vgl. DUIJVESTIJN 1989, 35–37):

a) Die beiden Teile haben keinerlei Entsprechungen in der frz. Quelle des mndl. 'Madelgijs', der Chanson de geste 'Maugis d'Aigremont'; diese endet ebenso wie der 'Malagis' mit Spiets Tod (s. u. II. C).

b) Die Untersuchung der Reimsprache der Fragmente hat ergeben, daß die nur in der erweiterten Fassung enthaltenen Partien von einem anderen Autor stammen als der übrige Text: Während der Verfasser der originalen mndl. Dichtung sicher im (west-)flämischen Raum beheimatet war, ist der Autor der in der Langfassung hinzugekommenen Teile weiter östlich, in (West-)Brabant, zu lokalisieren.

c) Der inhaltliche Charakter der nur in der Langfassung vorkommenden Episoden weicht erheblich von dem der kürzeren Fassung ab: Vor allem die legendenartigen Geschehnisse innerhalb des Berichts von Oriandes Reise, wie Oriandes Aufenthalt im Fegefeuer des Hl. Patricius oder ihre Bekehrung der Preußen zum Christentum, sprengen völlig den durch die frz. Chanson de geste vorgegebenen Rahmen der Erzählung. Auffällig ist auch die gegenüber dem Originaltext veränderte kritische und distanzierte Bewertung der Zauberkunst: Den schlimmsten Gefahren entrinnt Oriande hier nicht mit Hilfe ihrer Zauberkunst, sondern nur durch ihr Vertrauen auf Gottes Hilfe und die an Maria gerichteten Gebete. Malagis verzichtet im Schlußteil sogar ganz auf seine Zauberkunst und wendet sie nicht einmal an, als er sich in höchster Lebensgefahr befindet und kurz vor seiner Hinrichtung durch den heidnischen König Putiblas steht.

Über die genaue Textgestalt der Zusätze der Langfassung geben nur die Fragmente 1, 6 und 8 Aufschluß. Diese beweisen, daß der oben nach dem Volksbuch skizzierte Inhalt der beiden längeren Zusätze zwar in groben Zügen mit der Handlung der erweiterten Fassung des Verstextes übereinstimmt, daß in Einzelheiten der Ausgestaltung der Erzählung jedoch teilweise erhebliche Unterschiede bestehen. Dies gilt besonders für den Fortsetzungsteil, hingegen nur eingeschränkt für den Bericht über Oriandes Suche nach Malagis. In den Fragmenten 6 und 8 sind alle wesentlichen Stationen der Seereise Oriandes enthalten, von denen auch das Volksbuch berichtet; Differenzen zwischen den Fragmenten und dem Volksbuch beschränken sich hier hauptsächlich auf inhaltliche Details. Dagegen weist das Fragment 1, das als einziges Stück aus dem Fortsetzungsteil (aus Szenen mit Oriande und Malagis auf einer Reise sowie aus der Beschreibung der Belagerung Egermonts) überliefert, äußerst starke inhaltliche Abweichungen von den korrespondierenden Passagen des Volksbuchs auf. Ein Vergleich zeigt, daß die Prosa hier vor allem vieles stark komprimiert gegenüber dem Verstext darstellt. So berichtet das Volksbuch nur in wenigen knappen Zeilen von Malagis' und Oriandes Aufbruch zu einer Pilgerreise nach *sint Jacob in Compostelen* (S. 329) und erwähnt die beiden erst wieder bei ihrer Rückkehr von der Reise (S. 345). Der bruchstückhaft erhaltene Verstext erzählt dagegen ausführlich von verschiedenen

Abenteuern, die Oriande und Malagis auf einer Reise (wohl dem Rückweg von Santiago de Compostela) erleben; über das Volksbuch hinaus weiß der Verstext auch von einer Eheschließung zwischen Malagis und Oriande zu berichten, die kurz vor Oriandes Tod stattfindet. Während sich die Belagerung Egermonts dem Volksbuch zufolge während Malagis' Abwesenheit abspielt, greift Malagis im Verstext selbst in den Kampf ein und entscheidet ihn zugunsten der Christen, indem er mit Hilfe von Teufeln die von den Belagerern errichteten Burgen zerstört.

Besondere Bedeutung für die Frage nach dem Aussehen der Langfassung kommt dem Fragment 8 zu. Dieses enthält nämlich neben Stücken der erweiterten Fassung (8c, V. 16–122) auch solche, die genau dem dt. 'Malagis' entsprechen (8a; 8b; 8c, V. 1–15). Da das Fragment in den letztgenannten Passagen keine stärkeren Abweichungen vom Wortlaut des dt. Textes zeigt als die übrigen Fragmente, die ausschließlich mit diesem korrespondierende Partien überliefern, dürfte feststehen, daß sich die Langfassung nur aufgrund ihrer (umfangreichen) Zusätze von der Ausgangsfassung unterscheidet, daß sie dagegen den Wortlaut des Grundtextes unangetastet ließ. Deshalb ist es auch denkbar (und sogar wahrscheinlich), daß es sich bei einigen der Fragmente, die (zufällig) nur mit dem dt. 'Malagis' korrespondierende Stücke überliefern, um Reste von Handschriften der Langfassung handelt.

Da bislang ein detaillierter, systematischer Vergleich des Volksbuchs mit dem dt. 'Malagis' ebenso wie eine Untersuchung zu eventuell von dem Volksbuch-Autor herangezogenen französischen Quellen¹⁵ fehlt, ist ein letztgültiges Urteil über den Prosa-text nicht möglich. Fest steht jedenfalls: Es handelt sich nicht um eine Prosa-Auflösung, sondern um eine sehr freie, zumeist stark kürzende Bearbeitung des mndl. 'Madelgijs' (der Langfassung). Allerdings folgt die Prosa, was den Gang der Handlung betrifft, wohl recht getreu ihrer Versvorlage. Dies gilt zumindest für den Bereich, für den der dt. 'Malagis' verglichen werden kann, wahrscheinlich aber auch für die restlichen Teile. Deshalb dürften neben den beiden oben beschriebenen noch weitere nicht im dt. 'Malagis' enthaltene Episoden des Volksbuchs auf Zusätzen der Langfassung des Verstextes beruhen. Dazu zählen: 1. eine – vor dem Kriegszug nach Maiorck eingeschobene – Partie über die Belagerung und Zerstörung Roseflors durch Glutifax von Alexandrien, den Bruder des von Malagis erschlagenen Anthenor (ed. KUIPER 1903, 121–131), und 2. eine – vor der Hochzeit Haymyns eingefügte – umfängliche Erzählung, wie Malagis von Teufeln in eine unterirdische Höhle (*een purgatorie die Lucifer's raetcamer heet*, S. 243) entführt wird, aus der er erst nach langen Qualen durch göttliches Eingreifen befreit wird (S. 229–267). Legt man die Zahlenverhältnisse im Prosaroman zugrunde, so dürfte der mndl. 'Madelgijs' in seiner Langfassung durch die hinzugefügten Teile etwa auf das Doppelte des Umfangs der Kurzfassung angewachsen sein.

Erwähnenswert ist, daß in die Prosa des Volksbuchs zahlreiche lyrische Verspartien (Minneklagen, Gebete u. a.) eingestreut sind, und zwar ausschließlich innerhalb der auf die erweiterte Fassung zurückgehenden Teile. Lyrische Einlagen, die von dem sonst durchgehend gebrauchten epischen Reimpaarvers abweichen, finden sich nun auch in zwei Fragmenten der Langfassung (6, V. 223–231; 8c, V. 98–106, eine als *stampye*

¹⁵ In den meisten Drucken, jedoch nicht in dem ältesten, findet sich die Versicherung, daß der Text *na de Fransche Copije* korrigiert worden sei.

bezeichnete Strophe). Aufgrund des Zeugnisses des Volksbuchs liegt die Annahme nahe, daß solche lyrischen Partien recht häufig in den Zusätzen der Langfassung vorkamen und ein formales Element darstellen, durch das sie sich von dem durch den dt. 'Malagis' vertretenen Text des Originals unterscheiden. Die kürzere Fassung des 'Maugis' gebraucht nur an einer einzigen Stelle Verse, die sich von den üblichen Reimpaaren unterscheiden, nämlich bei dem von Oriande aufgeführten Puppenspiel (22232-22291); es handelt sich dabei um einfache Kreuzreime, die nicht mit den in den Fragmenten verwendeten Strophenformen vergleichbar sind.

II. Die Chanson de geste 'Maugis d'Aigremont'

A) Überlieferung

1. Die Chanson de geste 'Maugis d'Aigremont', die vielleicht auf mündlichem Wege vermittelte Stoffquelle des mndl. 'Madelgij's'-Romans (s.u. Kap. III), entstand wohl in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Nordosten Frankreichs. Sie ist in drei Handschriften überliefert:

- C Cambridge, University Library, Cod. 2.0.5, Bl. 2^{ra}-56^{vb}; aus dem letzten Viertel des 13. Jh.s; 8745 gereimte Alexandriner, aufgeteilt in 219 Laissen.
- M Montpellier, Bibliothèque de la Faculté de médecine, Cod. H 247 (ancien D 42), Bl. 154^{ra}-173^{va}; aus der 2. Hälfte des 14. Jh.s; 4825 gereimte Alexandriner, aufgeteilt in 223 Laissen.
- P Paris, Bibliothèque Nationale, Cod. français 766 (ancien 7183), Bl. 1^{ra}-55^{ra}; aus dem Anfang des 14. Jh.s; 8606 gereimte Alexandriner, aufgeteilt in 235 Laissen.

In C und P folgt auf den 'Maugis' jeweils der 'Renaut de Montauban'. In M, der jüngsten Handschrift, die einen stark gekürzten Text bietet, steht der 'Maugis' innerhalb einer Sammlung von 7 inhaltlich zusammengehörigen Chansons de geste, darunter auch 'Les Quatre Fils Aymon'. Grundlage der 1980 erschienenen kritischen Edition der Dichtung durch VERNAY bildet die Handschrift P, die jedoch an zahlreichen Stellen mit Hilfe von C und M korrigiert und ergänzt wird.

- 2. Drei Handschriften aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts bezeugen eine (wohl aufschwellende) Prosaauflösung des Versepos: Paris, Bibliothèque de l'Arsenal, Cod. 5072-5075 (v.J. 1462); Paris, Bibliothèque Nationale, Cod. français 19173-19177 (v.J. 1462); Pommersfelden, Gräflich Schönbornsche Bibliothek, Cod. 311-312 (ca. 1470). Die drei Textzeugen weichen in ihrem Wortlaut nur unwesentlich voneinander ab. In allen drei Hss. steht der 'Maugis' mit dem 'Renaut' zusammen.
- 3. Von diesem handschriftlichen Prosatext ist ein Volksbuch abhängig, das im 16. und 17. Jahrhundert insgesamt mindestens 14 × gedruckt wurde. Der erste Druck erschien 1518 in Paris bei Michel le Noir, der letzte (datierte) 1660 in Troyes bei Nicolas Oudot (vgl. DUIJVESTIJN 1985, 34-36).

B) Inhaltsübersicht

Die folgende Übersicht, die einen zumindest groben Vergleich mit der mndl. Bearbeitung des Stoffes ermöglichen soll, faßt den Inhalt des von VERNAY 1980 herausgegebenen Textes (9078 Verse in 246 Laißen) kurz zusammen. Eine ausführliche Zusammenfassung des Inhalts bietet VERNAY 1980, 56–67.

1. Geburt und Trennung der Zwillinge Maugis und Vivien.

An einem Pfingsttag veranstaltet Herzog Buef von Aigremont ein großes Fest. Seine hochschwangere Frau schaut in Begleitung ihrer Schwester Ysane und einer jungen Sklavin von einem an der Seite abgestellten Wagen zu. Nachdem die Herzogin während des Festes zwei Knaben geboren hat, machen sich die drei Frauen auf den Heimweg zum Schloß. Bevor sie dieses erreichen, werden sie von Sarazenen überfallen. Einer der beiden Knaben (Vivien) wird von einem Heiden geraubt und nach Monbrant verkauft. Ysane wird nach Maiogre verschleppt, wo sie zunächst die Dienerin und später die Frau Aquilants von Maiogre wird. Die junge Sklavin will mit dem zweiten Kind zum Schloß fliehen, wird aber unterwegs von einem Löwen und einem Leoparden zerfleischt. Das Kind bleibt unverletzt liegen und wird von der Fee Oriande bei einem Spaziergang gefunden. Von dem Zwerg Espiet, ihrem Neffen, erfährt Oriande von der Herkunft des Kindes. Sie nimmt den Knaben auf ihr Schloß Rocheflor mit, lässt ihn auf den Namen Maugis taufen und sorgt für seine Erziehung. Von ihrem Bruder Baudris wird er in der Zauberkunst unterrichtet.

2. Eroberung des Zauberpferds Baiart und des Schwerts Froberge durch Maugis.

Maugis erfährt durch Oriande von dem Zauberpferd Baiart, das sich auf der Insel Bocan befindet. Nach Kämpfen mit dem Teufel Raanas, einer Schlange und einem Drachen, die alle das Pferd bewachen, gelingt es ihm, Baiart in seinen Besitz zu bringen.

Antenor, der König von Escalvонie, greift inzwischen Schloß Rocheflor an; in einem Zweikampf besiegt Maugis Antenor und erbeutet dessen berühmtes Schwert Froberge. Nach dem siegreichen Kampf klärt Oriande Maugis über seine Herkunft und die Umstände seiner Geburt auf; daraufhin erwacht in ihm das Verlangen, seine Eltern zu suchen.

3. Maugis in Toledo und Maiogre.

Maugis begleitet Baudris und Espiet auf einer Reise nach Touleite (Toledo). Auf der Reise halten sie sich in Palerne auf, wo sie nur mit Hilfe ihrer Zauberkunst den Verfolgungen des Emirs von Palerne und Antenors entkommen können. In Touleite deutet Maugis dem dortigen Emir Galaffre einen Traum über die Zukunft von dessen Söhnen Marsile und Baligan. Kurz danach wird Touleite durch den Emir von Persien angegriffen; Galaffre fällt auf dem Schlachtfeld; Maugis tötet in einem großen Zweikampf den Riesen Escorfaut; der persische Emir wird an Marsile ausgeliefert und hingerichtet.

Im Auftrag Marsiles unternimmt Maugis einen Feldzug gegen Aquilant von Maiogre, den Mann seiner Tante Ysane. In der Schlacht tötet er Aquilant. Danach wird Maugis von Ysane erkannt, die ihm erzählt, wie sie von Aquilant entführt wurde. Es kommt zu einem Zweikampf zwischen Maugis und Brandoine, dem Sohn Ysanes; nachdem Maugis sich seinem Vetter zu erkennen gegeben hat, schwört dieser Mahomet ab und lässt sich taufen. Maugis kehrt wieder nach Touleite zurück, muß jedoch kurz danach von dort fliehen, als seine Liebe zu Marsiles Frau entdeckt wird.

4. Maugis in Melant; erster Kampf mit Vivien.

Maugis tritt in die Dienste des Emirs von Melant, dessen Stadt von Sorgalant von Monbrant und von Vivien angegriffen wird. Im Verlauf der Kämpfe treffen Maugis und Vivien zum ersten Mal aufeinander. Maugis gelingt es, Sorgalant zu töten. Bald nach dem Begräbnis Sorgalants heiratet dessen Witwe Esclarmonde Vivien und macht ihn zum Heerführer.

5. Belagerung Monclers durch Karl.

In Begleitung Espiets verläßt Maugis Melant. Unterwegs erfährt er, daß sein Großvater Hernaut in Moncler von König Karl belagert wird. Nachdem er Espiet nach Maiogre geschickt hat, um Hilfe für die Belagerten zu holen, macht Maugis sich nach Moncler auf; als Kardinal verkleidet, gelangt er durch die Linien der Belagerer in die Stadt. In den Gefechten vor der Stadt steht das königliche Heer kurz vor einer Niederlage; ein Teil der Männer Karls bleibt in Sümpfen stecken. Karl gelingt es noch einmal, sein Heer zu organisieren und einen Gegenangriff zu starten, woraufhin die Belagerten sich in die Stadt zurückziehen.

Als Maugis von der Belagerung seines Vaters Buef durch Vivien hört, will er sich nach Aigremont begeben, um seinen Verwandten zu helfen. Beim Versuch, das feindliche Heerlager zu durchqueren, wird er jedoch von Karl gefangengenommen. Dem inzwischen aus Maiogre zurückgekehrten Espiet glückt es, Maugis zu befreien; danach plündern Espiet und Maugis zusammen das königliche Feldlager.

Nach der Ankunft Brandoines aus Maiogre wendet sich das Kriegsglück zugunsten der Verteidiger von Moncler. Als Karl erkennt, daß ihm eine totale Niederlage droht, schließt er Frieden mit Hernaut und verpflichtet sich, dessen Sippe im Kampf gegen Vivien in Aigremont zu unterstützen.

6. Belagerung Aigremonts durch Vivien; Kampf zwischen Vivien und Maugis.

Maugis wird von Karl als Unterhändler zu Vivien gesandt, um diesen dazu zu bewegen, Mahomet abzuschwören und sich mit Buef zu einigen. Vivien lehnt alle Vorschläge ab und nimmt Maugis gefangen. Dieser kann jedoch fliehen. Auf der Flucht begegnet Maugis vor der Stadt Buef, der in ihm seinen Sohn erkennt; in Aigremont wird Maugis freudig von seiner Mutter empfangen. Vivien versucht nun, mit Hilfe des Zauberers Noiron die Stadt einzunehmen; alle Zauberangriffe des Noiron begegnen Maugis mit wirksamen Gegenmaßnahmen und tötet seinen Widersacher schließlich. In der anschließenden Feldschlacht trifft Buef auf Vivien; er wird von diesem besiegt und als Gefangener nach Monbrant geschickt.

Nach großen Verlusten seines Heers sieht sich Vivien zur Flucht gezwungen. Maugis folgt dem Fliehenden, und es kommt zu einem erbitterten Kampf zwischen den beiden Brüdern, in dem Maugis zweimal in eine aussichtslose Lage gerät und besiegt scheint. Beim ersten Mal liegt er bereits wehrlos am Boden, als er durch das Eingreifen eines Engels, der seinen Gegner blendet, gerettet wird. Beim zweiten Mal nimmt er nach dem Verlust seines Schwerts Zuflucht bei seiner Zauberkunst, mit deren Hilfe er Vivien unterwerfen kann. Dieser muß ihm versprechen, Buef freizulassen. Vivien begibt sich nach Monbrant und läßt Buef mit einer Eskorte nach Aigremont bringen. Von seiner Frau Esclarmonde, die ihn vorher über seine wahre Abstammung getäuscht hatte, erfährt er nach Drohungen, daß er der Sohn Buefs sei. Vivien reist daraufhin wieder

nach Aigremont, bittet seine Eltern um Verzeihung für alles, was er ihnen angetan hatte, läßt sich taufen und heiratet Esclarmonde nach christlichem Ritus.

Am Schluß wird erzählt, wie Espiet von dem Wunderpferd Baiart getötet wird und wie Maugis danach seinem Vetter Renaut das Pferd zusammen mit dem Schwert Froberge schenkt.

C) Zur Entstehung des Romans von dem Zauberer Maugis und seinem Pferd Baiart

Der 'Maugis d'Aigremont' gehört zusammen mit Werken wie 'Vivien de Monbranc', 'Bueves d'Aigremont' und 'Mort de Maugis' zu den Tochterepen der Chanson de geste 'Quatre fils Aymon' (oder 'Renaut de Montauban'). Personell und thematisch stellen die genannten Werke eine Einheit dar und bilden (zusammen mit weiteren Dichtungen) innerhalb der Chanson de geste-Epen den Zyklus der Empörergeste (der nach dem Stammvater der Sippe sogenannten *geste de Doon de Mayence*).¹⁶ Der Roman 'Maugis d'Aigremont' ist offensichtlich als Vorgeschichte zum 'Renaut' konzipiert, indem er von der Herkunft des geheimnisvollen Zauberers Maugis und des Wunderpferds Baiart erzählt, die beide bereits im Mutterepos eine zentrale Rolle spielen. Die enge Verbindung zwischen den beiden Epen wird auch dadurch dokumentiert, daß beide vielfach in Hss. (besonders innerhalb der französischen Überlieferung) zusammen stehen und daß in verschiedenen Versionen des 'Maugis'-Romans am Schluß auf die Fortsetzung durch die Geschichte der Heimonskinder verwiesen wird (vgl. 'Malagis' 22906–22934, 22967–22970; ndl. Volksbuch, ed. KUIPER 1903, 346).

Maugis tritt im 'Renaut de Montauban'¹⁷ als Kampfgenosse der Söhne Aymons in ihrem Konflikt mit König Karl auf. Er ist mit ihnen verwandt als Sohn von Beuve d'Aigremont, dem Bruder ihres Vaters. Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der Aymon-Sippe und Karl beginnen (nach der ältesten Version des frz. 'Renaut') damit, daß Maugis' Vater Beuve den Königssohn Lohier tötet und später auf Anordnung des Königs ermordet wird. Nach einer zwischenzeitlichen Aussöhnung und der Heirat Aymons mit Karls Schwester Aya kommt es zu erneuten Kämpfen, nachdem Renaut, der älteste der Aymonsöhne, Karls Neffen Bertolai beim Schachspiel wegen einer Beleidigung erschlagen hat.¹⁸ Zunächst ziehen sich Renaut und seine Brüder in die Ardennen zurück; danach fliehen sie in die Gascogne, wo sie die Burg Montauban errichten. Bei den jahrelangen Kämpfen um Montauban erweist sich Maugis als wichtigster Helfer der Aymonsöhne. Vor allem mit Hilfe seiner magischen Fähigkeiten rettet er Renaut und seine Brüder immer wieder aus bedrohlichen Situationen; seine Zauberkunst benutzt er auch dazu, den König lächerlich zu machen, indem er ihm Krone und Schwert stiehlt und ihn schließlich sogar gefangennimmt und entführt.

¹⁶ Die betreffenden Werke sind, jeweils mit Nachweis der maßgeblichen Editionen, aufgeführt bei WUNDERLICH 1997, 455–457.

¹⁷ Eine kurze Zusammenfassung der 'Grundfabel' des 'Renaut' bietet WUNDERLICH 1997, 466–469.

¹⁸ Im ndl.-dt. 'Reinolt von Montelban' fehlt die Vorgeschichte, in der Herzog Beuve im Mittelpunkt steht; hier ermordet Reinolt den Sohn des Königs (und nicht wie im frz. Epos dessen Neffen).

Die faszinierende Gestalt des Zauberer-Ritters und Meisterdiebs Maugis stieß wohl auf besonderes Interesse beim literarischen Publikum, so daß sich bald neue Geschichten um ihn ranken konnten und er zum Haupthelden eines eigenen Romans wurde. Dieser Roman, gleichsam die Vorgeschichte zu der Chanson de geste von den vier Haimonskindern, unterrichtet zum einen über die Herkunft, Geburt und *enfance* des geheimnisvollen Zauberers (*die kintheit von Malagyse*, V. 60 der dt. Dichtung), der im 'Renaut' recht unvermittelt in das Geschehen eingreift und ebenso plötzlich wieder aus der Erzählung verschwindet. Zum andern versucht der Roman eine Erklärung zu geben, wie Maugis zu seinen Kenntnissen in der Zauberei gelangt, indem er berichtet, wie er schon in seiner Jugend von der Fee Oriande und deren Bruder Baudri in der Zauberkunst eingeführt wurde.

Als Vorgeschichte zum 'Renaut' fungiert der 'Maugis' auch dadurch, daß er von der Herkunft des Pferds Baiart berichtet. Im 'Renaut' erhalten die Söhne Aymons das Wunderpferd bei ihrem Ritterschlag von König Karl als Geschenk.¹⁹ In den späteren Kämpfen mit Karls Heer erweist sich Renaut aufgrund der übernatürlichen Größe, Schnelligkeit, Kraft und Wildheit seines Pferds Baiart als praktisch unbesiegbar, und so gehört es folgerichtig zu den Bedingungen, die Renaut bei dem Friedensschluß mit Karl zu erfüllen hat, daß er sein Pferd an Karl ausliefern muß, das dieser dann in der Maas ertränken lassen will. Im 'Renaut' ist das Zauberpferd also nicht mit Maugis verbunden. Die naheliegende Verbindung des außergewöhnlichen Pferds mit dem außergewöhnlichen Zauberer-Ritter wurde erst durch den 'Maugis'-Roman vollzogen. Sowohl im Prolog des dt. Verstextes (62f.) als auch auf dem Titelblatt des ndl. Volksbuchs wird als besondere Leistung des Malagis hervorgehoben, daß er das Wunderpferd Beyart erobert und gezähmt habe. Durch die Erzählung von der höllischen Herkunft des Pferdes im 'Maugis' werden dessen übernatürliche Fähigkeiten hinreichend erklärt. Im 'Malagis'-Roman – zumindest in der dt. Version – werden dem Pferd neben den übernatürlichen physischen Eigenschaften, die es schon im 'Renaut' besitzt, auch intellektuelle Züge, wie Weisheit (10664), *list und behendikeit* (10059), *subtilickeit* (11393), zugesprochen.

Die mythologische Herkunft und die historischen Grundlagen der Gestalt des Maugis-Madelgijs liegen – trotz umfangreicher Forschungsliteratur zu dieser Frage (vgl. DUIJVESTIJN 1985, 13–30) – weitgehend im Dunkeln. Die Figur des Maugis weist zahlreiche Merkmale auf, für die sich sowohl in der germanischen Heldenage als auch in der frz. Chanson de geste-Literatur Parallelen anführen lassen; dies gilt beispielsweise für seine magischen Fähigkeiten (seine Gelehrtheit in der Nigromantie; sein Wissen über die Wirkung von Kräutern, mit deren Hilfe er sich unsichtbar machen kann; seine Kenntnisse von magischen Worten und Gebärden), seine Funktion als Dieb-Zauberer (*bon larron*) oder seine Eigenschaft als militärischer Helfer der Haupthelden (der Haimonskinder). Es muß deshalb offen bleiben, ob die Person des geheimnisvollen Zauberers der germanischen oder der romanischen Sagenwelt entstammt. Einig ist sich die Forschung allerdings darüber, daß sein Name germanischen Ursprungs ist (vgl. DUIJVESTIJN 1985, 9–12). Dem originalen Namen am nächsten steht wohl die von den mndl. Fragmenten bezeugte Form *Madelgijs*,²⁰ von der lautgesetzlich die frz. Schreibung

¹⁹ Im dt. 'Reinolt von Montelban' ist es Haymyn, der das Pferd seinem Sohn Reinolt schenkt.

²⁰ Nur einmal erscheint der Name in den Fragmenten als *Malegis* (IV, 6; abgekürzt als *maleg*; im Reim auf *bald'ijjs*), ansonsten immer als *Madelgijs*. Ausgeschrieben ist der Name allerdings nur

Maugis (vereinzelt auch *Amaugis*) abzuleiten ist. Bei *Madelgijs* handelt es sich um einen typisch germanischen zweigliedrigen Personennamen, bestehend aus dem Erstglied *MADAL-* (vgl. ags. *mädhel/medhel*, ahd. *mahal/madal* 'Zusammenkunft, Unterredung, Rede, Gerichtsversammlung') und dem Zweitglied *-GIS* (westfränk. Nebenform zu ahd. *ger* 'Speer'). Ähnlich lautende Namen, wie *Madalgarius*, *Malgarius*, *Madalgisus*, *Malgisus*, sind vielfach aus dem galloromanischen Gebiet belegt. Das Erstglied *MADAL-* deutet darauf hin, daß der Name *Madelgijs* ursprünglich den klugen Ratgeber, den eloquenten Helfer (auf der Gerichtsstätte) bezeichnete. Nichts mit der ursprünglichen Bedeutung des Namens zu tun hat die volksetymologische Erklärung durch den Dichter des altfrz. 'Maugis', der den Namen des Helden von *maugesir* 'schlecht liegen' ableitet (ed. VERNAY 1980, V. 585–589). Eine ähnliche volksetymologische Deutung des Namens bietet auch der dt.-ndl. Versroman: *Geheißen müstu sin Malagise, / Das jamerheit heißt nach dem walsch* (978f.).

III. Das Verhältnis des mittelniederländischen 'Madelgijs' zum altfranzösischen 'Maugis d'Aigremont'

Schon ein oberflächlicher Vergleich der Inhaltsangaben der beiden Texte zeigt, wie stark der mnndl. 'Madelgijs' (der inhaltlich gleichzusetzen ist mit dem dt. 'Malagis')²¹ im Handlungsverlauf der Erzählung von seiner altfrz. Quelle, dem 'Maugis d'Aigremont' (ed. VERNAY 1980), abweicht. Die den groben Gang der Handlung betreffenden Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Texte mag folgende Tabelle veranschaulichen (im wesentlichen nach DUIJVESTIJN 1989, 23–31);²² die Nummern in den Spalten zu 'Maugis' und 'Malagis' verweisen auf die betreffenden Erzählabschnitte der in Kap. I. D bzw. II. B gegebenen Inhaltsübersichten:

	'Maugis'	'Malagis'
1. Geburt der Zwillinge	1	2
2. Malagis als Zauberer in Paris	-	2
3. Vyvien in Mombrant	-	3
4. Eroberung Beyarts	2	4
5. Belagerung Roseflors durch Anthenor	2	5

ganze fünf Mal (II,25; VI,165; VII,226; XIV,167.191), überwiegend wird er abgekürzt: zumeist *mad!*; seltener *ma'*; vereinzelt *Madelg'* (II,32.37.58; XIV,492).

²¹ Bei der folgenden Darstellung wird durchgehend der Text des dt. 'Malagis' zugrundegelegt, da dieser dem ndl. Original wohl nicht nur in bezug auf Episodenfolge und Sinngehalt, sondern auch in bezug auf stilistische Eigentümlichkeiten entspricht. Namen werden nach den Schreibformen des dt. 'Malagis' zitiert; lediglich die dort nicht vorkommenden Personen sind mit den Namensformen des frz. 'Maugis' angeführt.

²² Ausgelassen gegenüber DUIJVESTIJN sind die nur im Prosaroman (= Langfassung des Verstextes) vorkommenden Episoden, da diese eindeutig sekundär sind und keinerlei Entsprechungen im frz. 'Maugis' haben (vgl. Kap. I. D).

6. Malagis' Entschluß zur Elternsuche	2	5
7. Malagis in Toledo und Maiorck	3	-
8. Malagis in Melan	4	-
9. Spiet im Schloß seiner Mutter	-	5
10. Malagis in Montpelier	5	6
11. Gefangennahme des Malagis	5	-
12. Versöhnung Karls mit Büenes Sippe	5	6
13. Belagerung Egermonts	6	7
14. Eroberung Maiorcks	-	8
15. Oriandes und Malagis' Wiedersehen	-	8
16. Hochzeit Haymyns	-	9
17. Tod Spiets	6	9

Die auffälligsten Abweichungen des 'Malagis' vom frz. 'Maugis' bilden die gegenüber der Chanson ausgelassenen und hinzugefügten Episoden. Übergangen sind im 'Malagis' vor allem die gesamten Abenteuer des Helden in heidnischen Ländern, in Palerne, Toledo, Maiogre und Melan (Nr. 7 und 8), daneben auch die Gefangennahme des Malagis durch Karl (Nr. 11). Stärker ins Gewicht fallen jedoch die neu hinzugekommenen Erzählabschnitte vom Wirken des Malagis als Zauberer in Paris, durch das er sich den Haß Kaiser Karls zuzieht (Nr. 2), von Vyviens Jugend und seiner Flucht aus Mombrant (Nr. 3), von Spiets Aufenthalt im Zauberschloß der Elfenkönigin (Nr. 9), vom Kriegszug der christlichen Helden nach Maiorck (Nr. 14), von Oriandes und Malagis' Wiedersehen nach 15 Jahren (Nr. 15) und von der Hochzeit Haymyns (Nr. 16).

Einige Änderungen gegenüber dem 'Maugis' lassen sich durch den Einfluß der ndl. Version des Romans von den vier Heimonskindern, des 'Renout van Montoubaen', erklären. Da auch der 'Renout' nur fragmentarisch erhalten ist, muß er durch die vers-genaue Umsetzung ins Deutsche, den 'Reinolt von Montelban' (ed. PFAFF 1885), vertreten werden. Der Einfluß des 'Renout' zeigt sich vor allem in den Schlußepisoden: Bei der Episode der Heirat Haymyns mit Karls Schwester Aye von Pierlepont handelt es sich sicher um eine Übernahme aus dem 'Renout' (vgl. 'Reinolt', V. 222–292). Auf den Inhalt speziell des ndl. 'Renout' abgestimmt ist die Schilderung am Schluß des 'Malagis', wie das Pferd Beyart an Haymyn übergeben wird (und nicht wie im frz. 'Maugis' an Renaut, der im dt.-ndl. 'Malagis'-Roman noch nicht geboren ist); denn Haymyn ist nach dem ndl. 'Renout' derjenige, der später seinem Sohn Renout das Pferd schenkt (vgl. 'Reinolt', V. 786–899), anders als im frz. 'Renaut', in dem die Söhne Aymons das Pferd von König Karl erhalten. Ebenfalls mit der Abstimmung auf den Inhalt des 'Renout' dürfte die Hinzufügung der Erzählung vom Kriegszug nach Maiorck (Nr. 14) zusammenhängen, bei dem diejenigen christlichen Helden den Tod finden, die im 'Renout' nicht mehr vorkommen (Vyvien, Yvert und Baldaris).²³

Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen der Handlung des 'Malagis' und des 'Maugis' betrifft die Geschichte der beiden Zwillinge Malagis und Vyvien. Im dt.-ndl.

²³ Die enge Verbindung des 'Madelgijs' zum 'Renout' wird auch durch die Übernahme von weiteren Motiven und Details bestätigt: Zu vergleichen ist etwa der in beiden Dichtungen ('Reinolt', V. 791–793; 'Malagis', V. 5746f.) erscheinende Hinweis, das Pferd Beyart stamme von einem Dromedar ab.

Roman findet das Wiedersehen der beiden getrennten Brüder bereits zu einem frühen Zeitpunkt statt, nämlich während der Belagerung Roseflors durch den spanischen König Anthenor, in dessen Dienst Vyvien getreten ist; und in der Folge kämpfen die beiden Seite an Seite zuerst gegen Karl (Belagerung von Montpelier) und dann gegen die Heiden (Belagerung von Egermont). In der frz. Chanson dagegen erfolgt, veranlaßt durch den Starrsinn des Vivien und die Lügen seiner Frau Esclarmonde, das Erkennen der beiden Zwillinge erst gegen Ende des Werks und bildet den eigentlichen Abschluß der Erzählung.

Im 'Malagis' ist die Zahl der auftretenden Personen gegenüber dem 'Maugis' stark reduziert (vgl. das Namenverzeichnis der vorliegenden Ausgabe mit dem von VERNAY 1980, 489–500). Sogar zwei der wichtigsten Handlungsträger des frz. Textes (beide sind Verwandte des Helden von mütterlicher Seite) kommen im ndl. Roman überhaupt nicht vor, nämlich Hernaut, Maugis' Großvater, und Brandoine, Maugis' Vetter. Die Genealogie der Hauptfiguren ist im ndl. Roman teilweise gegenüber dem frz. Chanson abgeändert. Dies betrifft vor allem das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Vyvien und Haymyn: Aymon, im frz. Gedicht Bruder des Buef und Onkel des Vivien, wird in der ndl. Bearbeitung zum Sohn des Vyvien und folglich zum Enkel des Büene. Damit ist Malagis nicht mehr wie im 'Maugis' der Vetter des Reinolt, sondern dessen Großonkel.

Aus der obigen Tabelle läßt sich ersehen, daß der ndl. Text lediglich 8 Episoden mit dem frz. gemeinsam hat (Nr. 1, 4–6, 10, 12, 13, 17). Diese bilden den Kern der Erzählung, der von Trennung und dem Wiederfinden der beiden Brüder, von Kämpfen gegen Heiden vor Roseflor und Egermont und von dem Kampf der Büene-Sippe gegen Karl bei der Belagerung Montpeliers handelt. Jedoch auch bei diesen Teilen gibt es vielfach nur ganz vage inhaltliche Übereinstimmungen zwischen beiden Texten, die sich auf die Grundfakten der Handlung beschränken. In den Episoden 10–12 beispielsweise besteht die hauptsächliche Gemeinsamkeit beider Texte darin, daß in ihnen übereinstimmend berichtet wird, wie Karl die Stadt Montpelier mit seinem Heer belagert; darüber hinaus gibt es jedoch kaum irgendwelche genaueren Übereinstimmungen, sogar die Angaben zur Person des Stadtherrn weichen in beiden Texten voneinander ab, im 'Maugis' ist es Hernaut, Maugis' Großvater, der in der Stadt regiert, im 'Malagis' ein nicht namentlich genannter Graf (ein Onkel des Malagis).

Lediglich in den Anfangsteilen, den Episoden Nr. 1 (Geburt und Jugend des Malagis) und Nr. 4 (Erringung Beyarts) läuft die Handlung des 'Malagis' einigermaßen parallel mit der des 'Maugis'; nur für diese Teile ist ein Textvergleich im eigentlichen Sinn möglich. Aber auch hier ist zu konstatieren, daß die ndl. Dichtung in zahlreichen, weit über bloße inhaltliche Details hinausgehenden Punkten von der frz. Chanson abweicht; an keiner Stelle bietet sie eine wirkliche Übersetzung, zumeist erweitert sie den durch die frz. Quelle vorgegebenen Stoff erheblich.

Während in der frz. Dichtung die Geschichte gleich mit dem Pfingstturnier einsetzt, steht am Anfang des ndl. Gedichts eine ausführliche Beschreibung der Hochzeit des Herzogs Büene mit Druwane, bei der besonders die fromme Gesinnung und die christliche Nächstenliebe der Herzogin betont wird, die dafür sorgt, daß Bettler und Kranke an der Hochzeitstafel bewirtet werden (92–263). Diese im frz. Epos fehlende Charakterisierung Druwanes als fromme und wohltätige Frau ist im Textzusammenhang ein blindes Motiv, das im weiteren Verlauf keine Rolle mehr spielt. Bei den nach der Hochzeit erzählten Begebenheiten, dem Turnier, bei dem die schwangere Herzogin

und ihre Schwester anwesend sind, dem Überfall durch Sarazenen, der Geburt und Trennung der beiden Zwillinge, dem grausamen Tod der Dienerin Rose, stimmt die Darstellung des 'Malagis' zwar im großen und ganzen zu der frz. Dichtung; im Detail gibt es jedoch interessante Unterschiede: So fehlen im frz. Text z.B. die Unterhaltung der beim Turnier zuschauenden Damen über die Vorzüge der einzelnen Ritter (404–435) oder der naturkundliche Exkurs über das Verhalten des Löwen bei der Beutesuche (785–821); die Szene, wie Oriande den kleinen Malagis im Wald findet, ist im ndl. Roman (959–1097) im Vergleich zu 'Maugis' (560–609) erheblich breiter dargestellt (vgl. DUIJVESTIJN 1985, 93–97).

Besonders stark erweitert hat der ndl. Dichter die Schilderung von Malagis' Ausbildung zum Meisterzauberer. Die frz. Dichtung berichtet nur in wenigen knappen Versen ('Maugis', V. 613–620), daß Maugis von Oriandes hochbetagtem Bruder Baudris, der sich sieben Jahre in Toledo aufgehalten hatte, Unterricht erhielt. Sie gibt praktisch überhaupt nichts zu der breit ausgeschmückten Darstellung des ndl. Dichters vor, der erzählt, wie der junge Malagis sich zunächst heimlich in die Zauberbücher der Bibliothek seines Ziehvaters vertieft und anschließend von Oriande in der *nygromancie* unterrichtet wird (1164–1303), wie er schnell in der Zauberkunst solche Fortschritte macht, daß er darin dem Baldaris weit überlegen ist (1304–1455, 1638–1789), und wie er schließlich an der Universität von Paris zum Meister der *nygromancie* promoviert wird, nachdem er dem führenden Gelehrten auf diesem Gebiet, Meister Yvert, mehrfach seine Überlegenheit in der Beherrschung der Zauberkunst demonstriert hat (2108–3037).

Die Episode, in der sich der ndl. Roman (5706–7717) wohl am engsten an seine frz. Quelle ('Maugis', V. 647–1083) anlehnt, ist die Erzählung von der Eroberung Beyarts durch Malagis. Vor allem am Beginn der Episode, bei Oriandes Bericht von dem auf der Insel Volcan gefangengehaltenen Wunderpferd und bei den Vorbereitungen des Malagis vor dem Übersetzen auf die Insel, zeigen beide Texte ein relativ hohes Maß an Übereinstimmung; auch die Gegner, mit denen es Malagis bei seinen Kämpfen auf der Insel zu tun hat, der Teufel Ranas, eine Schlange und ein Drachen, sind in beiden Texten die gleichen. Insgesamt ist die Darstellung des ndl. Romans jedoch viel breiter: Ohne Vorbild in der frz. Quelle ist das ausführliche Gespräch, in dem Malagis den Teufel Ranas durch Beschwörungsformeln dazu zwingt, detaillierte Auskünfte über die Ungeheuer, die das Pferd bewachen, zu geben (5971–6216). Im Vergleich zum frz. Epos erscheint die Gefährlichkeit der Kämpfe im ndl. Roman erheblich gesteigert; nur hier wird berichtet, daß Malagis nach dem Kampf mit den Ungeheuern schwer verwundet in Ohnmacht fällt und sich erst durch einen Zaubertrank erholt, den ihm Oriande schickt (6755–7175). Die Zähmung des Pferds Beyart gestaltet sich im 'Malagis' sehr viel schwieriger als im 'Maugis': Während in der frz. Chanson das Pferd beim Anblick des Maugis (nachdem er seine Verkleidung abgenommen hat) gleich vor diesem niederkniet und ihn als seinen Meister anerkennt ('Maugis', V. 1034–1045), gelingt es Malagis im ndl. Roman erst nach lebensgefährlichen, sich lange hinziehenden Kämpfen, das wilde Pferd zu unterwerfen und zu zähmen (7513–7717). Der vielleicht auffälligste Unterschied zwischen beiden Texten betrifft den Darstellungsstil: Im 'Malagis' werden zahlreiche längere Zaubersprüche und Gebete (erstere werden als *experiment* bezeichnet, sind jedoch nicht immer streng von letzteren getrennt) in ihrem vollen Wortlaut angeführt; im frz. Epos sind Beschwörungsformeln und Gebetsanrufungen lediglich erwähnt, werden jedoch nie zitiert. Interessant ist der Inhalt der Gebete, der jeweils auf

die Situation, in der Malagis sich gerade befindet, abgestimmt ist: Bevor er in den Kampf gegen die Ungeheuer reitet, richtet er ein Morgengebet an den Schöpfer der Welt (6231–6361). Als er schwer verwundet am Boden liegt, fleht er in einem Gebet um Hilfe, in dem die einzelnen Stationen der Passion Jesu in Erinnerung gerufen werden (6706–6736). Als er aus seiner Ohnmacht erwacht, bittet er Christus, ihn am Leben zu erhalten, indem er an dessen Auferstehung erinnert (6948–7046).

Im 'Malagis' kommt der Zauberkunst²⁴ ein viel größerer Stellenwert zu als im 'Maugis'. Dies ergibt sich schon aus der Betrachtung der Anfangsteile, besonders der an der Pariser Hochschule spielenden Episode, die im frz. Gedicht fehlt. Hier wird beschrieben, wie Malagis eines Nachts durch Beschwörungsformeln verschiedene Teufel herbeizitiert und mit diesen lange Gespräche hat, in denen eine ganze Dämonologie ausgebreitet wird und die Eigenschaften und Fähigkeiten der Hauptteufel (Yracondus, Belial, Satial und Belzebock) erläutert werden (2510–2912). Im 'Maugis' ist kein einziger Zauberspruch wörtlich zitiert, im 'Malagis' dagegen werden Sprüche, mit deren Hilfe magische Handlungen vollzogen werden, sehr häufig in ihrem vollen Wortlaut angeführt. Bei diesen Sprüchen, für die der Dichter, wie bereits erwähnt, zumeist den Terminus *experiment* verwendet, handelt es sich allerdings nur selten um rein magische Formeln in der Befehlsform (17616–17661, 19347), sondern fast immer um in die Form eines Gebets eingekleidete Beschwörungsformeln, in denen zunächst eine Glaubenswahrheit in Erinnerung gerufen (häufig Geschehnisse aus dem Leben, vor allem der Passion Jesu) und danach Gott um Hilfe bei der nachfolgenden Aktion gebeten wird (vgl. z.B. 6515–6547, 17063–17153). Ebenfalls keinerlei Parallelen im frz. Text haben zahlreiche Zauberszenen, mit denen der ndl. Dichter eine komische Wirkung zu erzielen sucht, wie Festmahlzeiten, bei denen die Gäste mit allerlei lustigen Zauberspäßen erheitert werden (1304–1387, 10908–11022, 17598–17723), Szenen, in denen Malagis seine Widersacher mit Hilfe der Zauberkunst der Lächerlichkeit preisgibt (Nackttanz des Anthenor und seines Gefolges, 8460–8525; Entführung Karls und Rulants, die, während sie schlafen, verspottet werden, 13718–14035), Auftritte des Malagis als Teufel oder als Engel, mit denen er seine Gegner in Angst und Schrecken versetzt und verhöhnt (3237–3278, 3513–3630, 5848–5891).

Die Zauberkunst nimmt nicht nur einen überaus großen Raum in der Darstellung des 'Malagis' ein, sie ist auch von zentraler Bedeutung für die Handlung des Romans. Die grobe Beleidigung, die Malagis dem Königspaar zufügt, als er dieses mit Hilfe seiner Zauberkunst einen Nackttanz aufführen lässt (3046–3105), bildet nämlich die Ursache für die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Karl und der Verwandtschaft des Malagis. Nach dem Vorfall richtet sich Karls Haß nicht nur gegen Malagis, sondern auch gegen Meister Yvert, der Malagis bei den anschließenden Kämpfen um die künstliche Seine-Insel unterstützt (3306–3719). Seine Feindschaft gegen Yvert ist wiederum der Grund dafür, daß er gegen dessen Bruder, den Grafen von Montpelier, Krieg führt (vgl. 3725–3732). In diesen Konflikt wird dann auch der Herzog Büene, Malagis' Vater, hineingezogen, da der Graf von Montpelier der Bruder seiner Frau Druwane ist (vgl. 4824–4832).²⁵ Der durch die Zauberkunst veranlaßte Konflikt zwi-

²⁴ Eine umfassende Darstellung der verschiedenen Aspekte der Zauberkunst im 'Malagis', von denen hier nur wenige angerissen werden können, gibt DUIJVESTIJN 1999.

²⁵ Die Verwandtschaftsbeziehungen des Malagis spielen beim Beginn des Konflikts keine Rolle, da diese Karl – ebenso wie Yvert, Büene und dem Grafen von Montpelier – zu diesem Zeitpunkt noch unbekannt sind.

schen Karl und Malagis (und seiner Sippe) ist bestimmd für die Struktur und den Handlungsablauf des gesamten ndl. Gedichts; er beginnt gleich beim ersten Zusammentreffen der beiden und wird erst ganz am Schluß des Romans mit einer (wenn auch nur scheinbaren) Versöhnung beigelegt. Dies ist in keiner Weise durch den altfrz. 'Maugis' vorgegeben: Hier bildet der Krieg zwischen Karl und der Sippe des Maugis nur eine von vielen Episoden; Maugis spielt in ihm auch keine Rolle als Auslöser des Konflikts, da er erst auf der Bildfläche erscheint, als die kriegerischen Auseinandersetzungen vor Moncler bereits begonnen haben.

Das Muster, nach dem sich der ndl. Dichter bei seiner gänzlich vom frz. 'Maugis' abweichenden Gestaltung des Konflikts zwischen Karl und Malagis richtet, war zweifellos das den Empörergesten innerhalb der Chanson de geste-Literatur zugrundeliegende Schema. In den Empörergesten steht am Anfang ein unerhörter Vorfall, meist eine Gewalttat, der den Konflikt auslöst und durch den sich ein Vasall den Haß des Königs zuzieht; in der Folge wird der Konflikt in zahlreichen Kämpfen ausgetragen, bei denen der König mit unerbittlicher Härte vorgeht und zu keinen Kompromissen bereit ist; erst ganz am Schluß kommt es zu einer endgültigen Versöhnung. Der entscheidende Punkt, in dem der 'Malagis' von diesem Schema abweicht, besteht darin, daß der Auslöser des Konflikts nicht wie in den Empörergesten eine Gewalttat, wie im 'Renout' die Tötung des Königsohns, ist, sondern die Zauberkunst des Malagis, durch die er den König beleidigt und verhöhnt. Bei der Austragung des Konflikts spielen die magischen Fähigkeiten des Malagis ebenfalls durchgehend eine entscheidende Rolle; immer wieder begegnet er den kriegerischen Attacken Karls mit Mitteln der Zauberkunst. Vielfach wird dabei die – häufig komische – Schilderung von Zauberszenen zum Selbstzweck und dient nur noch der reinen Unterhaltung des Publikums. Beim 'Malagis' kann nur noch in einem eingeschränkten Sinn von einem Rebellenepos, bei dem es um den Kampf um die Macht im Reich geht, die Rede sein; er ist vielmehr als Unterhaltungsroman in der Form eines Rebellenromans zu charakterisieren, bei dem die Darstellung von Zauberwerk und -kunst im Vordergrund steht.

In enger Verbindung mit der zentralen Rolle, die der Zauberkunst, die sogar als reguläre Universitätswissenschaft erscheint (vgl. die Beschreibung von Malagis' wissenschaftlicher Karriere im Anfangsteil), im Roman zukommt, steht die positive Bewertung von intellektuellen Fähigkeiten durch den ndl. Dichter. Der am häufigsten von ihm gebrauchte Ausdruck für die vollkommene Beherrschung der Zauberkunst lautet *behendickeit*; das Wort kann daneben aber auch allgemein 'Geschicklichkeit, List' bedeuten. Ähnlich verwendet er auch Wörter wie *kunst, lere, list, subtiliteit, wicz, wißheit* sowohl speziell in bezug auf die Kenntnisse in der Magie, als auch allgemein in bezug auf geistige Fähigkeiten und Fertigkeiten. Mehrfach hebt er in kurzen Lehrsätzen die Überlegenheit von intellektuellen Eigenschaften wie List, Weisheit, Klugheit gegenüber der reinen Körperkraft und militärischen Stärke hervor: *List geet vor alle macht* (14920); *Man mag mit wißheit gan / Forter dann mit eyncher macht* (18246f.); *Krafft ist niergent zu gut / Da man nit wicze zu düt* (18257f.); *Behendickeit geet vor strijt* (18933). Ausführlich kommt diese Thematik in einem Disput zwischen Vyvien und Malagis zur Sprache (18226–18356); in ihm vertritt Vyvien den Standpunkt, bei einer militärischen Aktion komme es vor allem auf *krafft* und *macht* an, während Malagis dafür plädiert, daß *wißheit* und *kunst*, durch die sich der Mensch von allen anderen

Kreaturen unterscheide, der Vorrang zukomme. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Malagis' Position die des Dichters ist, denn am Schluß der Diskussion zeigt sich Vyvien von Malagis' Argumentation überzeugt und muß bekennen: *Bruder, ich prise wicz vor macht* (18359).

Die positive Bewertung von *wisheit, wicz, kunst* u. ä. durch den 'Malagis'-Dichter äußert sich auch in einer Reihe von lehrhaften Interpolationen und Exkursen, die sich inhaltlich kaum mit dem 'Malagis'-Stoff berühren und zu denen im frz. 'Maugis' jegliche Andeutung fehlt. Die didaktischen Exkurse enthalten Belehrungen zu Themen des christlichen Glaubens, zur Naturkunde, zu Fragen der Moral und zum Verhalten in Liebesdingen:

Auf der kirchlichen Erbsündenlehre basieren die Ausführungen des Teufels Yracondus zu der Macht der bösen Geister über die ungeborenen Kinder, die erst mit der Taufe zu Ende gehe (2532–2581; wiederholt 2957–3016 von Malagis bei seiner Universitätsdisputation). Der im gleichen Zusammenhang vorkommenden Beschreibung, welche Teufel vom Menschen Besitz ergreifen, wenn er das siebte Lebensjahr erreicht hat, liegt die Lehre von den sieben Hauptsünden zugrunde. Zweimal kommen geistliche Allegorien vor: Das von Christus bei seiner Passion vergossene Blut wird als *medecin* gegen die Hauptsünden interpretiert und allegorisch gedeutet auf sieben christliche Tugenden (17063–17149). Die fünf Hinwendungen des Priesters zu den Gläubigen während der Hl. Messe werden sinnbildlich auf die fünf Erscheinungen des Auferstandenen ausgelegt (21571–21599). Die zuletzt genannte Partie steht am Schluß des von Vyvien vor seinem Tod gesprochenen Gebets (21418–21602), in dem relativ breit die gesamte Passionsgeschichte Christi nacherzählt wird. In zahlreichen weiteren Gebeten (und gebetsartigen Beschwörungsformeln) werden Ereignisse des Lebens Jesu in rein erzählender Form, ohne geistliche Auslegung, in Erinnerung gerufen; besonders hervorzuheben ist hier (neben den schon besprochenen Gebeten des Malagis bei seinen Kämpfen um Beyart, s. o.) das recht umfangreiche Gebet des Haymyn vor seinem Kampf gegen den Riesen Gallas, in dem auch Trinitätspekulationen enthalten sind (15730–15803).

Naturkundliches Wissen wird ausgebreitet in einem Exkurs über Verhaltensweisen der Löwen (785–821), in Bemerkungen über die Eigenschaften des Wiesels im Vergleich zum Esel (1509–1529) und in einer Planetenlehre, die den Einfluß der Himmelskörper auf Wetter und Jahreszeiten erklärt (6231–6346). Um medizinisches Allgemeinwissen handelt es sich bei den Ausführungen über die Entwicklung des Embryos im Mutterleib (2957–2973).²⁶

An zwei Stellen, bei der Schwertleite des Malagis (1963–1969) und des Vyvien (4060–4074), zitiert der ndl. Dichter den ritterlichen Moralkodex (Pflicht, Witwen und Weisen zu beschirmen und den besiegteten, um Gnade bittenden Gegner zu schonen). Im Zusammenhang mit Spiets und Ysanes Schicksal beschreibt er in einem Exkurs (22721–22738; vgl. 22947–22952) den wetterwendischen Charakter der Fortuna (*der selden schib*, V. 4975; *abenture*, V. 22724). Allgemeine Lebensweisheiten vermitteln auch die zahlreichen eingestreuten Sprichwörter: *Der hunger ist ein boser gast* (3497, 7475); *Boser anfang nympht selten gut ende* (3944); *Es ist kein bot so gut / Dann die der*

²⁶ Übereinstimmende Angaben sind zu finden in der mnld. Bearbeitung der 'Secreta mulierum': 'Der vrouwen heimlijchheit' (ed. BLOMMAERT, Gent 1846), V. 258–282 und 323–327.

man selber diüt (2073f.); *Findes mont spricht selten wel* (9802); *Wol sicht man die lut, man kent ir nit* (16574); vgl. auch 2128, 7975–7977, 9182, 9270, 9348f., 9826f., 13624f., 15488, 16444f., 16574.

Da derndl. Dichter in seinem Roman (anders als der Autor des 'Maugis') die Geschicke von drei Liebespaaren, Malagis und Oriande, Vyvien und Beaflür, Spiet und Ysane, erzählt, boten sich ihm zahlreiche Anlässe für Reflexionen und Belehrungen über die Minne. Mehrfach klingen in seinen Minnereflectionen Bilder und Termini (darunter auch romanische Lehn- und Reimwörter) der spätmittelalterlichen (ndl.?) Liebeslyrik und Minnedidaktik an (z.B. 2046–2107, 4795–4804). In einem Disput zwischen Malagis und Vyvien entwickelt er eine ausführliche (höfische?) Theorie über den Zusammenhang zwischen Kuß und Sexualität, die alles andere als frauenfreundlich ist (17384–17463; vgl. auch 17509–17518). In einem langen Gespräch erklärt die Elfenkönigin ihrem Sohn Spiet, nach welchen Kriterien er die richtige Ehefrau aussuchen solle; u.a. lehrt sie ihn, das weibliche Augenspiel zu deuten (15212–15423). Um Liebeslehren geht es auch in dem von Oriande aufgeführten *jeu parti*, einer Disputatio in vierzeiligen Strophen über den Zusammenhang zwischen echter Minne und sozialem Stand (22232–22291); die Stelle gilt als das erste Puppenspiel in der dt.-ndl. Literatur.

Angesichts der großen Eigenständigkeit, die derndl. Dichter bei der Bearbeitung seines Stoffes im Vergleich zum frz. 'Maugis' an den Tag legt (sowohl was den Gang der Handlung als auch was die Details der Ausgestaltung der Erzählung betrifft), stellt sich die Frage, in welcher Form er seine Quelle kennenerlernte. Daß dem Roman eine frz. Quelle zugrundeliegt, steht zweifelsfrei fest, da der Dichter sich auf eine *hystorie uß dem welschen* beruft (57; vgl. 1723 *Als ich in dem welsch vernam*, ähnlich 2914, 18792, 22519). Es wäre zwar denkbar, daß es sich dabei um eine verlorengegangene frz. Fassung des 'Malagis'-Stoffes handelte, die sich in ihrem Inhalt stark von der erhaltenen Chanson de geste 'Maugis d'Aigremont' (und den von dieser abhängigen Prosabearbeitungen) unterschied. Größere Wahrscheinlichkeit besitzt jedoch die Annahme, daß derndl. Dichter den frz. Erzählstoff nur aufgrund von mündlicher Vermittlung kannte. Eine solche Art von Vermittlung nimmt IRENE SPIJKER (1990) auch für den Autor des mndl. 'Renout van Montelbaen' an. Aufgrund eines Vergleichs dieses Romans mit dem frz. Chanson 'Renaut de Montauban' gelangt sie zu dem Ergebnis, derndl. Dichter habe nicht eine schriftliche frz. Vorlage übersetzt, sondern sich den Stoff bei dem Besuch verschiedener (französischer) Vortragssitzungen zu eigen gemacht. Die große Selbständigkeit, mit der er den 'Renaut'-Stoff bearbeitete, sei dadurch zu erklären, daß die Erinnerung an diese Vorträge die einzige Grundlage für seine Dichtung gewesen sei, die er noch mit Anleihen aus anderen Texten erweitert habe. Eine ähnliche Entstehung ist auch für den 'Madelgijs'-Roman anzunehmen, zumal hier die Freiheiten, die sich sein Autor gegenüber der frz. Stofftradition nimmt, noch um einiges größer sind als im Falle des 'Renaut'.

Eine Aufgabe künftiger Forschung wird es sein, die Quellen der oben aufgeführten didaktischen Einschübe zu bestimmen, um so vielleicht zu einer genaueren zeitlichen Einordnung des Dichters und seines gesellschaftlichen Umfelds zu gelangen. Ein wörtliches Zitat (Schlußverse) aus einer von ihm benutzten Quelle, einem Gedicht über den Teufel und die bösen Geister, liegt wohl in den Versen 2905–2912 vor. Zur Bestimmung seiner literaturgeschichtlichen Stellung wird es notwendig sein, mögliche Ein-

flüsse anderer mndl. Dichtungen auf den Autor des 'Madelgijs' zu untersuchen. Daß er den 'Renout' sicher kannte, wurde bereits erwähnt. Die Verwendung bestimmter Erzählmotive läßt die Kenntnis weiterer Werke der mndl. Literatur vermuten: Das Schloß der Elfenkönigin im Wald (12220ff.) hat Ähnlichkeit mit der Burg *van aventure* und dem Venuspalast im 'Roman van Limborch'; das Essen im Zauberschloß mit unsichtbaren Gästen und unsichtbarer Bedienung (12290–12370) erinnert an eine entsprechende Szene im 'Parthenopeus van Bloys'.

Der 'Madelgijs'-Autor dürfte ein Kleriker mit einer guten wissenschaftlichen Ausbildung gewesen sein, der zu einer Zeit wirkte, als lehrhafte Elemente durchaus nichts Ungewöhnliches in einem literarischen Werk waren. Wie sich aus seiner Reimsprache ergibt, war seine Heimat das flämische Sprachgebiet. Zur Datierung seines Werks ist von Bedeutung, daß der Name *Maleghijs* gegen Ende des 13. Jh.s in den westlichen Niederlanden mehrfach als Familienname belegt ist.²⁷ Dies setzt wohl eine gewisse Bekanntheit des Romanhelden voraus,²⁸ und es erscheint deshalb durchaus möglich, daß die Dichtung bereits vor 1300 entstand, obwohl die ältesten erhaltenen Fragmente erst aus der ersten Hälfte des 14. Jh.s stammen.

IV. Der frühneuhochdeutsche 'Malagis' – Das Verhältnis zum 'Madelgijs' und die Rezeption am Heidelberger Hof

Die in Heidelberger Hss. bewahrten frnhd. Umdichtungen ndl. Versromane aus dem karolingischen Sagenkreis ('Reinolt von Montelban', 'Malagis' und 'Ogier von Dänemark') können nicht als wirkliche Übersetzungen oder Bearbeitungen ihrer ndl. Vorlagen angesehen werden. Die Forschung ist sich in ihrem Urteil weitgehend einig; sie gelten als 'fast mechanisch zu nennende Wort-für-Wort-Umsetzung[en] des mnl. Textes in hd. Laute und Formen' (BECKERS 1987, 239), als 'völlig unselbständige, d.h. in den Wortlaut der mnl. Vorlagen kaum eingreifende Umschriften' (ebd., 240), 'die sich eng an den Text der Ausgangssprache halten' (VON BLOH 1996, 265).²⁹

Die Voraussetzungen für die Beurteilung des frnhd. Textes sind im Falle des 'Malagis' relativ günstig. Zum einen ist ein genügend großes Vergleichsmaterial vorhanden, denn es sind noch über 2000 Verse³⁰ (vielfach allerdings in stark verstümmelter Form) des mndl. Originaltexts durch insgesamt 8 Fragmente erhalten (im Paralleldruck mit dem dt. Text ediert von DUIJVESTIJN 1989, 96–169). Zum andern kann sich ein Vergleich auf eine relativ sichere Basis stützen, denn der Wortlaut des mndl. Textes scheint

²⁷ Vgl. M. GYSELING, Corpus van Middelnederlandse teksten ... Reeks I, ambtelijke bescheiden. 's-Gravenhage 1977, Nr. 233, 398, 534, 601, 602, 669, 702, 719, 805, 1351a, 1392, 1399, 1445, 1842. Der Familienname begegnet 1288 im flämischen Eeklo (Nr. 805) und 1278–1300 in der südholländischen Stadt Dordrecht (alle übrigen Belege).

²⁸ Möglich ist jedoch auch, daß der Name aufgrund des 'Renout van Montelbaen', in dem der Zauberer Malagis bereits eine prominente Rolle spielt, Verbreitung fand.

²⁹ Weitere gleichlautende Urteile sind zitiert bei DE SMET 1999a, 275f.

³⁰ Im allgemeinen wird in der Forschung die Zahl von ca. 3000 Versen genannt (BECKERS 1985, 1191; DE SMET 1999a, 275); dabei sind jedoch die Verse der Langfassung mitgezählt, die im dt. Text keine Entsprechung haben.

innerhalb seiner Überlieferung nur eine recht geringe Variation aufzuweisen. Das läßt sich jedenfalls für zwei Passagen feststellen, für die Parallelüberlieferung durch jeweils zwei Fragmente vorliegt (für 8720–8913 durch die Fragmente 2 und 3, für 9638–9729 durch die Fragmente 7 und 10); in diesen Partien ist zu erkennen, daß die ndl. Textzeugen im Versbestand genau übereinstimmen und daß die Unterschiede zwischen ihnen nur selten über rein Orthographisches hinausgehen.

Vergleicht man den frnhd. 'Malagis' mit den Fragmenten, so ist festzustellen, daß der Umdichter sich tatsächlich darum bemüht, seine ndl. Vorlage so wortgetreu wie möglich wiederzugeben und sie mechanisch in seine eigene Schreibsprache umzusetzen. Über weite Strecken hat er kaum mehr getan, als die ndl. Ausdrücke (fast) vollständig durch die etymologisch entsprechenden dt. Sprachformen zu ersetzen, wie folgendes Beispiel (9596–9604) zeigt:

'Swester, ich swig' sprach Baldariß
 'Lop geben ich uch und priß,
 Das ir im herczen mynnt uwer lieb,
 Aber ir habt mich gescholten diep,
 Naturlich geck, verschoben klerck.
 Legt ir wol an uwer merck,
 Ir mochten noch üwer müder
 Lüczel ere han, das üwer bruder
 Geck were und ein dieb.'

Suster ic swige sprac bald[.....]
 Lof genic v ende prijs
 Dat ghi met herten mint v lief
 Maer ghi hebt mi gescouden [...]]
 Natuurlec sot verscouen cleric
 Legt dire wel an uwe me[.]
 Ghi mochtet hebben sijt v[.....]
 Lettel eeren dan v broeder
 Sot ware ende oec dief

Der Umdichter hat in dem Abschnitt sämtliche Reime seiner Vorlage beibehalten; seine Textänderungen beschränken sich im wesentlichen auf Wortersatz: Zweimal ersetzt er *sot* durch *geck* (9600, 9604), einmal *maer* durch *aber* (9599). Das Adj. *sot* meidet er auch sonst im Versinnern, nicht jedoch in Reimstellung, wo es insgesamt 13 × vorkommt (423, 2175, 3083, 3404, 8360, 9465, 9707, 13494, 18300, 18741, 18803, 20129, 21461). Das mndl. Adv. *maer* scheint er im ganzen Text konsequent ersetzt zu haben, nur in 1330 und 4824 hat er es beibehalten (in der Schreibung *mee*).

Etwas stärkere Abweichungen vom ndl. Original zeigt der dt. Text in der folgenden Partie (8646–8649), die auch als Beispiel für die nicht seltenen Fälle, in denen der dt. Autor seine Vorlage mißverstanden hat, dienen kann:

Es begynnet den ostern nahen,
Ir mogent gut schüwe von ine machen
Und seczen sie ins korn, das düt,
Dar zu sint sie eben güt,

Het beginnt den oesten naken
Ghi mogeter goede scuwe of maken
Ende setse int coren metter spoet
Daer toe sijn si alle goet

In beiden Reimpaaren hat der Umdichter jeweils ein Wort in der Reimzone abgeändert: Als Ersatz für ndl. *naken* behilft er sich mit dem verwandten assonierenden Reimwort *nahen*; für den nur im Mndl. gebräuchlichen Ausdruck *metter spoet* 'sofort, sogleich' setzt er die Flickformel *das düt* (vgl. auch 8697, wo ebenfalls *metter spoet* im Reim ersetzt ist). Gravierenden Einfluß auf das Verständnis der Textstelle hat eine auf den ersten Blick sehr unscheinbare Änderung: Der Umdichter scheint das ndl. Wort *oest* 'Ernte', nicht verstanden zu haben und ersetzt es durch das phonetisch ganz ähnliche Wort *ostern* (ebenso 8790 und 10903). Die Zeitangabe 'Ostern' statt 'Erntezeit' paßt allerdings ganz und gar nicht in den Kontext der Stelle, einer spöttischen Bemerkung

Spiets gegenüber Vyvien zu dem wundersamen Zustand Anthenors und seines Gefolges: 'Die Erntezeit naht, ihr könnt aus ihnen schöne Vogelscheuchen machen und sie sogleich ins Getreide setzen.'

Der Autor des dt. Textes strebte weder eine Bearbeitung noch eine Umarbeitung seiner Vorlage an, sondern wollte eine die Vorlage möglichst genau wiedergebende Über- bzw. Umsetzung geben. Dies versuchte er durch ein fast mechanisches Umsetzen jedes einzelnen Wortes der nahe verwandten ndl. Sprache in sein 'Deutsch' zu erreichen. Nur wo er bemerkte, daß das unmöglich war, weil ein im Deutschen nicht existierendes oder ein ihm weniger geläufiges Wort das Ergebnis gewesen wäre oder der Text unverständlich zu werden drohte, griff er zu einem anderen Ausdruck oder nahm eine syntaktische Änderung vor. Dabei ist er durchgehend vom Reimpaar als dichterischem Baustein ausgegangen; der Erhalt des Reimpaars war das leitende Prinzip seiner Arbeitsweise.

Näher untersucht wurde die Verfahrensweise des Umdichters in bezug auf seine Behandlung des Reimpaars durch DUIJVESTIJN 1985, 245–322, der 866 Verse (= 433 Reimpaare) genau analysiert (Fragment 3 und 7);³¹ dessen Ergebnisse wurden von DE SMET 1999a, 279–285, anhand von 268 Versen (= 134 Reimpaare, aus acht verschiedenen kürzeren Abschnitten) überprüft. Zum Verfahren des Umdichters ist zunächst zu bemerken, daß er kaum einmal kürzt (d.h. Verspaare ausläßt) und nur relativ selten Erweiterungen vornimmt (d.h. Zusatzverse einfügt bzw. ein Reimpaar zu zwei oder mehr Reimpaaren erweitert); dabei ist es in den ganz wenigen Fällen von Versauslassungen möglich, daß diese Verse bereits in seiner direkten Vorlage fehlten. Fast durchgehend folgt der Umdichter dem ndl. Text genau Vers für Vers; bei der Behandlung der Reimpaare boten sich ihm drei mögliche Lösungen an:

1. Er behielt beide Reimwörter bei, auch wenn das im Deutschen zu einem unreinen Reim führte; dies ist nach DUIJVESTIJN in 60%, nach DE SMET in 54,4% der Verse der Fall:

*So was mir dar nach geschicht.
Lenger wil ich bliben nicht,*
(8610f.)

*Solich priß, solich lobe
Fluget mit dem winde wol uff*
(9799f.)

*So wat dat mi dar na gesciet
Langer ne bliuic hier niet*

*Sulc prijs ende sulc lof
Waeyt mitten winde of*

2. Er bewahrte den ursprünglichen Reim, tauschte aber aus irgendeinem Grund eines der beiden Reimwörter aus; nach DUIJVESTIJN ist dies in 27%, nach DE SMET in 28,3% der Fälle geschehen:

*Der mocht wissen wie süre is yme wirt.
Was wenent ir wie sin hertz swirt?*
(14557f.)

*Die mochte weten hoet hem dert
Waendi hoe sijn herte zwert*

³¹ Bei dieser Zahl sind nur die im dt. und ndl. Text korrespondierenden Verspaare gezählt, nicht die Fälle, in denen der dt. Text Plus- oder Minus-Verse hat.

*Es ist ein pine sware
Zu lachen sonder groß spil
Und des düt er gar zu vil
(14548–14550)*

*Hets I pine swaer
Te lachene sonder groot spel
Ende dat doet hi weit dit wel*

3. Er ersetzte (aus verschiedenen Gründen) das ursprüngliche Reimpaar durch ein anderes, das ihm geläufiger war; dies tut er nach DUIJVESTIJN in 13 %, nach DE SMET in 17,1 % der Reimpaare:

*Sie enmochten aber in kein wise
Das ors Beyart errijden.
Suß entrijden sie an den zijden
Zu Roseflür uff den tag,
(8707–8710)*

*Maer hine mochte in gere wijs
Tors beyaerd achter halen
Si ontreden binder salen
Te rosefloer vp dien dach*

*Biß uns das gluck mocht gefallen
Das ich sehe den vater myn,
Durch den ich hie bin
Und menschlich nature han empfan,
(14580–14583)*

*Dat ons geluc mochte gevallen
Dat ic sage minen vader
Van wien dat alle gader
Menscelike nature hebben ontfaen*

Legt man die absoluten Zahlen des von DUIJVESTIJN und DE SMET ausgewerteten Materials zugrunde, so läßt sich feststellen, daß im frnhd. 'Malagis' noch in etwa 86 von 100 Fällen der alte Reim des mndl. Originaltextes entweder durch ein Reimwort oder durch beide Reimwörter erhalten geblieben ist. Bezuglich der von dem dt. Umdichter umformulierten und ersetzen Reime wird eine Reimgrammatik nachzuweisen haben, wo die Grenzen des für ihn noch Zulässigen lagen und warum er bestimmte Reimwörter ersetzte. Dabei ist auch die Frage von Interesse, ob die von ihm neu eingeführten Reimwörter in den Kontext paßten und ob und wie der Umdichter einen neuen (von dem ursprünglichen abweichenden) Textsinn hergestellt hat. Nach DUIJVESTIJN (1993, 120) sind für die Arbeit des Umdichters folgende drei Kriterien maßgebend gewesen: 1. Vorlagentreue, 2. Verständlichkeit, 3. Reinheit des Reims. Die Erfüllung der letztgenannten Forderung war für den dt. Dichter allerdings eine zu schwere Aufgabe. Insgesamt hat er keinen sonderlich großen Wert auf die Herstellung von absolut reinen Reimen gelegt, er hat vielmehr versucht, die ursprünglichen Reimwörter wörtlich-mechanisch aus dem Ndl. ins Dt. umzusetzen, was vielfach zu unreinen Reimen im dt. Text führen mußte.

Die Antwort auf die Frage, ob es dem Umdichter gelungen ist, einen reinen Reim herzustellen, wird durch die wenig sorgfältige und uneinheitliche Arbeitsweise des Schreibers der Handschrift A erschwert. Es stellt sich hier das Problem der unterschiedlichen sprachlichen (vor allem orthographischen) Textschichten, die von fünf verschiedenen Individuen stammen können: 1. dem mndl. Dichter; 2. dem dt. Umdichter; 3. dem Schreiber der dt. Vorlage (vielleicht mit dem Umdichter identisch); 4. dem Schreiber der Hs. A; möglicherweise ist darüber hinaus noch 5. eine ostniederländische oder mittelfränkische Zwischenstufe anzusetzen, die ebenfalls sprachliche (orthographische) Spuren hinterlassen haben kann. Angesichts der auf verschiedene Überlieferungsschichten zurückzuführenden Uneinheitlichkeit der Orthographie der Heidelber-

ger Hs. stellt sich die Frage, an welche lautliche Wiedergabe seines Textes der Schreiber gedacht haben mag (falls die Hs. zum Vorlesen bestimmt war). Vielfach zeigt seine Abschrift phonetisch verschiedene Formen, die geographische und chronologische Entwicklungen widerspiegeln; blieb hier nach der Ansicht des Schreibers der reine Reim bewahrt und handelte es sich lediglich darum, daß er sich im Laufe seiner Arbeit verschiedener Schreibtraditionen bediente? Und welche der verschiedenen Varianten deckte seiner Ansicht nach den reinen Reim? Diese Problematik der orthographischen Variation zeigt sich besonders deutlich an der Art und Weise, wie der Schreiber Wörter mit mhd. *-iuw-/ouw-* und die auf mhd. *-ære* endenden Personenbezeichnungen behandelt. Aufmerksamkeit verdient dabei, daß er in der Reimposition vielfach andere Graphien als im Versinnern verwendet.

Im mndl. Originaltext konnten, wie die Fragmente beweisen, die Wörter mit mhd. *-iuw/uw-* und *-ouw-* (*rouwe, gerouwen, berouwen, trouwe, getrouwēn, geblouwen, gebrouwen* und *vrouwe, schauwen, hauwen, drouwen*) untereinander reimen. Der Schreiber der 'Malagis'-Hs. unterscheidet in seiner Orthographie, wie er sie im Versinnern anwendet, die beiden Lautverbindungen regelmäßig voneinander (*ruwe, truwe, gebluwen* und *frauwe, schauwen*) und hatte sich demnach in der Reimposition mit dem ihm fremden nördlichen 'reinen' Reim auseinanderzusetzen. Beim Reimwort (*jung)frauwe(n)* ist der alte Reim 4 × stehengeblieben (:*traüwe*, V. 1587f.; :*rauwe*, V. 14681f., 15444f.; :*brouwen*, V. 20466f.) und 33 × orthographisch zerstört worden durch die Schreibungen *ruwe(n)* (20 x: 479f., 629f., 697f. u. ö.) und *truwe(n)* (13 x: 23f., 919f. 1151f. u. ö.). Bei *ruwe(n)* scheint der alte nördliche Reim außerdem noch 9 × durch (:*schauwen*, V. 387f., 7761f., 12771f., 17299f., 20030f., 21708f., 22662f.; :*augen*, V. 865f. 19212f.;), bei *truwe(n)* noch 2 × (:*schauwe*, V. 17799f.; :*glauben*, V. 16362f.). Erhalten sind die ursprünglichen Schreibungen beider Reimwörter ferner noch bei (*be)schaüwen* :*zurblaüwen* (17569f.), :*trauwen* (18964f., 20318f.). Einmal begegnet *leüwen* :*treüwen* (7344f.). Auffällig ist der Wechsel der Graphien bei dem Verb *truwēn* ('ehelich verbinden'): *getraüwt* (:*beschäüwt*, V. 8866f.) und *getruwt* (:*schäwt*, V. 8938f.). Zweimal ist im Bereich der Fragmente ein reiner mndl. Reim durch einen neuen mitteldt. ersetzt: V. 9662f. *flau* :*acherscāu* durch *schuwe* :*affterrüwe* und V. 6787f. *ghelauwen* :*knauwen* durch *rügen* :*kuwen*. Bei dem hier behandelten Reimtyp stellt sich deutlich die Frage, welche Lautvorstellung der Leser bzw. Vorleser hatte, ob er etwa gegen seinen Dialekt auch *au/ou* sprach, wo er nur *u* las.

Die mit dem lat. Suffix *-arius* gebildeten Personenbezeichnungen (mndl. *-are*, *-er*; mhd. *-ære*, *-ere*, *-er*) geben Anlaß zu ähnlichen Fragen. In der Hs. A begegnen *pfedelar*, *clusenar*, *vydellarre* und *wagenar* je einmal in der Reimposition, und zwar immer mit *a*-haltigem Reimwort (:*fare*, V. 3364f.; :*schar*, V. 20396f.; :*snarre*, V. 189f.; :*fare*, V. 9494f.). Die ursprüngliche *a*-Form des ndl. Textes schimmert auch noch durch in den Bindungen *mordener* :*fare* (20915f.), *wagener* :*offembar* (9491f.), *zauberer* :*offembar* (11129f.), :*war* (22366f.), vielleicht auch in *zauberer* :*der* (= *dar?*, V. 11133f.), :*vor* (10963f.). An Bindungen mit Reimpartner mit *e*-Laut kommen vor: *merteleren* :*weren* (5984f.), *wagener* :*sere* (9312f.), *zauberer* :*her* (14309f.), :*mere* (2231f., 5881f.), :*sere* (3668f.); vgl. auch *barderere* :*flatterere* (10967f.). Die Formen auf *-ere* sind selbstverständlich diejenigen, die der eigenen Schreibsprache des Kopisten entsprechen, im Versinnern gebraucht er sie durchgehend, nur einmal begegnet hier die Schreibung *wagenar* (9528). Aus der Reihe fallen die Reime *zauberer* :*ir* (10995f.) und *merteler* :*ir*

(10527f.); das Pronomen *ir* könnte aus *ere* der unmittelbaren (mittelfränkischen) Schreibervorlage umgesetzt sein und sogar auf *hare* des Urtextes zurückgehen. Die romanischen Lehnwörter *portenier/portener* und *schüler* reimen auf *schier* (19512f.) und *fier* (1653f., 15067f.); frnhd. *schüler* im Reim auf *fier* vertritt selbstverständlich *scholier* des mndl. Originaltextes. Durch die Orthographie des Schreibers sind viele reine Reime verdunkelt worden und durch (graphisch) unreine Reime ersetzt worden. Wenn die Heidelberger Hs. nicht zur Privatlectüre bestimmt war, sondern rezitiert, vorgelesen werden sollte, ist zu fragen, ob ein eventueller Vorleser der Orthographie der von ihm benutzten Handschrift irgendeine Bedeutung beigemessen hat, ob er bei *wagener :of-fembar, zauberer :war, schüler :fier* einen reinen Reim (*wagenare, zauberare, scholier*) gelesen bzw. rekonstruiert hat. Daß man im Niederländischen *scoliere, wagenare* und *tooverare* sagte, rettet die reinen Reime der Vorlage; aber es ist deutlich, daß die Reimwörter *sere, mere, weren* auf eine mögliche ê-Aussprache oder auf eine Suffixvariante -êre hinweisen, die in der Vorlage vielleicht mit -are abwechselte. Doch bleibt es vorläufig unklar, ob die (orthographischen und morphologischen) Varianten vom Schreiber der Heidelberger Hs. stammen oder als Relikte aus dem ndl. Ausgangstext (bzw. irgendeiner Zwischenstufe) mitgeschleppt worden sind.

Der ndl. Ursprung des frnhd. 'Malagis'-Textes äußert sich in besonders starkem Maße in seinem Wortschatz. Zu den Niederlandismen (die im Glossar jeweils besonders gekennzeichnet werden, sofern sie nicht im Mhd. belegt sind) zählen die altertümlichen religiösen Ausdrücke *trechtin, otmüt* ('Gnade, Huld'), *fonte* ('Taufbekennen'), *wet, benedien, vermaledien* und die sog. 'unhöfischen Wörter', die sich in der mndl. Literatur bis ins 14. Jh. gehalten haben: *wig, wigant, falant, degen, brant, snel, gemeit*. Auch zahlreiche jüngere französisch-romanisch-lateinische Fremdwörter gehen wohl auf das Niederländische zurück, das im Spätmittelalter stark von der französischen Dichtung und der gelehrten Literatur beeinflußt wurde: *butsel, morsel, plattel, fardel – noygal, principal – creature, nature, pontüre, scripture, figure – battalgieren, glorificieren, ordenieren, parieren, püngieren, purgieren, figurieren, formieren – conjuracie, spacie, solacz – chalant/schalent, truwant, valiant – karitat, maiestat – almonier, crüpier – orison, poison, prison, sermon, veneson – acort, caprun, cürlion, gepenes, jolors, kesor, plüme, preus, proye, sacors, subtil*. Daneben kommt noch eine Reihe weiterer wohl durch das Mndl. vermittelter romanischer Lehnwörter vor, die jedoch nicht zu den Niederlandismen des Textes zu rechnen sind, da sie schon zur Zeit der höfischen Dichter Eingang in die dt. Literatur gefunden hatten: *abenture, amye, amyß, barat, betscherier, convertüre, entschümpfieren, joste, jostieren, kreyern, sariant, torney, fest, fier*.

Da die Zauberei eines der Hauptmotive des 'Malagis'-Romans darstellt, verwundert es nicht, daß der Text reiches Material zum mndl. Wortschatz der Mantik liefert (zusammengestellt bei DUIJVESTIJN 1999, 78–86). Aufgrund der zahlreichen in den Text eingestreuten langen Gebete ist auch der mndl. religiöse Wortschatz gut vertreten (vgl. z.B. *absolvieren, benedictio, capitell, castigen, confessor, gracie, orison, passie, sermon, ufferstan/ufferstontniß*).

Viele Lexeme wurden in nicht oder nur wenig veränderter Lautgestalt aus dem Mndl. übernommen; dies ist – außer bei den bereits erwähnten frz. Lehnwörtern – z.B. der Fall bei *blixen, blong, botton, brosch, cappron, da mede, dommeln, geschien, ymmers, leckbarten, port*. Charakteristischer sind jedoch die Fälle, in denen ndl. Wörter mehr

oder weniger mechanisch in dt. Schreibungen umgesetzt sind, wie z.B. bei *guter zier* (< *goedertieren*), *kobel* (< *covel*), *lecz* (< *lette*), *schurczen* (< *schorten*), *übelmüt* (< *evelmoet*), *umbtrent* (< *ommetrent*), *zaubernisse* (< *tovernesse*). In verbalen Ableitungen wird das westliche Präfix *ver-* durch das dt. Präfix *er-* wiedergegeben, z.B. in *ererben* (< *vererven*), *erheben* (< *verheffen*), *erschieten* (< *verschieten*). Sogar ganze ndl. Wendungen und Syntagmen erscheinen in dt. Lautung: *zu erst das* (< *teersten dat*); *in der, zur myt wert* (< *in die, ter middewaert*); *mit dem, mit desem* (< *mettien, met desen*); *teilen und kiesen* (*delen ende kiesen*); *zu thun haben, sin* (< *te doene hebben, zijn*); *zu under tun* (< *tonder doen*); *zu batten han* (< *te baten hebben*); *cristen tun* (< *kerstijn doen*). Bei etlichen Wörtern – meist Verben – sind auch niederländische Lehnbedeutungen festzustellen wie bei *betagen* ‘einladen’ (< *bedaghen*), *myßvallen* ‘ins Unglück stürzen’ (< *misvalen*), *eygen* ‘wirklich’ (< *eigen*).

An einer Reihe von Stellen scheint der Umdichter einzelne Wörter seiner ndl. Vorlage nicht richtig verstanden zu haben. Diese Fälle werden im Erklärungsapparat kommentiert. In dem Bereich, für den die Fragmente verglichen werden können, begegnen Mißverständnisse u.a. in folgenden Versen: 8852 *eyn* (Fragm: *ende*, das wohl als *een* verlesen wurde), 8942 *ein sucht* (Fragm: *onsochte*), 8955 *das uwer sucht* (Fragm: *doe was v sochte*), 9648 *flammen* (Fragm.: *vlaen* ‘häuten’), 14720 *gengel* (Fragm.: *nagingel*), 17957 *Ich enwere soß entan nicht* (Fragm: *Het ne ware dustaen niet*). An Fehllesungen in den restlichen Textteilen seien hervorgehoben: V. 2238 *entenden* (< *int ende*), 3464f. *tyrol : viol* (vermutlich für mndl. *torrent : violent*), 5553 *degenfalt* (< *degen bout*, vgl. V. 14299), 6310 *enfocht* (< *ende volcht*), 14620 *engan* (< *int gaen*), 17091 *tugent heiß* (< *dogentheit*), 17098 *dogentlich* (< *dogelijc*). Dem Verfasser der Umdichtung sind wohl kaum alle mißverstandenen Wörter, die im überlieferten Text vorkommen, anzulasten, viele davon dürften auf das Konto des Schreibers der Hs. A gehen; dies gilt wahrscheinlich für solche korrupten Stellen wie V. 1035 *myß seytgier* (< *messagier*), 15409 *und ob ein sij* (< *ende ofte en sij*) oder 17102 *unsynnen nesse* (< *ontsienesse*), sicher aber für einfache Verschreibungen und Verlesungen wie *seldem* für *selden*, (219), *vmb* für *und* (1074), *peüs* für *preüs* (14647), *da* für *das* (2334 u.ö.).

Wie die beiden oben S. LV–LVII zitierten Textbeispiele zeigen, beschränkt sich der Umdichter bei seiner Arbeit natürlich nicht darauf, die ndl. Lexeme in dt. Lautungen umzuschreiben, sondern ersetzt auch solche ndl. Wörter, deren Kenntnis er bei seinem Publikum wohl nicht voraussetzen konnte, durch entsprechende dt. Äquivalente. Folgende Liste gibt eine Auswahl der ndl. Ausdrücke, die er im Bereich der Fragmente in der Regel ersetzt hat: *achter, bachten, beest(e), blide, buten, delven, dogen, (te)gader, gram, haest, havenen, heidenesse, lachter, maer, maisniede, naken, neware, nooit, oest, onsochte, ontfarmen, ontaermelike, ooit, pensen, plein, quaet, saen, sot, (mitter) spoet, spellen, spliten, trans, trecken, varinc, fel, verlenen, vlaen, foreest, fosseit, vrese, vroet, wreed*. Im Versinnern werden alle diese Wörter auch im gesamten übrigen Text konsequent gemieden, in der Reimposition treten einige von ihnen (*beeste, gader, unsacht, quat, san, sot, trans, fel, verlenen, foreest, früt*) jedoch noch sehr häufig auf.

Außer auf der Ebene des Einzelworts, im Bereich der Lexik, lehnt sich der dt. Umdichter auch in bezug auf bestimmte Eigentümlichkeiten des Stils eng an seine mndl. Vorlage an. Wie die erhaltenen Fragmente beweisen, zeichnet sich der Stil des ndl. ‘Madelgijs’-Dichters durch die sehr häufige Verwendung von reimliefernden Formeln aus. Da, wie bereits mehrfach erwähnt, der Umdichter sich gerade in der Reim-

zone besonders konservativ gegenüber seiner Vorlage verhält, dürfte das im folgenden zu besprechende Formelgut weitestgehend von dem Dichter des ndl. Originals stammen.

Die bildliche Negationsverstärkung (negative Litotes; 'gar nichts') tritt in einer ungewöhnlich großen Zahl von unterschiedlichen Formen auf, und zwar mit ganz wenigen Ausnahmen (V. 3423, 8666, 12824) nur in der Reimposition: (*nit*) *eyn wint* (19 x); *nit (umb/als umb) ein hare* (11 x); (*nit*) *ein slee* (5 x); *nit ein stro* (3 x); *nit ein bast, nit eyn kabe, nit ein fingerlin* (jeweils 2 x); *als umb ein bone, nit einen botton, nit eyn rocken brot, nit eyn ey, nit eyn eß, nit ein kirß, nit ein krüt, nit ein henffen zopff* (jeweils 1 x). Einige Male ist die Verneinungsverstärkung in einer etwas längeren Wendung umschrieben: *nit wert two slee* (5255); *wert von einer dorren bon* (14828); *wert von einer bottten* (17933); *Der man zwolff (nüne) kaufft umb ein ey* (15136, 16794).

Charakteristisch für den ndl. Dichter sind auch die vielen reimfüllenden Wendungen mit der Präposition *sonder* (insgesamt ca. 100 Stellen): z. B. *sonder beyt/beiden, sonder (lenger) blip, sonder gijle, sonder spar(en), sonder falligen, sonder far, sonder wan(e)/wenen, sonder wenck(en)/wanck*. Weit weniger oft treten solche Wendungen mit *one/ane* auf (an gut 30 Stellen); in etwa der Hälfte der Fälle steht zwischen der Präposition und dem Substantiv das Indefinitpronomen *all-*: z. B. *one alle beswerd, one allen kip, one alle scheme, one allen spot, one alles wenken, one allen zorn*. Zu Herstellung von bequemen Reimbindungen dienen auch sehr oft modale Bestimmungen; am häufigsten kommen vor: *zu dieser/der zijt, zu diesen/den zijden u.ä.* (59 x); *zu dieser/der stont, zu diesen/den stonden u.ä.* (52 x); *in kurczer stont, in kurczen stonden* (25 x); *zu der/dieser steet* (22 x); *in dieser/der wise u.ä.* (14 x); *in kurczer zijt, in kurczen zijden* (13 x); *in der/kurczer wile* (7 x); an speziell ndl. Formeln sind darunter: *mit dem* (21 x); *mit diesem* (5 x); *in kurczer ure* (10 x); *zur selben ure* (7 x); *zu der/dieser ure* (8 x); *ee yt lang* (10 x); *(all) gader* (5 x).

Eine weitere Kategorie von reimliefernden Wendungen stellen die formelhaften Wahrheitsbeteuerungen dar, unter denen drei mit Abstand am häufigsten gebraucht sind: *das ist war* (38 x); *das sjij uch kont* (27 x); *des sint wise* (20 x, außerdem 2 x *des biß wise*); mehrfach kommen außerdem vor: *sint sicher das* (10 x); *das/des gleubt* (5 x); *das wist* (3 x); *ich liege(n) nicht* (3 x); *das ist warheit/war ding* (jeweils 2 x).

Einen wichtigen Bestandteil des Formelschatzes des Dichters bilden die zahlreichen Quellenberufungen. Als festen Terminus für seine frz. Quelle benutzt er das Lehnwort *jeest* (13 x: 282, 699, 1721, 2043, 2901, 6694, 7568, 9277, 11754 [*geest*], 11821, 17600, 22692, 22760, immer im Reim!). Diese nennt er außerdem oft *hystorie* (14 x: 1123, 3742, 3845, 4146, 4263, 5552, 5933, 7591, 10180, 11728, 12015, 15967, 19086, 19745), ein Ausdruck, der auch als allgemeine Bezeichnung für die ganze Erzählung dienen kann (nur ganz am Anfang des Textes, V. 54, 57, 59, 64, 285, 393, 1142). Einige Male bezeichnet er die Quelle einfach als *das welsch* (1723, 18792, 22519, 22970; vgl. auch *hystorie uß dem welschen*, V. 57); relativ selten verwendet er für sie die Ausdrücke *buch* (3053, 7598, 14852) und *abenture* (690, 11858). Mit den genannten Termini sind oft bestimmte gleichlautende Formeln verbunden; z. B. ... (*das*) *sagt/spricht die jeest* (2043, 7568, 11754, 11821, 17600, 22760); *Uns dut die hystorie kont/bekant* (3742, 4263, 15967); *Die hystorie spricht/sagt/das weiß ...* (5933, 7591, 11728); *Als ich das in dem welsch sach* (1723; ähnlich 18792, 22519); ... *sagt das buch* (3053, 7598).

Durch ein besonders hohes Maß an Formelhaftigkeit zeichnen sich die zahlreichen Stellen aus, an denen der Dichter sich direkt an seine (fiktiven) Hörer/Leser wendet. Als Publikumsanreden gebraucht er fast ausschließlich Verse, die stereotyp mit einem Imperativ des Verbs *horen* beginnen, entweder mit *Nu horent* oder (seltener) mit *Horent* (insgesamt 55 x); z. B. *Nu hort was Malagiß det* (2416, ebenso 3306, 5065, 6409, 6940, 8526, 15030, 16523, 19003, 20793); *Nü horent was Malagiß pflag* (18759, ebenso 1164, 6457, 9953, 12882, 14738, 20954). Nur selten begegnen andere Formulierungen, in denen zusätzlich das Verb *verstan* eingesetzt ist: *Verstant das und horent wonder* (7611); *Höre und verstant mynen müt* (2510); *Nu verstant, so mogent ir hören* (10056).

Ebenfalls als Mittel zur Lenkung der Aufmerksamkeit des Publikums dienen die regelmäßig am Beginn größerer Teile der Erzählung stehenden Überleitungen. Oft sind diese mit dem einen Neuansatz der Handlung andeutenden Adverb *nu* eingeleitet; vom Dichter bevorzugte Verben, mit denen er den Wechsel des Schauplatzes bzw. das Ende eines Abschnitts ankündigt, sind *keren* und *lassen*: *Nu kere ich zu Roseflür in die stat, / Da Oriende behalten hat / Malagise* (1143–1145); *Nu ist zijt das ich wider kere / Gein Roseflür in den pallas, / Da Malagiß inne was, / Und lesen sin abenture fort* (5706–5709); *Nu ist es zijt das wir keren / Zu Vyvien und Haymyn* (21069f.); *Nu laß ich von Vyvien die zale / Und keren wider in den sale / Gein Monbrant zu Beaflur* (4750–4752); *Hye lassen ich die rede stan / ... und sagen von dem bottelin schier* (15201–15203); *Von ime laß ich nü fort, ... ir sollent nü wissen* (12614–12616); *Von ime laß wir die rede bliben / Und lesen fort die abenture / von Malagiß* (8256–8258).

Die bisher besprochenen formelhaften Elemente betrafen fast ausschließlich die Reimzone und gehören somit sicher dem mndl. Original an; letzteres dürfte auch für den größten Teil der im folgenden zu behandelnden weiteren stilistischen Merkmale gelten. Etliche lassen sich auch in anderen mittelrheinischen (und 'verhochdeutschten') Denkmälern nachweisen (vgl. DE GRAUWE 1989, 209–215).

Der Text bewegt sich insgesamt gemäß den Gepflogenheiten des spätmittelalterlichen Versromans in mehreren sprachlichen Ebenen. Gehoben ist beispielsweise die öfter auftretende figura etymologica: *Das er ein spil mit yne spilt* (5044); *Er slug ime manchen harten slag* (4403); *Sie kaufften nye turer kauffen* (19533).

Die ziemlich häufigen paarigen Ausdrücke erfüllen mehrere Funktionen: Sie können der Ausdrucksverstärkung dienen: *sincken und fallen* (9622), *laster und schande* (9708, 10945), *schande und laster* (12633); hierbei ist sogar Alliteration möglich: *Zu halß und auch zu heüpt* (4404); sie können Heteronyme sein und damit ein Dialektwort interpretieren: *müde und laß* (9156), *mat und laß* (15594); *zwerg oder gnane* (22048); sie können ein fremdes und ein deutsches Wort enthalten und damit der Einbürgerung des Fremdwortes dienen: *der passie und der pin* (6732); *Tenten und pavilüne* (5606); *gezelt und pavilon(e)* (7241, 9643).

Bildhafte Wendungen als Bestandteil konkreter Ausdrucksweise begegnen öfter: *Vatter, laßent uns gan, er muß den zaum nagen* (15138) (Malagis sagt seinem Vater, König Karl müsse für seinen Übermut büßen); *Agalaffers sin hende bot, / umb gnade bat ...* (17250f.) (Agalaffers gab sich besiegt). Sprichwörter und sprichwörtliche Wendungen treten ebenfalls häufig auf (s. S. LIII).

Auch Bibelzitate finden sich, obgleich seltener, und zwar meist in Gebeten, wenn auf Geschehnisse des Neuen Testaments hingewiesen wird: *Got herr ... / ... der fyant ... / In der wust uff der steet / Prufft dich als einen man, / Da er zu dir sagen began / "Mach*

uß diesen steinen brot, / Der honger dut dir not. / Ob du den anders hast eben, / So mach brot das du da bij mogest leben." /... du ime antwort zu der frist / "Allein bij brot nit lept der mann" ... / Du sprechst "essen und drincken mag vergan, / Aber dar vor soltu es han, / Aber myn wort bliben unvergangen" (6515–6529) (Mt 4, 3f.; 24, 35); desgleichen 7007–7019, wo Lc 24, 36–39 zitiert wird.

Beliebt sind Vergleiche: *Sie hatt den halß recht als ein swane* (324); *Das er swarcz ward als ein blech* (1351); *Und ir sint thüm als ein esel* (1510).

Sprechsprachlich sind vor allem die – meist in Schlachtsituationen verwendeten – iterierenden Ausrufe mit dem im Mhd. meist an Imperative angefügten -â: *schieß a schieß* (3407), *fang a fang* (11952), *wera wer* (12204), *beit a beit* (17821), *flije a flije* (19563) u. a. Auch umgangssprachliche Wörter und Wendungen, die außerdem in sprechsprachlicher Form auftreten können, kommen vor: 'So solt ich morn' sprach Spiet (10907) im Sinne von 'Du kannst mir mal am Abend begegnen'; sommer got 'so wahr mir Gott helfe' (12953); *gancz sack* 'verdammst nochmal' (20542).

Erwähnenswert sind auch die mehrfach belegten sprechenden Namen, 'die man nur hören durfte, um sogleich zu wissen, von welcher Art die seyn würden, die sie führen' (Lessing, vgl. BIRUS 1989, 18f.): Oriande tituliert Baldaris *herr affen swancz* (1705); *Herr düster* (3641, 3657) wird vom Erzähler für einen unbekannten Gefolgsmann Karls, einen 'Dunkelmann' verwendet; und Spiet verspottet die Heiden, die zwar schnell zu Pferde sind, aber ihn dennoch nicht fangen können, *herre wesel* (7882). Der Spott kann sogar durch ein – ebenfalls ironisch gemeintes – Adjektiv verstärkt werden, wenn Belzebock Malagis *herr degen küne* (2848) anredet. Außerdem kommen folgende sprechende Namen vor (Interpretationen s. Glossar): *gogibant* (13560), *herr gül* (1526), *herr grißbart* (3404), *herr hont* (20376, 20407), *herr klerck/clerck* (22256, 22280), *herr lusser* (19610), *herr messagier* (16541), *herr mordener* (20916), *herr müsert* (18582), *herr payen* (21784), *herr pilgerin* (18846, 22790), *herr riese* (3893 u. ö.), *herr sarazin* (4314 u. ö.).

Im Satzbau des frnhd. 'Malagis' lassen sich ebenfalls Relikte seiner mndl. Vorlage/Vorstufe feststellen, z. B. beim Kasusgebrauch: Der Akkusativ statt des Nominativs ist im Mndl. möglich (STOETT 1923, § 58): *Yne enmag gehelffen keinen wanck* (2737); *Den ersten sprüng, den es sprang, / Was wol vierzig fuß lang* (7997f.); *Diesen drang daruß fließen / Heißet blüt von rechtem glauben* (17132f.). Das mag auch für die Verwendung des Genitivs statt des Akkusativs zutreffen: *Ob myns so gut düncet* (17411). *Bij* mit Akkusativ bei Richtungsangabe ist auch im Md. üblich: *das er seße / Bij sie nyder* (5565f.).

Dem Mndl. entstammen die Fügungen *haben gewonnen* 'gewinnen' (mit durativem Charakter) (STOETT 1923, § 18) und *wir sin zu thün* 'wir werden (es) tun' (STOETT 1923, § 243; MNW 7, 1106): *Desglichen mogen wir bil / Hernach haben gewonnen, wir sin zu thün.* (9267f.).

Die mndl. und mhd. Lexeme *das* und *sint* für die Konjunktion 'weil' werden noch verwendet: *Das er sie mynnt und hatt gemynnt, / Von dem das er was ein kint / Und ir von herczen hatt begert* (7207–7209); *Sint sin slagen an anbegin / So swer sin, sal er leben, / Er sol ir noch vil herter geben* (1904–1906). Ebenso ist – reimbedingt – mndl. *ove* 'von' 1 × belegt: *Also die schriftt urkündt hie off* (6996). Desgleichen wirft die im Mndl. und im Ripuarischen nachgewiesene Wendung *wieder und fort (vort)* (103, 19080 u. ö.) 'überall, in allen Richtungen' ein Licht auf die Textgeschichte (MNW 9, 1890; ZANDT 1973, 112f.; FRINGS/LINKE 1976, 194).

Häufig begegnet aber auch die im Frnhd. übliche *tun + Infinitiv-Periphrase*, wobei *tun* als Bewirkungsverb fungiert: *Got herr, ... tüwe den serpent von mir gan* (6546f.); *Dünt alle ... / Entkleiden und nackent stan / Und alle zumale danczen gan* (3064–66); *o schopffer aller creaturen, ... / Min bede müstu volleisten, / Das ich bezwinge diesen fiant fell. / Als werlich du in die hell / Ine det sincken* (5974, 5977–5980); *ir det unhub- scheit, / Das ir ime den win det entsincken* (2212f.).

Ebenfalls des öfteren finden sich die im 14./15. Jh. nicht seltenen 'periphrastische(n) Formen mit flektiertem *sein* + Verben auf -ende/-end/-ent/-en.' (EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA 1993, 394, §S174): *Darnach ward er lachende* (1605); *Ir müßent den dot smackende sin* (17211); *Din antwort yme eben werest geben* (6540).

Partizipialkonstruktionen, bei denen das Part. I auf -en enden kann, treten häufiger auf: *Betrubt in herczen er da ging / In die kammer zu siner ammen, / Verblödet gar mit grossen schammen / Weynende bermiclich und sere* (1458–1461); *Diesen drang daruß fließen / Heißet blüt von rechtem glauben* (17132f.); *Dwile ich trage leben lip* (2033); *ich fant den brieff beschreiben / Mynen dot* (17326f.).

Wegfall des Subjektes oder der finiten Verbform ist möglich: *Als Drüwane diß hat vernommen, / Da viel balde nyder uff ir knye* (172f.); *Wir finden ine und wirt geblent, / Der uns an fründen suß hat geschent* (5138f.); *Und umb ine ist ein tancz / Von hondert rittern, als prüfen kan* (8767f.); *gib mir krafft das ich rechen / Müß, ee sterben, dinen dot* (6357f.); *Der konig: 'eya, unwert / Habe ich diese rede gehort. ...'* (15603f.); *Und als Spiet das sach, / Das es Malagiß sin herr* (8569f.); *Das leckerlin, das uns zu vor ee / Vil leides mee gethan* (8653f.).

Ebenso ist der asyndetische Relativsatz existent: *Der schöpffer alle ding wol kent / ... / Hat yme behalten einen sterbe tag.* (4009, 4011); *Das beste swert ye ritter trüg.* (4046) (EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA, 444, §S261; GÄRTNER 1981). Dabei kann das Relativpronomen auch die Doppelfunktion von Relativum und Demonstrativum übernehmen: *Und hetten sich geschart zu den zijten / Als die da wolten strijten* (9044f.).

Bei den Initialelementen fällt die Polyfunktionalität von *und* auf. Es kann einen Attribut- oder Objektsatz einleiten oder vor der Konjunktion *das* einen Objektsatz und vor dem Relativpronomen einen Attributsatz eröffnen: *Mit diesem trost nam er dryackeln / Von sinen sünden uff der steet, / Und du ime, herre, gebest mit, / Das er glaubt der not, / Und du werest erstanden von dem dot* (7034–7038). *Von stünd gebot herr Büen alsdann / Den nüwen rittern bij sinem wip, / Und das sie bij irem lip / Lip und ere solten pinen / Und fast slahen uff die sarrazinen* (504–508); *Die freude was da zu hoff nit krang, / Und die man hielt in dem sale* (1782f.). Zum relativen *und* vgl. EBERT/REICHMANN/SOLMS/WEGERA, 447, §268.3.

Der Wechsel von indirekter in direkte Rede kommt öfter vor (PAUL/WIEHL/GROSSE 1998, 470f., §494.2; BEHAGHEL 1928, 707–710, §1348–1349): *Beaflur sagt er wer verlorn, / Qwem er zu kampff gegen ime: / 'Herr konig, vater, nu nyme / Mit dir alle dilute din ...'* (3989–3992); *Da sprach er in latin, / Wie man pulver und oley mede / Uff dem füere wallen det. / 'Damit ir werdent begossen.'* (20385–20388). Seltener ist der Wechsel von direkter in indirekte Rede: *Und fragten mit großer gere: 'Wo ist der konig? und ob er dot wer.* (14227f.)

Über die Person des Umdichters des mndl. 'Madelgijs'-Romans lassen sich aufgrund des überlieferten Textes zumindest zwei sichere (negative) Aussagen treffen: 1. Eine

Identifizierung des Schreibers der Hs. A mit dem Umdichter kann ausgeschlossen werden. 2. Die Heimat des Autors der Umdichtung war höchstwahrscheinlich nicht das rheinfränkische, sondern vielleicht das mittelfränkische Sprachgebiet.

Den Schreiber von A mit dem Autor der Umdichtung gleichzusetzen, verbieten bestimmte Fehler der Hs.; es geht dabei nicht so sehr um die (recht häufigen) Verschreibungen und Flüchtigkeitsfehler, die durchaus auch in einem 'Autograph' auftreten können, als um eine ganze Reihe von schwerwiegenden Textverderbnissen, die dem Umdichter sicher nicht anzulasten sind; als besonders aufschlußreiche Beispiele seien genannt: die Verballhornung *myß seytgier* (1035) aus mndl. *messagier* ('Bote'), das ansonsten immer in seiner korrekten Form auftritt (6905, 7925, 11886 u.ö.), also von dem Umdichter sehr wohl verstanden wurde (471 übersetzt er es mit *wendelbote*, 9706 mit *bot*); die unverständlichen, nirgendwo belegbaren Reimwörter *tyrol : viol* (3464f.) (wohl aus mndl. *torrent : violent*); die sinnlose Schreibung *gadesaniert* (213) (vielleicht aus mndl. *gader samenieren*); die aus einem nicht erkannten mndl. Artikel entstandene Schreibung *die delmyn* (8157) (aus *d-elvyn* 'die Fee'). Auch die zahlreichen in A fehlenden Einzelverse (nach 2995, 3093, 4514, 4704, 5368 u.ö.) sprechen dafür, daß es sich bei der Hs. um eine Abschrift und nicht um das Original handelt. Außerdem machen die Korrekturen des Schreibers ganz und gar nicht den Eindruck von Autorkorrekturen.

Einen deutlichen Hinweis auf die Herkunft der Vorlage von A und damit auch auf das mögliche Entstehungsgebiet der Umdichtung, gibt die am Schluß des 'Malagis'-Textes stehende Zeile: *Hie Endet / Que Remede. malagiß*. Wie BECKERS 1986 nachweisen konnte, handelt es sich bei den Worten *Que Remede* um das Motto des moselfränkischen Adligen Wirich VI. von Daun zu Oberstein (1415/20–1501). Dieses Motto findet sich noch in mehreren Hss., die sich einst in Wirichs Besitz befanden. Vermutlich stand in der Vorlage von A der Wahlspruch *Que Remede* unter der Zeile *Hie Endet malagiß* und wurde von dem Schreiber als Teil dieses Schlußsatzes mißverstanden und mechanisch mitkopiert. Damit dürfte der Eifeler Adlige Wirich (in den Quellen oft nur Wirich von Stein genannt), der mehrfach bedeutende Ämter im Dienste der Pfalzgrafen bei Rhein bekleidete (vgl. BECKERS 1986, 25f.), zumindest als Vermittler des dt. 'Malagis'-Textes an literarisch interessierte Kreise des Heidelberger und Rottenburger Hofes feststehen; ob er auch als Auftraggeber (oder gar Verfasser) der Umdichtung in Frage kommt, ist dagegen unsicher. Es ist jedenfalls davon auszugehen, daß die Hs. aus Wirichs Besitz, nach der der Schreiber von A den 'Malagis' kopierte, in der heimatlichen Sprache Wirichs, dem Mittelfränkischen, geschrieben war; in diesem, dem Niederländischen in vielfacher Hinsicht sehr nahe stehenden Dialektgebiet ist auch die Entstehung der Umdichtung zu vermuten.

Zum Verhältnis des 'Malagis' zu den beiden anderen in rheinfränkischem Sprachgewand überlieferten dt. Umschriften mndl. Chanson de geste-Epen, dem 'Reinolt' und dem 'Ogier', gibt es verschiedene Thesen: PFAFF (1885, 505) vertritt die Ansicht, daß 'die übersetzung des Malegys unzweifelhaft von demselben herstammt, der auch den Reinolt ins Hochdeutsche übertrug'.³² H. VAN DIJK (1997, 277) vermutet sogar, alle drei

³² Die übrigen Thesen PFAFFS zu Verfasser und Schreiber von 'Malagis' und 'Reinolt' sind abwegig und seien hier nur erwähnt: PFAFF glaubt, daß der Schreiber der Hs. A und der Autor der dt.

Übersetzungen könnten das Werk eines Mannes gewesen sein. Sicher trifft es zu, daß allen drei Umdichtungen die sehr enge Anlehnung an den Wortlaut der zugrundeliegenden mndl. Texte gemeinsam ist und daß sie sich in diesem Punkt von anderen aus dem rheinfränkischen Sprachraum erhaltenen, weit eigenständigeren Bearbeitungen mndl. Versromane, wie 'Johann aus dem Virgiere' und Johanns von Soest 'Kinder von Limburg', grundlegend unterscheiden (vgl. BECKERS 1987); andererseits fallen aber auch die Unterschiede auf, die zwischen ihnen in sprachlicher Hinsicht bestehen. Deutlich eine Sonderstellung nimmt der 'Ogier' ein. In der einzigen erhaltenen Hs. des Textes, dem 1479 von einem Ludwig Flügel³³ fertiggestellten Cpg 363, finden sich nicht nur wie im 'Reinolt' und im 'Malagis' lexikalische Niederlandismen, sondern auchndl. Pronominalformen (*ghi, hij, hem, hen, hare*) und sogar ganze im Lautstand unverändert aus dem Ndl. übernommene Wendungen und Sätze: z.B. *Der cochte manigen dieren coep* (2672); *Hie[ro]p hadde sij hoepe groet* (4499); *Schloegedine* 'schlugt ihr ihn' (3707). Der stark ausgeprägtendl. Charakter der 'Ogier'-Hs. dürfte wohl nicht allein darauf zurückzuführen sein, daß ihr Kopist in bezug auf Laute und Formen seine Vorlage genauer wiedergibt als der Schreiber der 'Malagis'- und 'Reinolt'-Hs., sondern darauf, daß seine direkte Vorlage eine (ost)niederländische Handschrift war (vgl. DE SMET 1999a, 276); eine mittelfränkische Zwischenstufe, wie sie für 'Malagis' und 'Reinolt' zu vermuten ist, kann im Falle des 'Ogier' wohl ausgeschlossen werden. Unter den drei Umdichtungen stehen sich 'Malagis' und 'Reinolt' zweifellos am nächsten; trotz gewisser (insgesamt eher geringfügiger) Unterschiede bezüglich Reimpaarbehandlung und einzelner Formen und Lexeme (vgl. DE SMET 1999a, 279–288)³⁴ erscheint es durchaus möglich, daß diese beiden Texte von demselben Verfasser aus dem Ndl. ins Deutsche umgeschrieben wurden.

Die Lösung dieser und weiterer hier nur angerissener Probleme zu den drei aus dem Ndl. übertragenen Karlsepen stand bisher der Umstand im Weg, daß nur der 'Reinolt' durch eine Ausgabe erschlossen war (PFAFF 1885). Durch die vorliegende Edition des 'Malagis' und die in Kürze (ebenfalls in den 'Deutschen Texten des Mittelalters') erscheinende Edition des 'Ogier' wird es nun möglich sein, auf einer sicheren Grundlage vergleichende Untersuchungen zur Sprache der Umdichter anzustellen; eine besonders lohnende Aufgabe dürfte dabei sein, den Formelschatz der drei Texte miteinander zu vergleichen sowie durch Reimstudien der Frage nach möglichen Relikten einer mittelfränkischen Vorlage im Heidelberger Text des 'Malagis' (und des 'Reinolt') nachzugehen.

Bearbeitung des 'Reinolt' (und damit auch des 'Malagis') ein und dieselbe Person gewesen seien, von der auch 'das kühne Attempo' am Beginn des Codex stamme (S. 470); überdies habe dieser Autor/Schreiber die Hs. B (und den Cpg 399, der den 'Reinolt' enthält) geschrieben (S. 469) und dort den Text 'unzweifelhaft anhand der mnl. vorlage' gebessert (S. 470). Die Belege, die PFAFF für beide Thesen anführt (angebliche Autorkorrekturen in A, Besserungen nach einerndl. Vorlage in B), sind alles andere als überzeugend.

³³ Derselbe Schreiber kopierte im selben Jahr 1479 auch die 'Crône' Heinrichs von dem Türlin (Cpg 374); es handelt sich dabei um die einzige vollständige Hs. der Dichtung, die erhalten geblieben ist. Zur Identifizierung des Schreibers s. BACKES 1992, 166, Anm. 192.

³⁴ Zur Technik der 'Reinolt'-Umdichtung vgl. auch VON BLOH 1996.

Die 'Malagis'-Umdichtung fand in der neueren Forschung vor allem in bezug auf ihre Rezeption am Heidelberger Hof Beachtung, wobei – mehr oder weniger unreflektiert – davon ausgegangen wurde, daß die Umdichtung auch in dem Sprachraum entstand, aus dem ihre erhaltenen Textzeugen stammen. Es ging dabei zum einen um die Frage, auf welchem Wege der 'Malagis' zusammen mit weiteren Werken der mndl. Literatur an den Heidelberger Hof gelangte, zum andern um das Problem, wie die Bearbeitungen mndl. Chanson de geste-Epen in den Kontext des Heidelberger Literaturbetriebs der 2. Hälfte des 15. Jh.s einzuordnen seien und welches spezielle Interesse am Inhalt dieser Romane in literarischen Kreisen des Heidelberger Hofs (und seines Umfelds) bestand.

Durch die Forschungen von HARTMUT BECKERS (1986 und 1987) wissen wir, daß neben dem 'Malagis' höchstwahrscheinlich noch andere Werke der mndl. Literatur durch Vermittlung des Wirich von Stein an den Heidelberger Hof gelangten.³⁵ Eine Rolle als Vermittler von mndl. Texten dürften dabei auch Mitglieder eines weiteren moselfränkischen Adelsgeschlechts gespielt haben, nämlich die Grafen von Manderscheid-Blankenheim, die sowohl zu Wirich als auch zu den Heidelberger Kurfürsten enge Kontakte hatten. Als so gut wie sicher kann gelten, daß der freien Bearbeitung des mndl. Minneromans 'Heinric ende Margriet von Limburg', die Johann von Soest 1476–1480 für den Kurfürsten Philipp den Aufrichtigen und seine Gemahlin verfaßte, eine Vorlagenhandschrift zugrundeliegt, die Wirich von Stein dem Heidelberger Hof vermittelte. Denn diejenige Hs., die unter den erhaltenen Textzeugen des mndl. 'Limburg'-Romans der Vorlage Johanns mit Abstand am nächsten steht (Brüssel, Koninkl. Bibl., cod. 18231), eine ca. 1420 entstandene (west)ripuarische Abschrift, befand sich in der 2. Hälfte des 15. Jh.s im Besitz Wirichs, über den sie 1474 durch Schenkung an den Grafen Kuno von Manderscheid-Blankenheim überging (zur Hs. s. BECKERS 1986, 29f.).

Wahrscheinlich spielte Wirich auch eine entscheidende Rolle beim Zustandekommen der nach 1460 zu datierenden großen dreibändigen Heidelberger 'Prosa-Lancelot'-Kompilation (Cpg 147); BECKERS' Hypothese (1986, 36–45) zufolge hätte diese darin bestanden, für die Teile des Zyklus, die noch nicht in dt. Sprache greifbar waren, entsprechende Vorlagen aus dem niederländischen (oder mittelfränkischen) Raum zu besorgen. Dies läßt sich zwar nicht mit letzter Sicherheit beweisen; daß man sich in Heidelberger Literatenkreisen jedoch um diese Zeit niederländischer Vorlagen zur Komplettierung des 'Lancelot'-Stoffs bediente, wird zweifelsfrei durch die sog. 'Karrensuite' belegt, die nicht in dem großen 'Lancelot'-Zyklus des Cpg 147 enthalten, sondern nur in einer etwas später, 1476, im rheinfränkischen Raum geschriebenen Handschrift überliefert ist (Köln, Histor. Archiv, cod. W* 46). In einem gereimten Epilog gibt der anonyme Bearbeiter der 'Karrensuite' an, die von ihm benutzte Vorlage sei *inn flemische geschrieben* gewesen; da der Epilog 'bis in Einzelheiten der Formulierung gehende inhaltliche Übereinstimmungen' mit demjenigen des 'Malagis' zeigt, dürfte eine Entstehung beider Texte im selben und für denselben literarischen Kreis außer Frage stehen' (BECKERS 1987, 246).

³⁵ Vgl. die Zusammenfassung des Forschungsstands bei BACKES 1992, 166–168.

Neben den bislang aufgeführten Texten wurden am Heidelberger Hof wohl noch weitere Werke mndl. Literatur in dt. Übertragungen rezipiert. Zu nennen ist hier vor allem der Prosaroman 'Pontus und Sidonia', der nach BECKERS' Urteil (1987, 247) 'eine derartige Fülle von nach Nordwesten weisenden Wortschatzelementen' enthält, 'daß der Text unmöglich vom Frz. direkt ins Rheinfränkische übersetzt worden sein kann, sondern vielmehr auf einen mnl. Archetyp zurückgehen muß'; zu verweisen ist ferner auf den Versroman 'Johann aus dem Virgiere' und das Märe 'Der Herzog von Braunschweig'. Während bei dem 'Pontus'-Roman aufgrund seiner handschriftlichen Überlieferung (er ist u. a. in der 'Karrensuite'-Hs. enthalten)³⁶ die Entstehung der Übertragung im Umkreis des Heidelberger Hofs als wahrscheinlich gelten kann, sind die beiden anderen Texte, die ebenfalls auf einem mndl. Original basieren, zwar in rheinfränkischen Hss. (jeweils unikal) überliefert; ob aber ihre Rezeption (oder gar Entstehung) mit Heidelberger Literatenkreisen in Verbindung gebracht werden kann, ist gänzlich ungesichert (vgl. BECKERS 1987, 247f.).

Bei all diesen in rheinfränkischen Überlieferungszeugen erhaltenen Übertragungen von mndl. Texten ist aufgrund der von BECKERS nachgewiesenen Vermittlungswege der Texte über mittelrheinische Adelsgeschlechter mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die betreffenden Werke, ähnlich wie im Falle des 'Malagis'- und des 'Limburg'-Romans, nicht in ihrer mndl. Textform, sondern in einer bereits ins Mittelfränkische umgeschriebenen Fassung nach Heidelberg gelangten.

Wesentliche Erkenntnisse über den literarhistorischen Kontext, in dem sich die Rezeption der 'Malagis'-Umdichtung und der übrigen aus dem Ndl. stammenden Chanson de geste-Bearbeitungen vollzog, erbrachte die Dissertation von MARTINA BACKES (1992). Ihr reich dokumentierter Überblick über das literarische Leben in Heidelberg während der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (S. 114–191) zeigt deutlich, daß das in der älteren Forschung gängige Bild vom pfälzischen Hof des ausgehenden 15. Jh.s, an dem nur noch Interesse für humanistische und antike Literatur bestanden habe, in starkem Maße revisionsbedürftig ist. Im Umkreis des Heidelberger und des mit diesem eng verbundenen Rottenburger Hofs waren zwar zahlreiche humanistische Gelehrte tätig, und viele Humanistenübersetzungen (u. a. von Reuchlin und Niklas von Wyle) sind Mitgliedern der kurfürstlichen Familie gewidmet; neben der gelehrten humanistischen Übersetzungsprosa schätzte man in Hofkreisen jedoch mindestens ebenso sehr die traditionelle mittelalterliche Erzählliteratur, die sowohl in Form des moderneren Prosaromans ('Lancelot', 'Pontus und Sidonia', Romane der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken) als auch in der Form des 'almodischen' Versromans Aufnahme fand. Belegt ist die Wertschätzung der mittelalterlichen Versliteratur außer für den Kurfürsten Philipp den Aufrichtigen auch für dessen Mutter Margarethe von Savoyen (ab 1445 mit dem Kurfürsten Ludwig IV. verheiratet, nach dessen Tod 1453 mit Graf Ulrich V. von Württemberg): Unter Philipps Regentschaft (1476–1508) wurden mehrere Codices mit mhd. Literatur angefertigt, u. a. Bände mit dem 'Iwein' Hartmanns von Aue (Cpg 316), der 'Crône' Heinrichs von dem Türlin (Cpg 374) und einer Minnereden-Sammlung (Cpg 313). Zu den wenigen Hss., die aus Margarethes Bibliothek erhalten geblieben sind, gehören u. a. Bände mit dem 'Sigenot' (Cpg 67), dem 'Lohengrin' und dem 'Friedrich von Schwaben' (Cpg 345) und der 'Heidin' (Cpg 353).³⁷

³⁶ Zur Überlieferung des Romans s. zuletzt LÄHNEMANN 1999, 10–13 und 29–31.

Ein ähnliches Interesse an der traditionellen mittelalterlichen Versliteratur bestand sicher auch bei der in Rottenburg residierenden Erzherzogin Mechthild, einer Tante des Kurfürsten Philipp, obwohl die Mitteilungen im 'Ehrenbrief' Jakob Püterichs von Reichertshausen³⁸ den Eindruck erwecken, als ob Mechthild überwiegend Werke der zeitgenössischen, modernen Literatur besessen habe. An neueren literarischen Werken in Mechthilds Bibliothek nennt Püterich u.a. Übersetzungstexte schwäbischer Früh-humanisten (eine Schrift des Niklas von Wyle; Heinrich Steinhöwels 'Griseldis'), Prosaromane des 15. Jh.s ('Pontus und Sidonia'; Thüring von Ringoltingen, 'Melusine'; Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, 'Herpin') und die 'Mörin' Hermanns von Sachsenheim; an älteren Verstexten außer den drei aus dem Mndl. stammenden Epen 'Malagis', 'Reinolt von Montelban' und 'Margarethe von Limburg' nur noch den 'Wilhelm von Wenden' Ulrichs von Etzenbach und die Romane von *Floramundt* und *Flordomor* (außerdem 5 'Lancelot'-Bände, bei denen es sich wahrscheinlich um Prosa-Texte handelt). Püterichs Nachrichten über Mechthilds Bibliothek vermitteln allerdings ein sehr einseitiges Bild von deren tatsächlicher Zusammensetzung,³⁹ denn er führt nur knapp ein Viertel der Texte auf, die sich in Mechthilds Besitz befanden, und zwar nur solche, die er selbst nicht kannte. Da Püterich nun ein Sammler und Kenner gerade der alten Ritterliteratur war, dürfte es sich bei den von ihm nicht genannten Werken in der Bibliothek Mechthilds vornehmlich um bekannte mhd. Dichtungen gehandelt haben. Einen Beleg dafür, daß solche Dichtungen in ihrer Büchersammlung vorhanden gewesen sein müssen, bietet auch die Mechthild und ihrem Bruder, dem Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen, gewidmete 'Mörin' Hermanns von Sachsenheim; diese enthält eine Fülle von Anspielungen auf klassische mhd. Werke, die ein Publikum voraussetzen, das mit der 'alten' Literatur durchaus noch vertraut war.

Zweifellos ist die Rezeption der drei aus dem Mndl. stammenden Chanson de geste-Epen am Heidelberger Hof im Kontext der allgemeinen Wertschätzung zu sehen, die man hier der 'alten' mhd. Versdichtung, ebenso wie der 'modernen' zeitgenössischen Literatur entgegenbrachte. 'Offensichtlich wurde alles gelesen, was unterhaltsam war oder lebenspraktische Orientierung versprach, seien es die Bearbeitungen alter chansons de geste, moderne französische Prosaromanübersetzungen oder humanistische Novellen und Traktate' (BACKES 1992, 188f.). Ob es neben diesem allgemeinen Interesse an unterhaltsamem oder belehrendem Lesestoff in Heidelberger Hofkreisen noch ein spezielleres Interesse an dem Inhalt des 'Malagis' und der anderen ndl. Karlsepen gegeben hat, ist eine Frage, die noch der Klärung bedarf (zum 'Reinolt' vgl. BASTERT 2000). Auf jeden Fall dürfte sich das Rezeptionsinteresse des Heidelberger Hofs an diesen Texten grundlegend von demjenigen unterschieden haben, das zur Entstehung ihrer frz. Ausgangstexte, der Empörergesten, im 12. Jh. führte.

³⁷ Zu den Hss. der Margarethe von Savoyen, die größtenteils in den 70er Jahren in der Werkstatt des Ludwig Hennflin entstanden sind, s. LÄHNEMANN 1999, 25–28.

³⁸ Literatur zu Püterichs 'Ehrenbrief' o. S. XVI, Anm. 5. Zu den von Püterich aufgezählten literarischen Werken aus Mechthilds Bibliothek vgl. auch STRAUCH 1883, 41f., Anm. 43.

³⁹ Vgl. dazu BACKES 1992, 188.

V. Editionsprinzipien

Die Textwiedergabe folgt im wesentlichen den DTM-Grundsätzen in der von ARTHUR HÜBNER (1934, V-IX) überarbeiteten Fassung. Leithandschrift und damit Grundlage für den Editionstext ist die Handschrift A. Da die Handschrift B eine direkte Abschrift von A und deshalb textkritisch von untergeordneter Bedeutung ist (s. S. XIXf.), werden von ihr nur die bemerkenswerteren Varianten im Lesartenapparat angeführt, der damit auch text- und überlieferungsgeschichtlichen Zwecken dient.

A) Zum Text

1. Der Text folgt weitgehend der Handschrift A, jedoch gelten die folgenden Regelungen für eine eingeschränkte Normalisierung:

- Die in A ohne Unterschied für Konsonanten und Vokale gebrauchten Grapheme *u/v*, *U/V* und *i/j*, *I/J* werden im Text ihrem Lautwert entsprechend wiedergegeben: *u/U* und *i/I* stehen für Vokale, *v/V* und *j/J* für Konsonanten.
- *y* und *ij* in A werden im Text beibehalten.
- Für rundes und langes *s* in A steht im Text einheitlich *s*.
- *tz* und *cz* werden möglichst handschriftentreu wiedergegeben.

2. Zahlreiche Varianten von diakritischen Zeichen stehen über *u* (selten über *v*), in Einzelfällen auch über *a*, *o*; es handelt sich um nebeneinander, diagonal oder direkt übereinander stehende doppelte Punkte bzw. Striche und um einzelne Punkte bzw. Striche, die sich vor allem durch Anordnung, Größe, Form und Strichstärke unterscheiden.

- Sie werden in der Regel vereinfacht durch zwei Punkte über dem Vokal wiedergegeben bei *ü*, *ű*, *ā*, *ā*, *ū*, *ū* usw., *á*, *á*; *ó*, *ó*, *ó* usw. in A durch *ü* bzw. *ä*, *ö* im Text.
- Steht *u* mit diakritischem Zeichen für den Konsonanten, werden die Zeichen weggelassen, z. B. *greüen* – *greven* (572), ebenso bei *qu-*, z. B. *qüemen* – *quemen* (105) und bei *vöv* in *Vöver* – *Üver* (5965).
- Unberücksichtigt bleiben auch die Punkte über dem *y*.
- Die seltenen diagonal übereinander stehenden Striche bzw. Punkte über dem *i* werden als übergeschriebenes *e* aufgefasst und entsprechend den in der Handschrift sonst üblichen Schreibweisen in den gleichen Wortformen als *e* wiedergegeben, z. B. *vil* A ‘fiel’ (9077) als *viel*; ferner *f* als *ie* in *wilt* : *hilt* (2493f.), *entflīben* (: *Vyvien*) (5577), *angedrīben* (*blichen* :) (12342), *gefīgen* (: *betriegen*) (18349), *hilt* (8240), *hīß* (8883), *flīgen* (17590).
- Auch die vereinzelt für *e* im Auslaut diagonal übereinander stehenden Striche werden mit *e* wiedergegeben, z. B. *im^e* in A – *ime* im Text (17700), ferner *jn^e* – *ine* (19163), *flī^e* – *flije* (19563), *an^e* – *ane* (20036); auch einmal im Wortinnern *fre^ede* – *freede* (22822).

3. Alle Abkürzungen in A werden in der Regel stillschweigend aufgelöst:

- Nasalstriche für *m*, *n* und seltener für *en*, der Haken für *r*, *re* und *er* sowie hochgestelltes *a* für *ra* z. B. *grossē* A entsprechend der sonst beobachteten Flexion bzw. Schreibweise in *grossem* (35), *koñen* – *kommen* (107), *wýnūg* – *wynnung* (416), *eyñ* – *eynen* (812); *kelř* – *kelren* (5425); *kind'elin* – *kinderlin* (680), *her'czen* – *herrczen*

(904), *heilig^s* – *heiliger* (8); *unsⁱm* – *unserm* (152), *ðstan* – *verstan* (252), *her^s* – *herre* (296), *herⁿ* – *herren* (7513); *spr^ach* – *sprach* (10634).

– Nur 5 × in A vorkommendes *dz* (1722, 1776, 1818, 2190, 15096) wird aufgelöst in *daz*, da es 10 × neben der Normalschreibung *das* belegt ist.

– Aufgelöst werden auch die wenigen im Lateinischen üblichen Abkürzungen für *per* und *pro*: *p(er)son* (8754, 19669), *Malep(er)düt* (20311), *Toütp(er)düt* (20761, 20819); *p(ro)pheten* (17136); ferner für *-us*: *de⁹ me⁹* (17376).

4. Die Großschreibung der Versanfangsbuchstaben in A wird übernommen. Im übrigen werden ohne Rücksicht auf A nur die Eigennamen groß geschrieben. Für verdoppeltes Majuskel-*Ff* am Versanfang in A (z. B. *Ffine* V. 12389) steht eine einfache Majuskel im Text (*Fine*).

5. Die Getrennt- und Zusammenschreibung folgt möglichst der Handschrift: *dar inn* neben *darinn*; *zuverstan* neben *zu verstan*; doch wird die Getrenntschreibung der Präfixe *be-*, *ent-*, *er-*, *ge-*, *un-*, *ver/vor-*, *zu/zur-* und der Negationspartikel *en-* immer aufgehoben. Zusammenschreibung erfolgt auch, wenn unselbständige Teile von Wortformen in A von ihrer zugehörigen Basis getrennt stehen.

6. Die Interpunktionsfolgt in der Regel den DTM-Grundsätzen; der Doppelpunkt wird jedoch mehr in der heute üblichen Funktion gebraucht. Im einzelnen gilt für die Abweichungen von der modernen Zeichensetzung folgendes:

– Es wird in der Regel kein Komma gesetzt zwischen Hauptsatz und eng anschließendem Nebensatz, z.B. vor eng an das Beziehungswort anschließenden Attributsätzen oder vor eng an die Stütze im übergeordneten Satz anschließenden Adverbialsätzen, ebenso vor Subjekt- und Objektsätzen mit und ohne stützendes Pronomen; kein Komma wird auch gesetzt vor erweiterten Infinitiven und Partizipialkonstruktionen.

– Durch *und* oder andere koordinierende Konjunktionen verbundene Nebensätze können durch Komma getrennt werden, wenn dies dem Verstehen eines Satzgefüges förderlich ist.

– Parenthesen werden in Kommata statt in runden Klammern oder Parenthesestrichen eingeschlossen.

– Direkte Reden werden in einfache Häkchen (‘...’) eingeschlossen; Doppelhäkchen (“...”) stehen, wenn innerhalb direkter Rede eine andere direkte Rede mitgeteilt wird.

– Direkte Reden ohne explizite Redeeinleitung, die in Dialogen unmittelbar aufeinander folgen, werden zusätzlich durch Gedankenstriche getrennt.

7. Gegen den in A überlieferten Wortlaut vorgenommene Besserungen, die meist nach B erfolgen, werden im Text durch Kursivsatz gekennzeichnet und im Lesartenapparat begründet. Das gilt auch für Verschreibungen, die nur einzelne Buchstaben betreffen, nicht jedoch für Doppelschreibungen, auf die nur im ersten Apparat durch Sperrdruck hingewiesen wird.

8. Die durch Initialen oder Capitulumzeichen gekennzeichnete Abschnittsgliederung in A wird im Text durch fettgedruckte Majuskel und Einzug repräsentiert; im Lesartenapparat wird die Bezeugung in A und B vermerkt.

9. Für die Einrichtung des Textes gilt schließlich noch folgendes:

- Die Blattzählung von A und B steht kursiv in eckigen Klammern, die von A links vom Text, die von B rechts davon.
- Beginn und Ende der niederländischen Fragmente werden am rechten Rand vermerkt.
- Die Verszählung im Fünferschritt berücksichtigt nur die in A tatsächlich überlieferten Verse; auf Grund reimloser Verse zu vermutende Textlücken werden durch Leerzeilen gekennzeichnet, die aber nicht mitgezählt werden.

B) Zu den Apparaten

1. Der erste Apparat, der Lesartenapparat, verzeichnet alle wesentlichen graphischen, lautlichen, morphologischen und lexikalischen Abweichungen der Überlieferung in A und B vom Editionstext, von B entfallen jedoch in der Regel rein orthographische Varianten (Doppelkonsonanz, Einfachkonsonanz, Doppelvokalschreibung, Getrennt- und Zusammenschreibung), Apokope und Synkope betreffende Varianten und morphologische Varianten, soweit diese eine gewisse Regelmäßigkeit aufweisen und in der Sprachbeschreibung der Handschriften behandelt werden. Außerdem weist er vollständig die Glossierungen in A und B sowie in begründeten Fällen Schreiberkorrekturen nach.

2. Die Varianten zum Text werden immer in der Schreibweise der Handschriften geboten, die Abkürzungen also nicht aufgelöst. Bei der Wiedergabe werden jedoch die s-Formen nicht unterschieden und die Punkte über dem y nicht berücksichtigt.

3. Die Schreibung vor der Lemmaklammer ist die des Editionstextes und deshalb nicht immer identisch mit der Schreibung der Handschriften (die Schreibung der mndl. Fragmente eingeschlossen), die der Lesart zugrunde liegen. In eindeutigen Fällen wird vor der Lemmaklammer der Text, auf den sich die Lesart bezieht, nicht wiederholt.

4. Auf Doppelschreibungen in A wird im Lesartenapparat durch Sperrdruck hingewiesen.

5. Im zweiten Apparat, dem Erklärungsapparat, werden schwer verständliche Stellen durch Übersetzungen oder Paraphrasen erläutert, Lesungsvorschläge gemacht und Besserungen begründet, z.T. mit dem Hinweis auf den mndl. Sprachgebrauch und unter Rückgriff auf die mndl. Fragmente. Ferner werden die im Text zitierten Bibelstellen nachgewiesen.

Schlüssel zu den Apparaten:

A	Handschrift A, s. Kap. I.A.1.
B	Handschrift B, s. Kap. I.A.2.
Fr. I – Fr. XIV	Fragmente des 'Madelgijs', s. Kap. I.B.
I.	lies.
LEXER	LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, s. Lit.-verz.
MNW	VERDAM/VERWIJS, Middelnederlandsch Woordenboek, s. Lit.-verz.